Schwerter Zeitung

Die „Schwerter Zeitung" erscheint wöchentlich sechs mal. Bezugspreis wöchentl. 45 Pfg. (einschl. Trägerlohn). Einzelnummer 10 Pfg. Geschäftsstelle Gr. Marktstraße 3–5. Postscheckkonten: Dortmund 2852 und Hannover 21874. Verantwortlich. Hauptschriftleiter: Heinz Friedrich Kamecke. Verantwortl. für d. gesamt. Terteil: Heinz Friedrich Kamecke. Für den Anzeigenteil: Hans Linner; sämtlich in Schwerte. Druck u. Verlag: Carl Braus, Schwerte-Ruhr. — Fernr. 2770

* Schwerter Heimatblatt *

Anzeigenpreise: Für die sechsgespaltene Millimeterzeile (46 mm breit) 6 Pfg. Familien-, Vereins- u. amtl. Anzeigen 4 Pfg. Textanzeigen: Millimeterzeile 20 Pfg. Für fernmündl. aufgegeb. Anzeigen übernehmen wir keine Gewähr. Bei unvorhergeseh. Betriebsstörung., hervorgerufen durch höh. Gewalten, übernehmen wir keinerlei Gewähr, für pünktl. Erscheinen d. Zeitung u. kann auch keinerlei Anspruch auf Schadenersatz oder Nachlieferung erhoben werden. — Fernr. 2770

Tageblatt für die Stadt Schwerte, die Ämter Westhofen / Ergste. Einzige in Schwerte gedruckte Tageszeitung

Nr. 215 | Schwerte (Ruhr), Samstag, den 14. September 1935 | 68. Jahrgang

Dr. Goebbels entlarvt den Welt-Bolschewismus

Dort Verbrechen unter politischer Maske – hier die neue deutsche soziale Ordnung

Der Tag der politischen Leiter

dnb. **Nürnberg**, 13. September. Am Freitagvormittag nahm der Parteikongreß des Reichsparteitages der Freiheit in Anwesenheit des Führers seinen Fortgang. Auch diese Kongreßtagung stand im Zeichen der Darstellung des nationalsozialistischen Aufbaues insbesondere in der Sozial- und Finanzpolitik im Gegensatz zum chaotischen Welt-Bolschewismus. In einer glänzenden und wiederholt von brausendem Beifall unterbrochenen Rede riß Reichsleiter Dr. Goebbels dem Kommunismus die Maske vom Gesicht und enthüllte die nackte jüdische Fratze dieser gefährlichsten Weltkrankheit. In der wieder bis auf den letzten Platz besetzten Kongreßhalle fielen diesmal besonders die Abordnungen der Werkscharen der Deutschen Arbeitsfront in ihrer schmucken dunkelblauen Tracht auf, die an den Seiten Aufstellung genommen hatten. Nach dem Einzug der Standarten und der Freischütz-Ouvertüre erteilte Reichsleiter Bormann als erstem Redner Dr. Goebbels das Wort.

Laute Heilrufe brausten Dr. Goebbels entgegen, als er das Rednerpult betrat. Mit fieberhafter Spannung folgte der Kongreß seiner großen Rede. Stürmische Pfui-Rufe gaben der Empörung der Massen Ausdruck, als Dr. Goebbels einige besonders grauenhafte Schandtaten des Kommunismus in Deutschland und in aller Welt mit scharfen Worten geißelte. Sein ungeschminktes und in allen Einzelzügen durch unwiderlegbares Tatsachenmaterial belegtes Bild über den Weltbolschewismus löste immer wieder nachhaltigste Zustimmung aus, insbesondere bei den überaus treffenden Formulierungen des Redners: „Die bolschewistische Internationale ist die jüdische Internationale, ist Verbrechen unter politischer Maske!" — Am Schluß seiner Rede brausten minutenlange Heil-Rufe empor, als er der genialen Tat des Führers gedachte, der die bolschewistische Gefahr für immer vom deutschen Volke gebannt und gleichzeitig einen festen Wall gegen ihr schleichendes Gift aufgerichtet hat.

Nach der leidenschaftlichen Anklagerede gegen den Bolschewismus folgt der Tätigkeitsbericht des Reichsorganisationsleiters Dr. Ley mit seinen sachlichen und nüchternen Zahlenangaben von den ungeheuren Leistungen, die die Deutsche Arbeitsfront in nationalsozialistischem Geiste in allen ihren Zweigen für alle schaffenden Deutschen durchgeführt hat. Mit ehrlicher Bewunderung für die Erfolge des Werkes der Deutschen Arbeitsfront nahm der Kongreß diese Rechenschaftslegung auf. Insbesondere die Darlegung der Leistungen der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude" und des Werkes des Amtes „Schönheit der Arbeit" fand stärksten Beifall.

Im Anschluß an den Tätigkeitsbericht legte Dr. Ley ein überaus eindrucksvolles persönliches Bekenntnis zum deutschen Arbeiter ab. Er sprach über das Kapital an Vertrauen, durch das der deutsche Arbeiter wieder zu seinem Volke gefunden habe. „Ich komme gerade von der Saar," so sagte er, „von jenen Menschen, die zuletzt zu uns gekommen sind. Ich war bei den Bergleuten unten in der Grube, wo man nur gebückt und auf dem Bauche rutschend die schwere Arbeit verrichten kann, und ich habe überall das gleiche gefunden, ein ungeheures Vertrauen und eine ungeheure Hoffnung.

Ich kann daher nur das eine sagen: Der Bolschewismus mag in der Welt reden, was er will, den deutschen Arbeiter bekommt er niemals wieder.

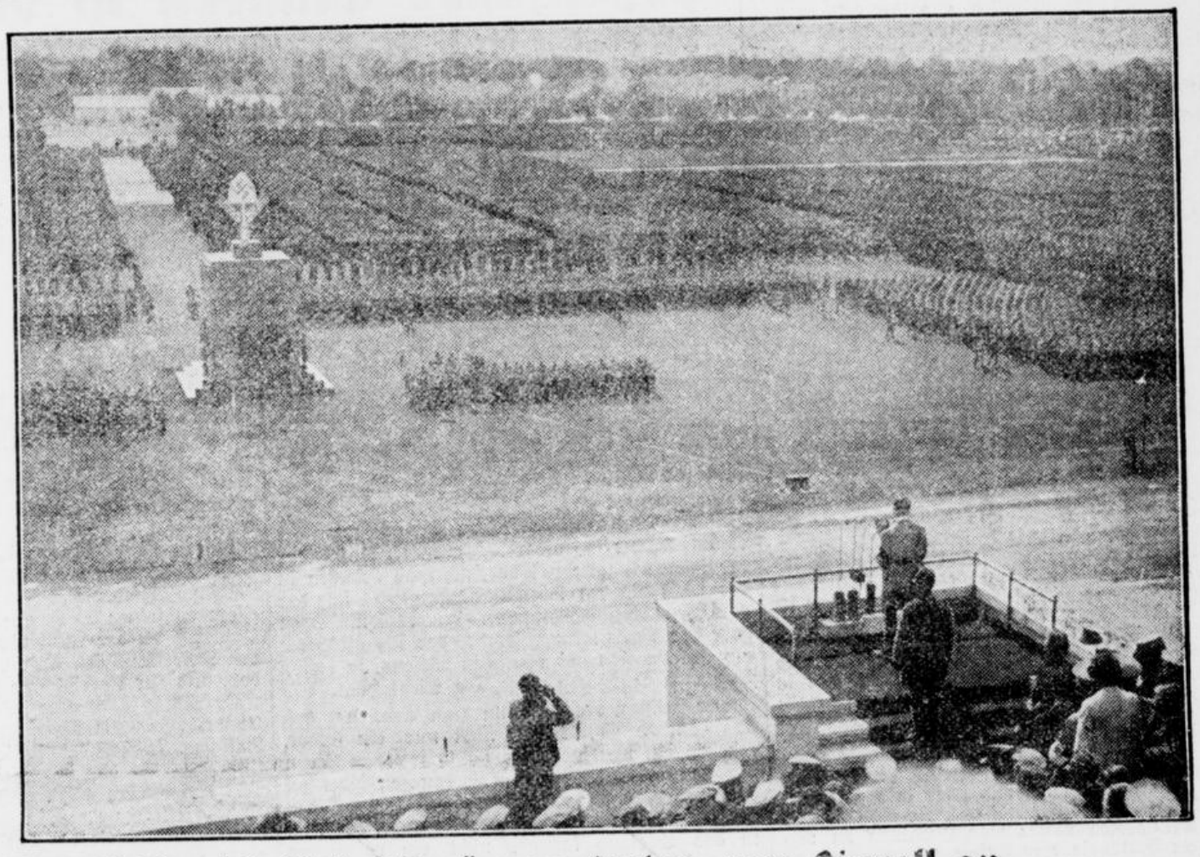
Langanhaltender Beifall folgte dieser Erklärung, der sich noch vervielfachte, als der Führer ihm dankend die Hand reichte.

Als letzter Redner sprach sodann der Hauptamtsleiter der NS-Volkswohlfahrt Hilgenfeldt über die Leistungen des Winterhilfswerks und der NSV.

Auch der Bericht des Hauptamtsleiters Hilgenfeldt sprach für sich durch die ungemein eindrucksvollen Zahlen, die er über die Leistungen des Winterhilfswerkes nennen konnte. Der ganze Kongreß schloß sich durch lebhaften Beifall nachdrücklichst seinem Dank an in die Millionen unbekannter Sammler der NSV an, denen neben dem Opfergeist des deutschen Volkes in erster Linie das erfolgreiche Wirken des Winterhilfswerkes zu danken ist. Durch die kurze Skizzierung der skandalösen Gesundheits- und Wohlfahrtsverhältnisse in Rußland wurde die Bedeutung der Leistungen der NSV noch unterstrichen. Das Versprechen Hilgenfeldts, daß die NSV auch im Winter 1935-36 sich wiederum mit allen Kräften in den Dienst des Winterhilfswerkes stellen werde, wurde mit besonders starkem Beifall aufgenommen.

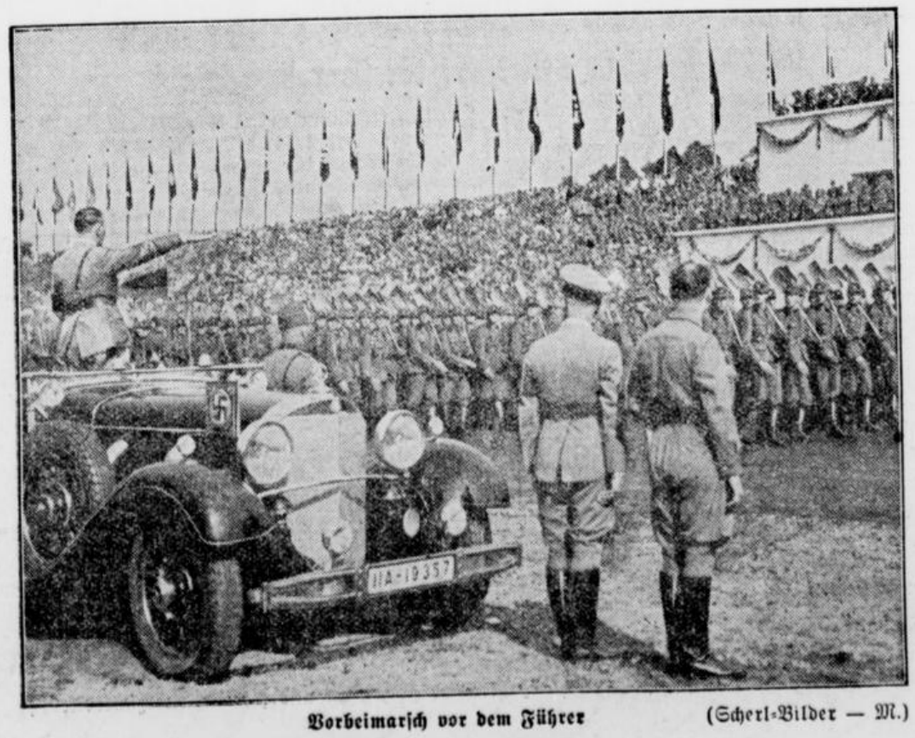
Der Führer dankte nach diesem Vortrag dem Redner unter dem Beifall des Kongresses durch einen Händedruck.

Reichsleiter Bormann vertagte gegen 13.30 Uhr den Kongreß auf Sonnabendnachmittag 15 Uhr.



Deutschlands Arbeitsmänner treten zum Appell an

Die Reichstagssitzung, die am Sonntag um 21 Uhr in Nürnberg stattfindet, wird auf alle deutschen Sender übertragen.



Vorbeimarsch vor dem Führer (Scherl-Bilder — M.)

Vorstellungen Frankreichs, Englands und Italiens in Kowno

dnb. London, 13. Sept. Wie hier verlautet, haben die Vertreter von drei Garanten des Memelstatuts, Frankreich, Italien und England, bei der litauischen Regierung Vorstellungen erhoben, um eine ordnungsmäßige Durchführung der bevorstehenden Wahl im Memelgebiet sicherzustellen.

Mitteilungen der Reichstagsfraktion der NSDAP

dnb. **Nürnberg**, 13. Sept. Mit Rücksicht auf die vom Führer angeordnete Einberufung des Reichstages am Sonntag, 15. September 1935, 21 Uhr, gibt das Büro der Reichstagsfraktion folgendes bekannt:

Das Fraktionsbüro befindet sich ab sofort Nürnberg, Kulturvereinshaus, Frauentorgraben Nr. 49. Telephonanschlüsse des Büros der Reichstagsfraktion sind: Nürnberg Nr. 23 035 und 23 036.

Die Herren Abgeordneten, die anläßlich der Reichstagssitzung Quartier benötigen, werden gebeten, sich sofort telegraphisch oder telephonisch mit dem Büro der Reichstagsfraktion in Verbindung zu setzen. Quartierscheine sind sofort nach Ankunft in Nürnberg im Büro der Reichstagsfraktion abzuholen.

Zur Sitzung selbst ist es notwendig, daß die Herren Abgeordneten bis 20.45 Uhr nach erfolgter Einzeichnung in die Anwesenheitsliste Platz genommen haben.

Niemals mehr Bolschewismus

Der Bolschewismus mag in der Welt reden, was er will, den deutschen Arbeiter bekommt er niemals wieder

Auf dem Parteikongreß hielt Reichsleiter Dr. Ley am Freitag eine Rede, in der u. a. ausführte:

In meiner vorjährigen Rede auf dem Reichsparteitag an dieser Stelle kennzeichnete ich die Uebernahme der Gewerkschaften und die Ueberführung derselben und ihrer wirtschaftlichen Unternehmungen in die Deutsche Arbeitsfront. Trotz des niederschmetternden Tatbestandes, den wir vorfanden, konnte ich bereits im vorigen Jahre das Gelingen einer völligen Wandlung mitteilen, konnte ich darlegen, daß die Deutsche Arbeitsfront sich das Vertrauen sowohl der alten Gewerkschaftsmitglieder als auch darüber hinaus der gesamten deutschen Arbeiterschaft erworben hatte, daß schließlich sogar die Sanierung der wirtschaftlichen Unternehmungen gelungen sei und bei alledem die Finanzen der Deutschen Arbeitsfront unzweideutig gesund wären.

So traten wir gefestigt und voller Hoffnung in einen neuen Kampfabschnitt, der zunächst eine grundsätzliche und einschneidende Umformung im Aufbau der Deutschen Arbeitsfront bedeutete.

Bei den früheren Gewerkschaften ergaben sich pro Mitglied und pro Monat 1,98 RM Verwaltungskosten. Bei der Deutschen Arbeitsfront betragen die Unkosten pro Mitglied und pro Monat 0,38 RM. Dadurch war es möglich, den Durchschnittsbeitrag von 3,60 RM bei den früheren Gewerkschaften auf 1,52 RM bei der Deutschen Arbeitsfront festzusetzen und die Leistungen trotzdem bedeutend zu erhöhen. Die Gesamteinnahme der Deutschen Arbeitsfront in dem vergangenen Jahre beträgt 310 877 154 RM.

Während die Gewerkschaften früher ihr Können und ihr Wollen darin erschöpften, ihre Renten zu bezahlen und ganz früher einmal Spitzenleistungen durch die Entfesselung von Streiks beweisen zu müssen glaubten, tritt die Deutsche Arbeitsfront mit Leistungen in Erscheinung, die in ihrer Mannigfaltigkeit und in ihrem Umfange schon längst die Beachtung der ganzen Welt gefunden haben. Von unserem gesamten Beitragsaufkommen zahlen wir nicht weniger als 34 Prozent in Form dieser Unterstützungen. Gewiß eine Zahl, die sich sehen lassen kann! Unsere Bargeldunterstützung beträgt im Jahr an 100 Millionen. Die Mitgliederzahl der Einzelmitglieder hat im letzten Jahre eine erhebliche Steigerung erfahren. Während sie im Vorjahre noch durch korporative Mitgliedschaften wesentlich beeinflußt war, konnten wir in diesem Jahre eine Verschiebung vom korporativen Mitglied zum Einzelmitglied beobachten mit dem Ergebnis einer Erhöhung der Einzelmitglieder um 4 737 925.

Bei der Berufserziehung und Berufsschulung leistet die Deutsche Arbeitsfront große Zuschüsse. Die Berufserziehung und die Berufsfachpresse kostete im vergangenen Jahre 30 Millionen RM. Durch das „Amt für Arbeitsführung und Berufserziehung" wurden im letzten Jahre 2 320 548 Arbeiter und Angestellte geschult. Der Berufswettkampf war in diesem Jahre doppelt so stark beschickt, wie im vorigen Jahre. Dem vielgestaltigen Instrument der D.A.F.-Presse haben wir besondere Aufmerksamkeit gewidmet.

Im vergangenen Jahre wurden für 18 Millionen RM Bauten ausgeführt, und zwar in der Hauptsache Schulungsbauten. Nicht weniger als 2 640 000 Menschen nahmen unsere Rechtsberatung im vergangenen Berichtsjahr in Anspruch.

Neu errichtet wurde das „Amt für Volksgesundheit".

Das „Amt für Ausbildung" hat in diesem Jahre seine Arbeit neu aufgenommen. Es setzte sich für die Durchführung und Gestaltung der Betriebsappelle und der Werkscharen ein. Wenn auch seine Arbeit sich nur mühsam durchkämpfen konnte und vielen Hindernissen begegnete, so ist der Erfolg doch sehr bedeutend. Im Januar 1934 starteten wir die ersten Betriebsappelle. 1500 Betriebe nahmen den Gedanken auf. Im März waren es schon 3280, im April 4202, im Juni 5700 und im Juli des Jahres bereits 10 Prozent aller industriellen Betriebe, und zwar über 7000.

Das Propagandaamt hat bei der Förderung unseres Schaffens Ausgezeichnetes geleistet. Mit 5436 Veranstaltungen im Berichtsjahr konnten die fünfzehn Tonfilmwagen der Deutschen Arbeitsfront aufwarten.

Immer achtunggebietender und in ihrer Tiefenwirkung immer nachhaltiger werden die Arbeiten des

Sozialamtes

und der Reichsbetriebsgemeinschaften. Bei allen neuen Tarifordnungen arbeiteten diese Aemter maßgeblich mit. Ich werde in meiner Rede auf der Tagung der Deutschen Arbeitsfront auf dieses Gebiet besonders eingehen und unter Beweis stellen,

daß wir das Los des deutschen Arbeiters durch die von uns erwirkten Verbesserungen — ich nenne nur die Stichworte Urlaubsgewährung, Kündigungsschutz, Berufserziehung und -schulung, Stabilisierung des Bargeldlohnes und nicht zuletzt das erhöhte Einkommen der Familie — in entscheidender Weise umgestaltet haben.

Zum Schluß möchte ich die herrlichen Erfolge der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude" in großen Zügen schildern.

Das Amt für Reisen, Wandern und Urlaub in der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude" hat seit seinem Bestehen fünf Millionen Menschen betreut, davon konnten fast drei Millionen Volksgenossen einen längeren Erholungsurlaub von sieben bis zehn Tagen zugeführt werden. 200 000 Menschen sind in den Genuß einer Seereise gekommen. An Wochenendfahrten beteiligten sich zwei Millionen, an Wanderungen 500 000 Volksgenossen.

Ich darf bei dieser Gelegenheit einschalten, daß ich in meiner Rede auf der Tagung der Deutschen Arbeitsfront einen großzügigen Plan des Führers bekanntgeben werde, einen Plan, der die segensreichen Leistungen des „Amtes für Reisen und Wandern" auf sieben Millionen Werktätige erstrecken kann.

Das Sportamt in der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude" verzeichnet in dem Berichtsjahr nicht minder schöne Ergebnisse als das „Amt für Reisen und Wandern". Heute stehen im gesamten Reich 57 Sportämter, 89 Stützpunkte und in 229 Ortschaften werden laufende Kurse gehalten. Am 1. August 1934 liefen 2100 Kurse mit 63 000 Teilnehmern. Am 1. August 1935 sind es 38 200 Kurse mit 2 227 000 Teilnehmern.

Große Erfolge in der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude" hat auch das „Amt Schönheit der Arbeit" erwirkt. Im Berichtsjahr sind für 200 Millionen RM Verbesserungen in den Fabriken durchgeführt worden.

Auf dem Gebiet der Volksbildung in der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude" sind mehr als Achtungserfolge erzielt worden. 150 Volksbildungsstätten und Volkshochschulen werden unterhalten und betreut. Kunst, Musik und Theater wurden in breitesten Massen zu niedrigsten Preisen zugängig gemacht. Allein in Berlin wurde es 1 750 000 Menschen durch die NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude" möglich gemacht, an den Segnungen unserer herrlichen Kultur teilzunehmen. Der Zuschuß betrug im ersten Jahr nur 24 Millionen Mark, im zweiten 17 Millionen Mark und wird im nächsten Jahre ganz verschwinden — eine phantastische Leistung.

Die drei Versicherungsinstitute „Volksfürsorge, Deutscher Ring und Deutscher Versicherungskonzern" sind im Berichtsjahr restlos saniert worden.

Die Bank der Deutschen Arbeit nahm im Berichtsjahre einen gewaltigen Aufschwung. Die Bilanzziffern betrugen im April 1933 100 Millionen, Ende 1933 156 Millionen, Ende 1934 303 Millionen Reichsmark.

Die Vermögenslage der Deutschen Arbeitsfront ist nun folgende: Trotzdem dieses vergangene Jahr infolge der Uebernahme der Verbände und der Umstellung auf die Einheitsorganisation der DAF erhöhte Anforderungen an die Finanzkraft der DAF stellte, beträgt das effektive Vermögen, der Ueberschuß über die Passiven, bei allerschärfster Abschreibung heute 250 Millionen. Davon 62 Millionen in bar und vierteljährlich greifbar. Der Etat ist restlos ausgeglichen und gestattet am 1. Oktober 1935 eine monatliche Rücklage von 4 bis 5 Millionen.

Ueber unsere soziale Arbeit werde ich Ihnen, mein Führer, und Ihnen, meine Parteigenossen, auf der Tagung der Deutschen Arbeitsfront ein eingehendes und klares Bild verschaffen.

Ergreifende Stunden in Nürnberg

Fahnenweihe der Auslandsorganisation — Vereidigung der politischen Leiter — Der Führer und sein Stellvertreter sprechen

Die in Deutschland anwesenden politischen Leiter der NSDAP aus dem Auslande, die Vertreter der Reichsdeutschen in allen Teilen der Welt, sind nach Abschluß der Erlanger Tagung nunmehr Teilnehmer am Reichsparteitag 1935 und fanden sich am Freitag nochmals zu einer großen Tagung der Auslandsorganisation in Nürnberg im Apollo-Theater zusammen. Diese Tagung erhielt ihre Bedeutung dadurch, daß der Führer und der Stellvertreter des Führers das Wort ergriffen.

Stimmenbrausen kündete von draußen das Kommen des Führers an. Als der Führer den Saal betrat, trug ihn eine Woge des Jubels. Minutenlang dauerte es, bis Gauleiter Bohle den Führer begrüßen und seine Ansprache ankündigen konnte.

Dann betrat der Führer unter gewaltigem Stimmenbrausen das Podium. Er sprach von der Notwendigkeit für die reichsdeutschen Mitglieder der NSDAP im Auslande, sich auch draußen in der Welt als ein lebendiges Mitglied in der deutschen Volksgemeinschaft zu fühlen. Dazu gebe der Nationalsozialismus, der sich gleichsam als Inkarnation des deutschen Wesens in diesen Tagen in Nürnberg zeige, die Möglichkeit.

Der Führer brachte dann zum Ausdruck, daß das deutsche Volk heute nicht nur ein Staat, sondern ein von lebendigem und innerem Leben durchpulster Volkskörper geworden sei. Das sei das Große, daß der Nationalsozialismus dem deutschen Volke gebe: daß der Deutsche, der nun in das Ausland komme, nicht ein verlorenes Glied sei, sondern ein lebendiges Mitglied der Volksgemeinschaft bleibe.

Es wisse dann der einzelne, daß sein Leben für die Gemeinschaft nicht etwa ein verlorenes Leben sei, sondern daß es, möge er auch in der Fremde weilen, irgendwie für die Gesamtheit des Volkes nützlich und dienlich sei. Das sei das Wunderbare der nationalsozialistischen Volksorganisation und der Volksführung.

Daraus ergäben sich aber auch für jeden einzelnen Pflichten. Es genüge nicht, daß er wisse, er habe die deutsche Stammesangehörigkeit noch. Er habe die Pflicht, die mangelnde Möglichkeit, am inneren staatlichen Leben teilzunehmen, zu ersetzen durch die innere Teilnahme an unserem volklichen Leben, wie es sich in der nationalsozialistischen Bewegung heute offenbare.

Er könne nicht sagen, er sei der nationalsozialistischen Gemeinschaftsauffassung entbunden, sondern im Gegenteil, weil er in der Fremde sei, keine Möglichkeit einer Gestaltung des Staatsschicksals habe, so müsse er um so mehr zur Volksgemeinschaft stehen und an ihr mitarbeiten.

Das setze freilich voraus, daß er alles tue, was der Nationalsozialismus von dem einzelnen Menschen verlange und über alle Stämme und Stände hinweg das Gefühl in den Vordergrund stelle, Angehöriger eines Volkes zu sein.

Der Führer sprach von dem Wunder der nationalsozialistischen Bewegung, die immer nur den Deutschen als Menschen wolle, gleichgültig, woher er komme, gleichgültig, welcher Bildung, welches Wissens oder Vermögens er sei, den deutschen Menschen aus Fleisch und Blut nicht nur in der Gegenwart, sondern auch in der Zukunft.

Der Führer schloß seine von tosendem Beifall immer wieder unterbrochene Ansprache mit einem zu Herzen gehenden Appell an die Auslandsdeutschen, sich im Auslande zu diesem deutschen Volkstum und seine Verpflichtungen durchzuringen, ganz gleich, wo der einzelne seine Arbeit leiste.

Nachdem der Führer wieder den Saal verlassen hatte, nahm nun der Stellvertreter des Führers, Rudolf Heß, ebenfalls vom Jubel umbrandet, das Wort zu seiner Weiherede für 68 Fahnen von Ortsgruppen der Auslandsorganisation, die nun den Reichsdeutschen aller Welt vorauswehen werden, und zur Vereidigung der Politischen Leiter.

Er führte u. a. aus: „Seien Sie sich stets der Ehre bewußt, die darin liegt, Angehörige dieser Volksgemeinschaft, Mitglied des nationalsozialistischen Führerkorps zu sein. Erweisen Sie sich stets dieser Ehre würdig. Vergessen Sie nie, daß ab jetzt all Ihr Handeln und all Ihr Reden in der Oeffentlichkeit als das Handeln und Reden eines offiziellen Vertreters Deutschlands gewürdigt wird. Sie schwören Treue und Gehorsam dem Manne, der für uns Deutsche und für die ganze Welt zum Inbegriff Deutschlands geworden ist, dem Manne, der Deutschland aus seiner tiefsten Not hochriß zu neuer Blüte, der ein in sich zerrissenes Volk zu größerer Einigkeit denn je zusammenschweißte, der Deutschland aus schier hoffnungsloser Ohnmacht zu neuer Macht führte, der Deutschland seine Freiheit wiedererrang, der Deutschland seine Ehre wiedergab. So wenig der Führer je etwas von Ihnen verlangen wird, je Ihnen einen Befehl geben wird, der mit den Gesetzen Ihres Gastlandes unvereinbar ist, so sehr muß er von Ihnen erwarten, daß Sie ihm Treue und Glauben bewahren, komme was da wolle und nicht persönlicher Vor- oder Nachteile willen Ihren Eid beugen."

Ein ergreifender Augenblick, als die bis tief ins Innerste bewegten Reichsdeutschen aus dem Auslande aufstanden und die Eidesformel sprachen, mit der sie den Eid ablegten auf den Führer. Die innere Bewegung löste sich im Horst-Wessel-Lied, das selten mit so tiefer Inbrunst gesungen worden ist.

Appell der Politischen Leiter

100 000 Politische Leiter auf der Zeppelin-Wiese

dnb. **Nürnberg**, 13. Sept. Bei leicht bewölktem, aber noch freundlichem Himmel traten am Nachmittag des Freitag 100 000 Politische Leiter zum Appell vor ihrem Führer an. Kurz nach 5 Uhr traf, mit Jubel empfangen, der Führer auf der Zeppelinwiese ein und fuhr um das Feld herum, um dann auf der der Haupttribüne gegenüberliegenden Seite, begleitet von den Reichs- und Gauleitern und Hauptamtsleitern der Reichsleitung, die ihn vor der Mittelstraße erwartet hatten, durch die breite Straße zum Führerturm auf der Haupttribüne zu gehen, während das hellbraune Heer der Politischen Leiter Front zur Mittelstraße genommen hatte. Als der Führer den Turm der Haupttribüne erreicht hatte, begrüßten ihn die Politischen Soldaten mit einem dreifachen Sieg-Heil, in das die mehr als 150 000 Zuschauer begeistert einstimmten.

Unter den Klängen des Hohenfriedberger Marsches zog dann über die Treppe der Gegentribüne der Wald der 20 000 Fahnen in neun breiten Gruppen in die zwischen den einzelnen Säulen freigelassenen Gassen ein. Der Anblick des großen Fahnenwaldes zwischen den braunen Marschsäulen und der mit Menschen besäten Zuschauertribünen vor der grünen Kulisse des Stadtwaldes riß die Massen zu spontanen Beifallsstürmen hin.

Dr. Ley tritt nun neben dem Führer auf das Podium und spricht kurze Worte des Gedenkens für die Gefallenen der Bewegung, für die Toten des großen Krieges und für die Opfer der Arbeit. Das Lied vom guten Kameraden erklingt unter leisem und dann immer mehr anschwellendem Trommelwirbel. Die Fahnen senken sich, die Hunderttausende erheben sich von ihren Plätzen und weihen den Toten einige Minuten stiller Andacht.

Dann meldet Dr. Ley dem Führer die aus allen deutschen Gauen erschienenen Politischen Leiter:

Mein Führer!

Hier sind Männer aus allen deutschen Gauen, aus dem Norden und Süden, dem Westen und Osten. Hier sind Männer aus allen Berufen und Schichten und Klassen, der Arbeiter neben dem Bauern, der Künstler neben dem Handwerker. Hier sind Männer aus Deutschland, geeint durch Sie, mein Führer. Durch Ihren Glauben sind diese Männer fanatisch durchpulst, und diese Männer hörten vor einem Jahr Ihren Befehl, der da lautete: „So wollen wir an diesem Abend auf diesem weiten Feld uns und dem Volke das Gelöbnis geben, an uns selber weiterzuarbeiten, damit wir uns besser machen, damit das Volk in uns seine wahre Führung sehe!"

Mein Führer! Das haben diese Männer und wir alle getan. Wir haben gearbeitet und gekämpft dieses Jahr. Und diese Männer und wir alle, draußen die Millionen, die in dieser feierlichen Stunde diesen Appell miterleben, erwarten Ihre Befehle für das Jahr und die Parole, die Sie uns geben werden.

Nach den Worten des Reichsorganisationsleiters Dr. Ley wendet sich der Führer unter atemloser Stille an seine alten und jungen Mitkämpfer aus der politischen Organisation.

Schon nach den ersten Sätzen seiner zu Herzen gehenden Worte brausen dem Führer stürmische Heilrufe entgegen, die sich über das ganze riesenhafte Feld wie eine gewaltige Woge ergießen. Als er am Schlusse seiner Rede der wiedererstandenen Wehrmacht gedenkt, die nicht geschaffen sei, um anderen die Freiheit zu nehmen, sondern um die deutsche Freiheit zu schützen, erhebt sich ein unbeschreiblicher Sturm der Zustimmung.

Dr. Ley gibt den Empfindungen der Hunderttausende Ausdruck, als er ruft: Deutschland ist Adolf Hitler und Adolf Hitler ist Deutschland. Adolf Hitler Sieg-Heil! Die überwältigenden Beweise der Verehrung begleiten den Führer, bis er aus dem Gesichtskreis seiner Mithelfer entschwindet.

Die Reichsfrauenführerin spricht

dnb. **Nürnberg**, 13. Sept. Auf dem Frauen-Kongreß anläßlich des Reichsparteitages sprach die Reichsfrauenführerin Frau Scholz-Klink.

Sie verwies darauf, daß als erster Weg zum Herzen der deutschen Frauen unser Reichsmütterdienst gebaut wurde. Vom 1. Oktober 1934 bis 1. April 1935 seien in 7653 Mütterschulungskursen 201 700 Frauen in etwa 2000 Ortschaften des Reiches erfaßt worden. Das Volk habe auf die geleistete Arbeit die Antwort gegeben: Am Muttertag dieses Jahres dadurch, daß es für diese Arbeit 3,5 Millionen Mark zu treuen Händen übergab. Wandten wir uns, eine Stätte bereit zu haben, in der Verfolgung unserer Aufgaben zuerst an die Mütter unseres Volkes, so ergab sich ganz folgerichtig das Nachrücken jener Generation, die den Müttern zunächst steht: die zwischen 18 und 25 Jahren. Wir mußten die Forderungen der Arbeitsdienstpflicht für das Mädel genau so stellen wie für den deutschen Mann. Unseren Frauen an den Hochschulen wollen wir immer wieder sagen, daß die deutsche Frau an der Hochschule ihre geistigen Fähigkeiten mit derselben Demut in den Dienst ihres Volkes zu stellen hat, mit der die Handarbeiterin und die Mütter der Nation ihren Dienst erfüllen. Bei der Frauenarbeit in der Fabrik begegnen wir noch zutiefst den Spuren eines 14jährigen Abdrosselungsversuchen an unserer Volksseele. Deshalb haben wir im Frauenamt der Deutschen Arbeitsfront der deutschen Arbeiterin aus ihren eigenen Reihen heraus ihre Vertrauensfrauen, Kreis- und Gauwalterinnen gegeben, um sie aus ihrem Lebenskreis heraus mitgestaltend einzubauen in die gesamte Frauenarbeit am Volke. Unsere Beratung setzt ein in der Beratung der Frauen oder des Mädels in Form von Kursen, im Kochen, Nähen, Mütterschulung, durch die wir im vergangenen Jahre etwa 80 000 Arbeiterinnen und Arbeiterfrauen eine wesentliche Hilfe gegeben haben. Des weiteren haben wir jenes Abkommen mit der NSV abgeschlossen, wonach werdende Mütter in der Fabrik ihre Arbeit aus gesundheitlichen Gründen zur gesetzmäßigen Zeit niederlegen können, ohne durch die Sorge um den Lohnausfall bedrückt zu sein. Die wesentlichste Tat jedoch ist der Einsatz unserer sozialen Betriebsarbeiterin, welche die ihnen anvertrauten Arbeiterinnen neben ihrer Verpflichtung auf einwandfreie Arbeit zur Teilnahme an den Sorgen und Nöten des gesamten Volkes zu gewinnen haben.

Auf die Frage, worin der Unterschied unserer heutigen Lebenshaltung zu der früheren Frauenbewegung besteht, ist zu sagen: Einmal lassen wir zur Führung deutscher Frauen und zur Wahrung deutscher Belange grundsätzlich nur deutsche Stellung nehmen. Zum anderen werden wir niemals, noch haben wir es je getan, Forderungen der Gleichberechtigung der Frauen unseres Volkes mit den Männern unseres Volkes um des Prinzips willen stellen, sondern wir werden immer die berechtigten Interessen der Frau abhängig machen von den Gesamtnotwendigkeiten unseres Volkes. — Das Wesentliche, daß wir gerade als Frauen zu tun haben, ist: Mit aufgeschlossenem Herzen hinzuhorchen und mit taktvollen Händen abzuwägen. Indem wir den Menschen zur Besinnung auf seine eigene Seele zurückführen, werden wir ihn wieder zum religiösen Menschen machen, der eine Rückverbundenheit gewonnen hat zu der ewigen Einheit, von der wir alle ein Teil sind. — Wenn die Gewalt Gottes erst allen zum Erleben im Alltag wurde und sie verpflichtet zur absoluten Wahrhaftigkeit, Ehrfurcht und Demut, Fröhlichkeit und Kraft, dann sind wir an der Stelle, wo Nationalsozialismus und Religion in jeder Form sich begegnen.

Der Führer hat an Korpsführer Hühnlein und den Reichsbildberichterstatter der NSDAP Heinrich Hoffmann aus Anlaß ihrer Geburtstage telegraphisch herzliche Glückwünsche gesandt.

Im Zusammenhang mit der Hoare-Rede haben in London und in Genf zwischen britischen und französischen Vertretern Unterhaltungen stattgefunden, die sich auf Hoares Erklärungen über Englands Einsatz für die kollektive Aufrechterhaltung der Völkerbundssatzung und für einen stetigen und kollektiven Widerstand gegen jeden nicht herausgeforderten Angriff bezogen.

Aus der engeren Heimat

Schwerte-Ruhr, Samstag, den 14. Sept. 1935

Was geschah heute - -

Vor 5 Jahren (1930)? Bei der Reichstagswahl errangen die Nationalsozialisten 107 Mandate. — Adolf Hitler proklamiert die Legalität der Bewegung. — Die NSDAP. ist auf 389 000 Mitglieder angewachsen.

Vor 21 Jahren (1914)? v. Falkenhayn wird Chef des Generalstabs an Stelle Moltkes.

Vor 48 Jahren (1887)? Der Aesthetiker und Dichter Friedrich Theodor Vischer starb in Gmunden (geb. 30. 6. 1807 in Ludwigsburg).

Vor 142 Jahren (1793)? Sieg der Preußen gegen die Franzosen in der Schlacht bei Pirmasens.

Vor 166 Jahren (1769)? Naturforscher Alexander Freiherr v. Humboldt in Berlin geboren (gest. daselbst 6. 5. 1859).

Vom Wetter

Aussichten für Sonntag: Bei Winden westlicher Richtung wolkig, zeitweise aufheiternd. Nur vereinzelt Niederschläge. Temperaturen ohne wesentliche Aenderung.

Wahrscheinliche Weiterentwicklung: Fortdauer des veränderlichen Westwindwetters.

÷ **50jähriges Arbeitsjubiläum.** Fräulein Emma Hahner, geb. am 22. März 1869, kann am 18. Sept. 1935 auf eine 50jährige Tätigkeit im hiesigen Marienhospital zurückblicken. Fräulein Emma Hahner kam als 16jähriges Mädchen zum Marienhospital. Frisch und froh faßte sie jede Arbeit an und verrichtete sie mit größter Gewissenhaftigkeit. Für das Wohl des Hauses und der Schwestern brachte sie manche Opfer. Mit einer ganz besonderen Freude nahm sie das Amt des Glöckners entgegen, das sie bis auf den heutigen Tag neben anderen Arbeiten mit äußerster Pünktlichkeit versieht. Auch wir beglückwünschen die Jubilarin herzlich zum Ehrentage.

÷ **„Kreuzerhöhung"** meldet der Kalender unter dem 14. September. Es ist ein Fest der griechisch- und römisch-katholischen Kirche zum Andenken an die Wiedererlangung der angeblich von Helena in Jerusalem zurückgelassenen Hälfte des heiligen Kreuzes. Der persische König Chosru hatte jenen Teil nämlich im Jahre 616 bei Eroberung Jerusalems mit fortgenommen, der Kaiser Heraklios ihn aber 628 wiedererobert und auf der Schädeldecke aufrichten lassen. Später kam auch dieser Teil nach Konstantinopel, wohin Helena auch die erste Hälfte geschickt hatte.

÷ **Die Unentwegten in der Ruhrbadeanstalt.** Es wird auch noch jetzt in der Ruhr, die an der städt. Badeanstalt mittlerweile in Folge der Uferregulierungsarbeiten das Aussehen eines Großschiffahrtskanals annimmt, gebadet. Es sind allerdings nur wenige Wasserfreunde, die hier ein kühles Bad nehmen und auf den Ruhrwiesen ein wenig Leichtathletik betreiben. Unter diesen Unentwegten befindet sich auch Schwimmfreund Neptun. Er stellte fest, daß das Wasser 15 Grad und die Luft 18 Grad mißt, badete und war nachher so erfrischt, daß er folgendes Verslein mit Kreide an die Bretterwand der Anstalt schrieb:

Wer Glas, Papier und alte Tuten
Und alles, was er sonst nicht braucht,
Hier fortwirft, wird auf fünf Minuten
Ins kalte Ruhrbett eingetaucht.

Ein beherzigenswertes Sprüchlein, das in der nächsten Badesaison rechte Beachtung finden möchte. Ist der Badebetrieb in diesen vorherbstlichen Tagen auch nur gering, so gedenkt Bademeister Wegener erst am 1. Oktober die Fahne einzuziehen. Neptun und seine Anhänger werden natürlich weiter baden bis in den Winter hinein...

÷ **Schwerter Marine-SA. nach Nürnberg.** Gestern früh traten die zwölf Nürnbergfahrer der Marine-SA., Sturm 13/9 Schwerte, zur Fahrt nach der Stadt des Reichsparteitages an. Mit dem Zuge 8,08 Uhr verließen sie den Standort Schwerte. Unter ihnen befand sich auch Sturmführer Dr. Dinger. Bekanntlich erhält die Marinestandarte 9 in Nürnberg die vom Führer geweihte Standarte.

÷ **Schwerter Jugend-Kunstradfahrer starten in Essen.** Der Radsportführer erließ an die ersten Sieger der Westfalenkämpfe Mais und Hinkelmann vom Reichsbahn-Turn- und Sportverein Schwerte eine ehrenvolle Einladung nach Essen. Die bekannten Schwerter Fahrer werden an einem groß aufgezogenen Radsportabend ihr hohes Können erneut an den Tag legen.

÷ **Die Nürnbergfahrer des Stammlagers Ergste sind gestern mittag wieder aus Nürnberg zurückgekehrt.** Die Pioniere der Arbeit standen noch ganz unter dem gewaltigen Eindruck der Nürnberger Tage. Mit frohem Marschgesang kamen sie gestern vom Bahnhof, durchzogen unsere Stadt und marschierten hinauf zum Lager.

÷ **Ferienplan für die Schulen** in den Gemeinden Becke, Deilinghofen, Evingsen, Frönsberg, Ihmert und Landhausen des Amtes Hemer, sowie für die Schulen in den Aemtern Ergste, Menden, Westhofen, Oestrich und für die Schule in Schwerterheide: Letzter Schultag: Donnerstag, den 26. September 1935, erster Schultag: Montag, den 14. Oktober 1935. In allen Schulen ist am letzten Schultag der Unterricht nach der zweiten Unterrichtsstunde des planmäßigen Unterrichts zu schließen.

÷ **Die Artillerie-Kameradschaft Schwerte** hielt am vergangenen Sonntag, dem 8. Sept. ein Scharfschießen auf dem Schießstand am Schützenhof ab, das recht zahlreich von den Kameraden besucht wurde. Geschossen wurde auf 100 m, und zwar je drei Schuß stehend und liegend aufgelegt, sowie liegend freihändig. Das Ergebnis ist als gut anzusprechen. Die beiden Ehrenscheiben erzielten 60 Prozent Treffer. Sie wurden errungen von den Kameraden Färber und Fischer. Nach dem Schießen verblieben die Kameraden mit ihren Frauen noch einige Stunden gemütlich beim Kam. Katzung zusammen. Es ist beabsichtigt, nochmals ein Scharfschießen zu veranstalten und sich auch im Pistolenschießen zu üben.

÷ **Tierseuchen in Westfalen.** Nach den im Reichsgesundheitsamt zusammengestellten Berichten der beamteten Tierärzte über den Stand der Tierseuchen: Rinderpest, Maul- und Klauenseuche des Rindviehs, Pockenseuche der Schafe, Rotz, Beschälseuche der Pferde, Schweinepest, Milzbrand, Tollwut, Tollwutverdacht und Geflügelcholera im Deutschen Reiche am 1. September (Scheiding)1935 ist über den Stand der Tierseuchen in der Provinz Westfalen folgendes zu bemerken: Die im August in der Provinz Westfalen festgestellte Tierseuchenfreiheit ist nach kurzer Dauer leider schon wieder vorbei, denn die Tierärzte haben gemeldet, daß je ein Fall von Schweinepest von neuem zu verzeichnen gewesen. Im Regierungsbezirk Münster ist in einem Gehöft des Kreises Lüdinghausen Milzbrand und im Regierungsbezirk Minden in einem Gehöft des Kreises Minden Schweinepest aufgetreten. Nur der Regierungsbezirk Arnsberg hat seine Tierseuchenfreiheit zu erhalten vermocht.

÷ Das ehemalige Infanterie-Regiment Nr. 13 (I. Westf) Münster Westf., sowie das Ref.-Inf.-Regt. Nr. 13 und Landwehr-Infanterie-Regiment Nr 13 und deren Ersatzbataillone und Kriegsformationen veranstalten am 21. und 22. September 1935 in Münster Westf. einen großen Regimentsappell mit Wiedersehensfeier. Hieran können und sollen alle diejenigen ehem. Soldaten teilnehmen, die früher zu irgendeinem Zeitpunkt auf ihrem alten preußischen Infanterie-Rock die Nr. 13 getragen haben. Gilt es doch, endlich nach langen Jahren mal wieder alte Kameraden zu begrüßen, mit denen man vor dem Weltkriege in der Garnison oder im Weltkriege selbst manch schöne, aber auch manch schwere Stunde in echter, treuer Kameradschaft verlebt hat. Jeder alte 13er, der sich noch nicht gemeldet hat, fordere umgehend von Kamerad Joseph Viehoff, Münster, Westf., Ludgeristraße 112 mit Postkarte ein Anmeldeformular an. In vielen Orten sind auch Obleute, die Anmeldungen entgegennehmen und nach Münster weiterleiten.

÷ **Gefährliche Bogenschützen.** Mit dem Pfeil und Bogen zu hantieren ist gewiß für die Jugend ein großes Vergnügen, besonders um diese Zeit, wo die Felder im Ruhrtal abgeerntet und Schilf und Holundermark zu haben sind. Aber den Kindern sollte eingeprägt werden, mit ihrem Spielzeug einigermaßen vorsichtig umzugehen; denn es sind schon die bedauerlichsten Fälle von Körperverletzungen durch Pfeil und Bogen hervorgerufen worden. Vor allem sollten sich die jugendlichen Bogenschützen aufs freie Feld begeben, nicht aber auf der Straße zwischen Häuserreihen ihre Schießkunst ausüben. Ein Bravourstückchen vieler Kinder ist es, einen Pfeil übers Haus zu schießen; manchmal geht der Pfeil aber auch daneben und trifft einen Bewohner, der sich zum Fenster hinauslehnt. Ebenso kann der gefährliche Pfeil in irgend ein Zimmer fliegen, oder sich beim Niederfallen im Hof einem Kinde ins Auge spießen. Fälle dieser Art kommen alljährlich vor, viele von ihnen dringen nicht an die Oeffentlichkeit.

÷ **Die Reichsbahnsonderfahrt nach Berchtesgaden.** Bekanntlich werden die Reichsbahndirektionen Essen, Münster und Wuppertal in der Zeit vom 19. bis 29. September d. J. eine Herbstsonderfahrt nach Regensburg, Berchtesgaden, Cheimsee, München und Nürnberg veranstalten. Wie wir hören, wird der Verkauf der Fahrkarten und Gutscheinhefte für Uebernachtungen, Besichtigungen usw. am 17. September geschlossen. Für diejenigen, die die billige Gelegenheit benutzen wollen, in wenigen Tagen die mannigfachen Schönheiten des bayrischen Hochlandes kennen zu lernen, empfiehlt es sich, recht bald ihren Wunsch auf Teilnahme an dieser billigen Veranstaltung bei der nächstgelegenen Fahrkartenausgabe der Reichsbahn anzumelden.

÷ **Verbesserung des Großrundfunksenders Heilsberg.** Der Großrundfunksender Heilsberg ist auf 100 kW verstärkt und mit einer neuen schwundmindernden Antenne in Betrieb genommen worden. Die früher in der weiteren Umgebung des Senders aufgetretenen Beeinträchtigungen des Rundfunkempfangs durch Schwunderscheinungen sind dadurch wesentlich herabgesetzt und der schwundfreie Empfangsbereich erheblich vergrößert worden.

÷ **Reichsbahnausstellung in Nürnberg.** Entgegen der vielfach vertretenen Meinung über die Dauer der Reichsbahnausstellung „100 Jahre deutsche Eisenbahnen" in Nürnberg wird von der Reichsbahn mitgeteilt, daß die Ausstellung erst am 10. Oktober 1935 geschlossen wird.

÷ **Neues amtliches Fernsprechbuch.** Die Ausgabe September 1935 des amtlichen Fernsprechbuches für das niederrheinisch-westfälische Bezirksnetz ist erschienen. Die Deutsche Reichspost bittet die Teilnehmer, das neue Buch gegen Rückgabe der ihnen in den nächsten Tagen zugehenden Benachrichtigungskarte und des alten Fernsprechbuches (Ausgabe August 1934) bei den auf den Karten angegebenen Verkehrsämtern abzuholen. Diese Lieferung ist unentgeltlich. Auf Antrag oder bei Nichtabholung innerhalb der angegebenen Frist wird das Buch gegen eine Bestellgebühr von 30 Pfg. ins Haus gebracht. — Zu dem Buche erscheint wie in den Vorjahren in etwa 4 bis 6 Wochen ein Berichtigungsblatt, in das auch neue Teilnehmer, die noch nicht im amtlichen Fernsprechbuch aufgeführt sind, gegen Zahlung der halben Zeilengebühr eingetragen werden. Allen Fernsprechteilnehmern wird empfohlen, sogleich nach Empfang des neuen Buches ihre Eintragung zu prüfen und die Berichtigung von Druckfehlern oder die Aufnahme ihres neuen Anschlusses usw. unverzüglich bei ihrem Vermittlungsamt schriftlich zu beantragen.

Arbeitsbeschaffung durch Wohnungsinstandsetzungen

Der Haus- und Grundbesitzerverein Schwerte e. V. teilt mit: Es muß wiederholt darauf hingewiesen werden, daß der deutsche Haus- und Grundbesitz auch in diesem Jahre eine große Arbeitsbeschaffungsaktion durchführt, die dazu bestimmt ist, den Zustand der Häuser und des Wohnraumes zu verbessern und gleichzeitig dem deutschen Handwerk Arbeit und Brot zu geben. Bekanntlich fallen die Reichszuschüsse für Wohnungsinstandsetzungen, die früher in Höhe von 20 v. H. des anerkannten Instandsetzungsbetrages gewährt wurden, jetzt fort. Immerhin hat namentlich der Althausbesitz, gewisse Möglichkeiten, die an sich schwierige Finanzierung der Wohnungsinstandsetzungen anderweitig durchzuführen. Denn ihm stehen zu diesem Zweck auf Grund der Umwandlung der Barsenkung der Hauszinssteuer in eine Anleihe jetzt die Anleihestücke zur Verfügung, die er zum Tageskurse verkaufen kann. Es wäre wünschenswert, daß die einzelnen Hausbesitzer schneller, als es bisher der Fall war, in den Besitz dieser Anleihestücke gelangen. Selbstverständlich sollen nur diejenigen Hausbesitzer von der Möglichkeit der Veräußerung der Anleihestücke zum Tageskurse Gebrauch machen, die auf anderem Wege die Hausinstandsetzungsarbeiten nicht finanzieren können. Denn wenn große Beträge der Anleihe auf den Markt geworfen werden, müßte sich daraus ein unvorteilhafte Gestaltung des Kurses ergeben. Deshalb sollten nur diejenigen Hausbesitzer die Anleihestücke verkaufen, die sonst nicht in der Lage wären, durch Vergebung von Instandsetzungsaufträgen an der Bekämpfung der Arbeitslosigkeit teilzunehmen. Im übrigen bedarf es des Hinweises in der Oeffentlichkeit, daß die wirtschaftliche Lage zahlreicher Hausbesitzer trotz der Möglichkeit der Verwendung der Anleihestücke heute noch außerordentlich gespannt ist.

Aus dem Nachbargebiet

Dortmund, 13. Sept. Vermißt wird die Ehefrau Karoline Hüsken geb. Gunzelmann. Die Vermißte ist 34 Jahre alt, 1,72 m groß, schlank und dunkelblond. Sie ist mit einer grünen Baskenmütze, blauem Tuchjakett und Tuchrock, sowie schwarzen Halbschuhen bekleidet. Nachrichten, die zur Ermittlung der Vermißten dienen können, erbittet die Vermißtenstelle im Polizeipräsidium, Adolf-Hitler-Allee Nr. 1, Zimmer 129.

Was bringt heute der Rundfunk vom Reichsparteitag

Sonnabend, den 14. September:

9,45 bis 11,00 Uhr, Reichssendung: Der Führer spricht zur Hitler-Jugend in der Hauptkampfbahn des Stadion.

19,00 bis 20,30 Uhr, Reichssendung: Ausschnitte aus dem Volksfest im Stadion.

Sonntag, den 15. September:

7,45 bis 11,00 Uhr, Reichssendung: Appell der SA, SS und NSKK in der Luitpold-Arena.

11,25 bis 13,00 und ab 14,55 bis etwa 15,30 Uhr, Reichssendung: Funkberichte vom Vorbeimarsch vor dem Führer am Adolf-Hitler-Platz.

Schluß des redaktionellen Teils.

Herbstturnier in Schwerte

Der Reit- u. Fahrverein bereitet für den 29. September ein großes Reitertreffen am Freischütz vor. - Die Wehrmacht ist wieder dabei.

Schwerte, 14. Sept. Nachdem das Frühjahrsturnier des Reit- und Fahrvereins Schwerte mit seinm Massenbesuch bewiesen hat, daß der Reitsport nicht nur seine Anziehungskraft weiter ausübt, sondern Volkssport geworden ist, wird schon wieder das Herbstturnier vorbereitet, das am Sonntag, dem 29. September stattfinden soll. Vielseitige Ausschreibungen mit Preisen bis zu 300 Mark in den einzelnen Prüfungen bringen auch die großen Ställe nach hier. Das Turnier schließt sich dem Turnier in Essen an, sodaß der Termin ganz günstig liegt.

Zahlreiches Nachfordern von Ausschreibungen von den Regimentern unserer Wehrmacht beweisen auch das Interesse unserer feldgrauen Reiter. Ueberhaupt wird in Zukunft ein besonderes Contingent an Turnierreitern immer mehr unsere Wehrmacht stellen, deren Pferdebestand sich nicht etwa durch die Motorisierung eines großen Teiles unserer Kavallerie vermindert hat, wie vielfach angenommen wird. Es hat nur insofern eine Verschiebung stattgefunden, als nächst der Artillerie die Infanterie den größten Pferdebestand hat.

Da nun Reiten, Springen und Fahren zur Ausbildung von Mann und Pferd gehören, werden die Zivilreiter, selbstverständlich mit einer gewissen Uebergangszeit, mit einer immer größer werdenden Konkurrenz unserer Reiter aus der Wehrmacht zu rechnen haben. Die Pferdesportanhänger aus der näheren und weiteren Umgebung werden dieses besonders begrüßen, denn die Turniere auf dem herrlich gelegenen Turnierplatz am „Freischütz" im Schwerterwalde werden sicherlich ihren Vorteil davon haben, zumal der Platz für die neuen Garnisonen sehr leicht zu erreichen ist. Natürlich dürfen auch bei diesem Turnier die Schaunummern nicht fehlen. Aber das ist Sache des Turnierausschusses, der ein gutes Zusammenarbeiten zwischen Wehrmacht, SA und Reiterverein verbürgt und dem Turnier zum Erfolge verhelfen wird.

Vereinskalender

Reichsbund der Kinderreichen, Ortsgruppe Schwerte/Ruhr. Sonntag, den 15. 9., abends 7 Uhr, findet im kath. Vereinshaus eine Mitgliederversammlung statt. Es sprechen der stellv. Landesleiter Pg. Gappa-Bochum, der Kreisleiter der NSV. Pg. Koesfeld-Letmathe und der Kreisleiter des RDK., Pg. Bauer-Hemer-Sundwig. Alle unsere Mitglieder und alle die Kinderreichen von Schwerte, die Mitglieder werden wollen, sind zur Versammlung freundl. eingeladen. **Der Ortsgruppenwart:** P. Rappert.

Aerztlicher Sonntagsdienst am 14./15. Sept.:
Dr. Dickehage, Ostbergerstr. 59, ☎ 2719.
Dr. Straßen, Westhofen, ☎ 2518.
Geöffnet ist die Neue Apotheke.

Aufgearbeitete Oele verwenden!

Dank der Aufklärungsarbeiten zuständiger Stellen sind weite Kreise der Mineralöl verbrauchenden Industrie und auch kleine Verbraucher (Kraftfahrer, Handwerksbetriebe usw.) zu der Ueberzeugung gelangt, daß einmal verwendete Oele, sogenannte Altöle, nicht zu minderwertigen Schmierzwecken verwendet, verbrannt oder etwa fortgeschüttet werden dürfen, sondern daß sie, mit Rücksicht auf die verschiedenen Verwendungszwecke nach Oelarten getrennt, gesammelt und der nächstgelegenen Altölaufbereitungsanlage zur Aufarbeitung zugeführt werden sollen.

Das geschieht heute noch nicht in genügendem Umfange. Immerhin beweisen die sich in der Ueberwachungsstelle für Mineralöl, Berlin W 8, Markgrafenstr. 35, von Tag zu Tag häufenden Anfragen der Verbraucher nach Aufarbeitungsanlagen, daß die in der Presse veröffentlichten Anregungen mit Interesse aufgenommen worden sind und daß gebrauchte Oele in größerem Umfange angeboten und den Aufarbeitungsanstalten zugeleitet werden.

Verbraucher, die ihr Altöl abgegeben haben, haben jedoch nur einen Teil ihrer Pflicht erfüllt. Mit dem Abliefern des Oeles wird keine Devise erspart, wenn nicht die aufgearbeiteten Oele wieder verwendet, das heißt von den Verbrauchern den Aufarbeitungsanstalten abgenommen werden. Jeder Verbraucher sollte zu seinem Teil aufgearbeitete Oele übernehmen und im Betrieb oder im Kraftfahrzeug, sei es in ungemischtem oder mit Frischöl gemischtem Zustande verwenden.

Ueber die Beschaffenheit aufgearbeiteter Oele braucht sich der Verbraucher keine Sorgen zu machen. Die Gütevorschriften, nach welchen sich die Aufarbeitungsanstalten zu richten haben, bilden eine Grundlage für sach- und fachmännische Arbeit. Sie schreiben vor, daß die analytischen Naten denen der Frischöle entsprechen müssen, daß also das aufgearbeitete Oel in seinen Eigenschaften dem Frischöl gleich sein muß, wobei es dem Verbraucher unbenommen bleibt, etwa erforderliche Sonderwünsche hinsichtlich Viscosität, Flammpunkt, Stockpunkt usw., zu äußern.

Die Behörden im gesamten deutschen Reichsgebiet decken, mit gutem Beispiel vorangehend, einen Teil ihres Bedarfes durch aufgearbeitete Oele. Viele Verbraucher beziehen, teilweise seit Jahren, aufgearbeitete Oele, ohne jemals Grund zu Beanstandungen gehabt zu haben. Im Interesse der Sache sollte deshalb jeder Verbraucher, dem die Möglichkeit zur Verwendung von aufgearbeiteten Oelen gegeben ist — das trifft vorzugsweise für alle Kraftfahrer zu —, seinen Teil dazu beitragen, aufgearbeitete Oele zu beziehen und zu verwenden.

Aus der Umgebung

Dortmund, 13. Sept. 96 Jahre alt. Ein um die Stadt Dortmund hochverdienter Mitbürger, Herr Fr. Wilh. Ruhfus, vollendet heute sein 96. Lebensjahr.

Dortmund, 13. Sept. Tödlicher Verkehrsunfall. Auf der Mallinckrodtstr. in Höhe des Hauses Nr. 149 wurde am Donnerstag gegen 8,10 Uhr der Gemüsehändler Emil W. aus der Lessingstraße von dem Anhänger eines Lastkraftwagens erfaßt und auf der Stelle getötet.

Milspe, 13. Sept. Veteran Wilhelm Asbeck wird 92 Jahre alt. „Dä olle Asbiek" ist der älteste Bürger von Milspe. Er wurde am 15. September 1843 in Fever in Gevelsberg geboren. Er diente 1865 beim 56. Westf. Inf.-Regt.; dieses lag damals in Köln. Die Feldzüge von 1866 und 1870/71 hat er mitgemacht. Sein Militärpaß weist die Schlachten 1866 Königsgrätz, Jelleldorf, Münchengrätz; 1870/71 Mars la Tour, Gravelotte, Roißville, Tapes de Metz, Beaume, la Rolande, Montoire, L'Homme, Mezieres, Labour, Vendohme, Varennes, le Mans auf.

Methler, 12. Sept. Die bekannte Herbstkirmes findet am kommenden Sonntag und Dienstag, 17. September, in althergebrachter Weise statt.

Baumholder (Bez. Trier), 12. Sept. Ein fünfpfündiger Pilz. Unlängst wurde im Walde bei Oberbrombach ein Riesenpilz gefunden. Bisher konnte noch nicht einwandfrei festgestellt werden, um welche Pilzart es sich handelt; jedoch scheint der Riesenpilz ein übernormal entwickelter Pfifferling zu sein. Er hat einen Durchmesser von einem halben Meter und ein Gewicht von fünf Pfund.

„Woche des Deutschen Buches"

(27. Oktober—3. November 1935).

Ein Preisausschreiben.

Die „Woche des Deutschen Buches" wird von der Reichsschrifttumskammer in Verbindung mit dem Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda in der Zeit vom 27. Oktober bis 3. November veranstaltet. Mit der Durchführung ist die Reichsarbeitsgemeinschaft für Deutsche Buchwerbung E. V. in Berlin beauftragt worden.

Die „Woche des Buches 1935" wird mit einer Veranstaltung des Bundes reichsdeutscher Buchhändler in Weimar eröffnet, die bereits am 26. Oktober ihren Anfang nimmt. Am 27. Oktober vormittags wird Reichsminister Dr. Goebbels in einer Großkundgebung in der Weimarhalle sprechen und damit das Signal zum Einsatz aller für das Deutsche Buch werbenden Kräfte geben.

Im Rahmen der „Woche des Deutschen Buches 1935" veranstaltet die Reichsarbeitsgemeinschaft für Deutsche Buchwerbung e. V. ein großes Preisausschreiben, an dem sich jeder deutsche Volksgenosse beteiligen soll. Zwei Fragen werden zu beantworten sein:

Wie kam ich zum Buch?
Warum bringt mich das Buch im Leben vorwärts?

Es wird darauf ankommen, in einfachen und wenigen Sätzen zu sagen, wie man Freude am Lesen guter Bücher bekam und welchen Vorteil für die persönliche Entwicklung man dem Lesen und Studium guter Bücher im Leben verdankt. Die bündigste und doch etwas Wesentliches aussagende Antwort auf beide Fragen erhält den 1. Preis. Insgesamt gelangen 1000 Preise zur Verteilung, darunter neben hohen Geldpreisen, größere und kleinere Buchpreise.

Vorsicht bei der Errichtung oder Uebernahme von Einzelhandelsverkaufsstellen

Die Industrie- und Handelskammer zu Dortmund teilt mit:

Nach dem Gesetz zum Schutze des Einzelhandels bedarf die Errichtung und Uebernahme von Einzelhandelsverkaufsstellen einer besonderen Genehmigung. Es ist wiederholt die Beobachtung gemacht worden, daß Geschäftseröffnungen, Uebernahmen, Verlegungen und Erweiterungen vorgenommen worden sind, ohne daß die Genehmigung erteilt war. Wir warnen nochmals dringend davor, ein Einzelhandelsgeschäft ohne Genehmigung anzufangen. Bei Verstößen gegen das Einzelhandelsschutzgesetz wird polizeilich eingeschritten, ohne Rücksicht auf etwaige soziale Verhältnisse oder sonstige Umstände. Wer ohne behördliche Genehmigung ein Geschäft eröffnet oder übernimmt, macht sich nicht nur strafbar, sondern hat auch mit einer sofortigen Schließung des Geschäfts durch die Polizeibehörde zu rechnen. Es braucht nicht besonders betont zu werden, daß eine Geschäftsschließung mit Rücksicht auf die gemachten Aufwendungen für die Ladeneinrichtung, Instandsetzung des Verkaufsraumes, Unmöglichkeit des Verkaufs bereits hereingenommener Waren usw. erhebliche Verluste zur Folge hat.

Es ist doch in den meisten Fällen nicht damit zu rechnen, daß die Genehmigung nachträglich erteilt wird, denn wer ohne Genehmigung ein Geschäft beginnt, beweist an sich schon, daß er die Voraussetzungen für eine ordnungsgemäße Durchführung eines Einzelhandelsgeschäftes im Sinne des Einzelhandelsschutzgesetzes nicht erfüllt.

Der Spielplan der Staatslotterie bleibt unverändert

Zu der neuerdings wieder auftauchenden Pressenachricht, daß der Präsident der Staatslotterie die Erhöhung des Großen Loses auf auf 2½ oder gar 5 Millionen RM. beabsichtige, wird von zuständiger Stelle mitgeteilt, daß an eine derartige Erhöhung des Hauptgewinns nicht zu denken ist. Der Präsident der Preußisch-Süddeutschen Staatslotterie, Dr. Baron von Dazur, sieht vielmehr, entsprechend der bisherigen Tradition der Staatslotterie ihre soziale Bedeutung darin, daß möglichst viele mittlere Gewinne einer möglichst hohen Spielerzahl die Aussicht auf den im Lotteriespiel ersehnten Glückstreffer eröffnen.

Allerdings wird der häufig gehörte Vorschlag, auch den jetzigen Hauptgewinn von einer Million RM. zu zerschlagen, von der Lotterieführung mit Entschiedenheit abgelehnt, da das Große Los im Vergleich zu dem Hauptgewinn der anderen Staatslotterien keinesfalls zu hoch ist. Ueberdies wird der weitaus größte Teil der Staatslose in Achtelteilung gespielt, so daß das Große Los für die kleinen Spieler einen Gewinn von 100 000 RM. bedeutet. Die Zerschlagung dieses Hauptgewinns würde der Masse der Spieler nur wenig nützen, da aus diesem Betrag verhältnismäßig wenige zugkräftige Mittelgewinne geschaffen werden könnten, dagegen müßte für die Schaffung eines 5-Millionen-RM.-Gewinns, wie ihn der frühere Lotteriepräsident einmal geplant hat, das Kapital auf Kosten der kleineren Gewinne geschaffen werden, und eine solche Maßnahme wird heute allerdings mit Entschiedenheit abgelehnt, insbesondere von der Lotterieverwaltung selbst.

Die günstige Entwicklung der Preußisch-Süddeutschen Staatslotterie seit der nationalsozialistischen Reform hat vielmehr gezeigt, daß der jetzige Hauptgewinn mit den zahlreichen Mittelgewinnen den richtigen Maßstab für einen volkstümlichen Gewinnplan ergibt und der Staatslotterie einen ständig wachsenden Stamm von Dauerspielern zuführt. Selbstverständlich wird in genauer wissenschaftlicher Arbeit auch weiterhin jede Möglichkeit einer weiteren Planverbesserung erwogen. Hierbei kann es aber nur darauf ankommen, die kleineren und die bei den Spielern am meisten beliebten Mittelgewinne zu vermehren.

Briefkasten

Hundefreund in W.: Man mache es sich zur Regel, jedem Hund wöchentlich ein Lysolbad zu geben, ihn nachher gut abzureiben und dann mit einem engen Kamme und einer Bürste das Haar wieder in Ordnung zu bringen. Damit werden alle Hautkrankheiten im Keime erstickt, das Ungeziefer vernichtet und der Hund behält immer ein schönes glänzendes Fell. Man nehme jedoch nie stärkere als eine einprozentige Lysollösung, die man sich leicht herstellen kann, da den Lysolflaschen, die man gwöhnlich im Handel bekommt, ein kleines Maß beigegeben ist. Mit dessen Hilfe kann man leicht die nötige Quantität pro Eimer feststellen und gehe dabei immer von dem Grundsatze aus, lieber etwas zu wenig zu nehmen als zu viel. Die Temperatur des Bades soll lauwarm sein (etwa 22 Grad). Ist der Hund sehr schmutzig, so kann man auch etwas schwarze Seife dazu nehmen, was jedoch nicht unbedingt notwendig ist.

Else K. in G.: Eine Erstattung an weibliche Versicherte kommt im Falle der Verheiratung wohl bei der Angestelltenversicherung, nicht aber bei der Invalidenversicherung in Frage.

G. L.: Auf Ihre Anfrage teilen wir Ihnen mit, daß Kartoffeln und Tomaten höchstens alle drei Jahre auf der gleichen Bodenfläche angebaut werden dürfen. Diese Maßnahme bezweckt die Bekämpfung der Kartoffelschädlinge.

K. in W.: Auf Grund eines Reichsgesetzes vom 4. Dezember 1934 darf pro Monat immer nur ein Betrag von 300 RM. ohne Kündigung von einem Sparbuch abgehoben werden. Zur Rückzahlung höherer Beträge zwischen 300 und 1000 Mark einen Monat, über 1000 Mark drei Monate. Bis zum 31. Dezember 1935 hat aber der Reichskommissar für das Kreditwesen bestimmt, daß bis dahin auf jedes Sparbuch im Monat noch 1000 RM. zurückgezahlt werden dürfen.

Schwerter Filmschau

Lichtspiele zur Reichskrone

„Herr Kobin geht auf Abenteuer". Lutz Kobin tut es, obwohl er als Bankbeamter sein gutes Auskommen hat und im behaglichen Heim eine junge Frau, die ihn liebevoll behandelt und zu der auch er eigentlich sehr nett ist, wie es sich für einen Ehemann und Kavalier gehört. Aber — wenn die Sehnsucht nicht wäre, die Sehnsucht nach der Weite der Welt.

Herr Kobin trägt diese Sehnsucht in sich, er kann das gleichförmige Einerlei seines gutbürgerlichen Daseins nicht mehr aushalten, und da er obendrein mit einem Kriminalkommissar befreundet ist, und die Berufung in sich fühlt, es diesem in bezug auf kriminalistische Spitzfindigkeit zumindest gleich tun zu können, steigt er eines schönen Tages tatenlustig ins Flugzeug, um fürs erste eine Erbschaft von 30 000 Dollar in Konstantinopel abzuholen. In Prag wird Zwischenstation gemacht — und schon naht das Verhängnis in Gestalt eines gerissenen Hochstaplers, der Herrn Kobin so gründlich einheizt, daß er von seiner Leidenschaft nach dem Abenteuer gründlich geheilt ist und reumütig seiner kleinen Frau um den Hals fällt. Sie kommt nämlich gerade zur rechten Zeit in Prag an, um gemeinsam mit dem treuen Freunde Kriminalkommissar Herrn Kobin aus einer ganz heiklen Lage zu retten.

Das ist in ganz kurzen Zügen der Gang der Handlung, die durch Probleme nicht weiter beschwert wird. Die einzelnen Szenen sind recht nett ausgearbeitet. Es fehlt auch nicht an witzigen Einfällen. In das Geschehen stellen sich Darsteller, die das Zeug in sich haben, das Publikum zu unterhalten. Da haben wir Hermann Speelmans, den Mann von der Waterkant, der den Abenteurer Kobin zu einem Menschen aus Fleisch und Blut macht.

Seine Partnerin ist Dorit Kreysler. Klugheit, Mut und Liebe zeichnen die kleine, blonde Frau Monika aus, und die große, tiefe Liebe zu ihrem Gatten geben ihr die Kraft, die unüberlegte Handlungsweise dieses großen Jungen und sein ungewisses Schicksal zu ertragen. Die hübsche Darstellerin, die das Publikum bisher nur mit ihrer temperamentvollen Lustigkeit erfreute, weiß diesmal auch durch ihr ernstes, verhaltenes Spiel zu gefallen. Fritz Odemar spielt den Tröster der einsamen Frau Monika. Er ist ein Kriminalist, dem nichts Menschliches fremd ist. Bei allem Spott, trotz kriminalistischer Sachlichkeit und beamtenmäßiger Nüchternheit wird doch in allen seinen Handlungen sein großes Herz spürbar. Fritz Odemar übertreibt weder nach der einen noch der anderen Seite, sondern formt einen wirklichen Menschen. Walter Steinbeck verkörpert einen Gauner von internationalem Format. Comte de Barv ist nämlich kein kleiner Anfänger, sondern arbeitt nur in zweifelhaften Geschäften größten Stils. Vilma, die Komplicin, wird von Maria Meißner dargestellt. Sie spielt die Rolle der großen Dame, an deren vornehmer Gesinnung Herr Kobin keinen Augenblick zweifelt, derart geschickt, daß man erst allmählich dahinter kommt, wer diese Ferau eigentlich ist. Maria Meißner ist eine sehr aparte Erscheinung, eine interessante Entdeckung für den Tonfilm.

Curt Lucas, Hans von Zedlitz, Werner Finck, Lotte Werkmeister, Tony Tetzlaff, Werner Schott, Hugo Flink, Gerhart Bienert und S. O. Schoening spielen die Nebenrollen mit seinem Verständnis und großer Hingabe.

Die Spielleitung wurde einem Schauspieler anvertraut, der gerade in Kriminalfilmen Hervorragendes leistete. Er arbeitet also sozusagen in seinem „Milieu". Es ist Hans Deppe, der diesen humorvollen Kriminalfilm lebendig inszeniert und auf Spannung gesehen hat.

☆

Als zweiten Film bringen die „Lichtspiele zur Reichskrone" ein Lustspiel, in dem Adele Sandrock tonangebend ist. Alles hört auf ihr Kommando! Man erlebt Theater im Theater. Zwei Welten reiben sich aneinander, die überklassiische und die operettenhaft moderne. Die Vertreterin der klassischen Richtung ist die Direktorin des Olympia-Theaters Pauline Reuber, verkörpert durch Adele. Seit einem halben Jahrhundert leitet Großmutter Pauline „ihr klassisches Theater". Sie kann auf große Erfolge zurückblicken, aber in letzter Zeit fehlt das Publikum. Da kommt nun ihr Enkel Erich, dieser „grüne Junge", und behauptet dreist, ihre Auffassung vom Theater sei vermottet und kitschig. Kein Wunder, wenn bei der Aufführung solch oller Kamellen sich heute kein Mensch mehr um das Olympia-Theater kümmere. Peter Bergson, der Herausgeber der größten Theater-Zeitschrift der Stadt, habe ja vollkommen recht, wenn er ihre Art, Theater zu spielen, mit seinen Kritiken in Grund und Boden verdonnere. Die Direktorin tobt. Ihr unglücklicher Enkel aber lernt Hella Bergson, die Tochter des Todfeindes seiner Mutter kennen. Ihr spielt er die Melodien seiner Operette vor. Die Schlager „Du mußt in meine Augen sehen" und „Sag' mir nur einmal, daß du mich lieb hast", gefallen natürlich. Nach vielen Widerständen und nach Eifersuchtsszenen, auch zwischen Hella und Erich, klappt der Laden. Großmutter bringt die erzürnten jungen Leute sogar zusammen. Der Erfolg ist zwar ein Krach, aber die erfahrene alte Dame ist sehr zufrieden. „Hella macht auch Krach? Dann wird es eine sehr glückliche Ehe werden." Marianne Hoppe spielt die Rolle der Hella mit natürlichem Temperament. Adele Sandrock ist für die Direktorin Pauline wie geschaffen. Den gut aussehenden Enkel stellt Wolfgang Liebeneiner in ansprechender Weise dar, ein guter Junge, ein wenig verträumt, aber dann doch seinem Ziel bewußt zustrebend. Georg Alexander gibt den Zeitungsverleger Bergson. Hedda Björnson, eine gute Erscheinung, verkörpert die Inhaberin einer Gymnastikschule. Georg Zoch führt eine geschickte Regie, und Walter Meißner schließlich komponierte eine melodienreiche Musik.

Roland-Theater

Im „Roland-Theater" lief gestern der Paramount-Film „Flucht vor dem Gestern" mit großem Erfolge an. Das Gestern ist die Vergangenheit aus der die junge und schöne Frau eines berüchtigten Verbrechers flieht. Ihr Schicksal wird durch einen Mann, den sie liebt in eine neue Bahn gelenkt. Den Weg kreuzt dann ein leichtsinniges kokettes Geschöpf, das ebenfalls Gefallen an dem Chauffeur Harry Glynn findet. Der Mann muß aber erfahren, wie wertlos die zweite Geliebte ist. Es kommt ihm zum Bewußtsein, wieviel ihm Mary, die suchende Frau, bedeutet. Es gelingt ihm Mary aus der Hand des Verbrechers zu befreien und sie für sich zu gewinnen. Sylvia Sidney und George Raft spielen die Hauptrollen und erfüllen ihre Aufgabe in ergreifender Weise. Den Verbrecher stellt William Harrigan dar, während Lillian Bond das leichtfertige Mädchen verkörpert. Marion Gering hat die Spielleitung dieses Werkes, das nach dem Roman „Pick Up" von Vina Delmar geschickt bearbeitet worden ist, in sicheren Händen. Der deutsche Dialog wird von zwei bekannten Sprechern, Günther Wißmann und Karl Bethke, wiedergegeben.

Als zweiter Film bringt das „Roland-Theater" das Lustspiel „Glück über Nacht". Magda Schneider und Hermann Thimig sind das glücklich liebend Paar, zwei Menschenkinder, die die Sympathien der Zuschauer durch ihr frisches und heiteres Spiel schon mit der ersten Szene gewinnen.

Gottesdienst-Ordnung

Aus der evgl. Gemeinde Schwerte

Evangelische Gottesdienstordnung

St. Viktorkirche: 9,30 Uhr P. Ohlig.
11,15 Uhr Kindergottesdienst.
Johanneskirche: 8 Uhr P. Kleinemeyer.
Ev. Krankenhaus: 8,30 Uhr P. Ohlig.
Geisecke-Lichtendorf: 9.30 Uhr Pfr. Kleinemeyer
Vorbereitung zum Kindergottesdienst: Donnerstag 8,15 Uhr in der Jägerstraße.

Evgl. Kirchenchor

Montag 8 Uhr Uebungsstunde im Gemeindeh.

Evgl. Jungmännerwerk Schwerte

Sonntag 2 Uhr Jungschar
8 Uhr Jungmannschaft, Besprechungsabend
Donnerstag 8 Uhr Posaunenchor
Freitag 6 Uhr Jungschar-Bibelabend
8,30 Uhr Jungmannschafts-Bibelabend

Evgl. Jungmädchenwerk

Schwerte-Stadt: Mittwoch 8 Uhr in der Jägerstraße.
Schwerterheide: Dienstag 8 Uhr Jugendschar.
Villigst: Sonntag 3 Uhr Jugendschar.

Weggenossenkreis

Freitag 8 Uhr in der Ruhrstraße

Bibelschar

Dienstag 5 Uhr im Gemeindehaus.

Evgl. Männerdienst

Sonntag 8 Uhr Versammlung im Gemeindehause.

Evangelische Stadtmission

Sonntag 8 Uhr früh Blaukreuzstunde.
11 Uhr Sonntagsschule
4 Uhr Bibelstunde.
Mittwoch 8 Uhr abends Gebetsstunde
Donnerstag 8 Uhr Allianz-Gem. Chor
Freitag 8 Uhr Blaukreuzverein.

Ev. Frauenhilfen

Frauenhilfe Schwerte-Ost macht am Mittwoch ihren Ausflug nach dem Waldheim Reinoldi jenseits Dortmund.

Deutsche Christen Schwerte

Sonnabend, den 14. Sept., abends 8,30 Uhr, Wochenendfeier im Lutherhaus.

Zusammenkünfte der Jungmütterkreise vom 16. bis 20 September

Montag abend 8 bis 10 Uhr Bezirk Holzen: Bibelbesprechung.
Dienstag nachm. 3 bis 5 Uhr Bezirk Geisecke-Lichtendorf: Bibelbesprechung.
Mittwoch nachm. 5 bis 7 Uhr Bezirk Wandhofen: Bibelstunde.
Mittwoch abend 8 bis 10 Uhr Bezirk Schwerte-Nord: Bibelbesprechung.
Donerstag nachm. 3 bis 5 Uhr Bezirk Pfarrer Kleinemeyer: Teilnahme an der Frauenhilfsstunde.
Donnerstag nachm. 3 bis 5 Uhr Bezirk Heide: Bibelstunde
Donnerstag abend 8 bis 10 Uhr Bezirk Pfarrer Ohlig: Singen.
Freitag nachm. 3 bis 5 Uhr Bezirk Villigst: Bibelstunde.
Freitag abend 8 bis 10 Uhr Bezirk Pfarrer Millard: Bibelstunde.

Missions-Frauen-Versammlung. Am Donnerstag, dem 10. Oktober, ist eine Missionsversammlung im Gemeindehause Geisecke-Lichtendorf, nachmittags 3 Uhr. Schwester Margarethe Scharrenberg vom Missionshause in Barmen wird selber kommen.

Konfirmandenunterricht im 3. Pfarrbezirk (Pastor Siebrasse): Der kirchliche Unterricht dieses Bezirkes beginnt wieder am Freitag, dem 20. September, zur üblichen Stunde.

Frauenhilfe des 2. Stadtbezirkes (Pastor Kleinemeyer): Donnerstag 3 Uhr im Gemeindehause.

Getauft: Ilse Magdalena Erika Halver; Wilhelm Friedrich Korte; Heinz Günther Haarmann; Gisela Mrugalski; Walter Teigeler; Walter Teigeler; Waltraud Luise Scheibel; Erika Meininghaus; Wilfried Flüshöh; Horst Schröer.

Getraut: Karl Brieke und Anna Bremshey; Heinrich Heidbreder und Elisabeth Kramer; Heinrich Schmidt und Erna Kraushaar; Wolfgang Fischer und Karoline Arnold.

Gestorben: Wilhelm Emde; Ehefrau Alfred Quade.

Aus der kath. Gemeinde Schwerte

Katholische Gottesdienstordnung Schwerte

Sonntag, 15. Sept. 14. Sonntag nach Pfingsten
6 Uhr: Stille hl. Messe
7,15 Uhr: Frühmesse mit Predigt, gem. hl. Kommunion der Jungmänner und Jungmädchen.
8,30 Uhr: Schulmesse mit Predigt, gem. hl. Kommunion der Kinder des 6. Schuljahres.
9,45 Uhr: Hochamt mit Predigt.
11,15 Uhr: Letzte hl. Messe mit Predigt.
2,30 Uhr: Andacht mit Christenlehre.
8 Uhr: Andacht für die Erwachsenen.
In der Krankenhauskapelle ist eine hl. Messe um 8,15 Uhr.
An den Werktagen sind die hl. Messen um 6,30, 7,10 und 7,45 Uhr.
In der Krankenhauskapelle ist eine hl. Messe um 6,30 Uhr.
Mittwochs 4,30 Uhr: Andacht zu Ehren des hl. Josef.
Krankendienst hat in dieser Woche Herr Vikar Heinemann, Neumarkt 4.

Holzen

Jeden Mittwoch 7,10 Uhr: Stille hl. Messe.

Geisecke

Sonntag, 15. Sept. 14. Sonntag nach Pfingsten
7 Uhr: Stille hl. Messe mit Predigt.
Jeden Donnerstag ist um 7,10 Uhr stille hl. Messe.

Westhofen

Sonntag, 15. Sept. 14. Sonntag nach Pfingsten
9 Uhr: Hochamt mit Predigt.
Jeden Freitag ist um 7,10 Uhr stille hl. Messe

Lichtendorf-Sölderholz

Sonntag, 15. Sept. 14. Sonntag nach Pfingsten
7.30 Uhr: Frühmesse mit Predigt und gem. hl. Kommunion der Jungfrauen.
10 Uhr: Hochamt mit Predigt.
2,30 Uhr: Andacht.

Dänischer Grenzlandkursus für Studenten

Nach den Mitteilungen der Pressestelle des Arbeitsringes „Niederdeutsches Kulturschaffen" der NS. Kulturgemeinde wurde auf der Volkshochschule zu Randershof an der Flensburger Förde ein achttägiger Grenzlehrgang für dänische Studenten veranstaltet. Pastor Noack-Flensburg hielt sechs Vorträge, die er unter dem Titel „Wo Dänisch und Deutsch sich auf dänischem Volksboden treffen" zusammenfaßte. Vorsteher Aage Möller-Randershof sprach über nordische Mythologie. Ferner wurden Sprechstunden für die Studenten bei H. P. Hanssen in Apenrade und bei Redakteur Tage Jessen von „Flensburg Avis" veranstaltet. H. G.

Raabe-Gedenkfeier in Braunschweig

Die Presseabteilung der NS. Kulturgemeinde teilt mit: Die diesjährige Raabe-Gedenkfeier findet in Verbindung mit der Verkündigung des „Volkspreises für deutsche Dichtung" am 25. November, dem Todestag Wilhelm Raabes, in Braunschweig statt. Die Festrede wird der Schirmherr der Raabe-Stiftung, Reichsminister Dr. Rust halten. Das den Mitgliedern der Raabe-Stiftung neben dem preisgekrönten Roman zugehende „Jahrbuch der deutschen Dichtung" wird in diesem Jahr ausschließlich dem Dichter Wilhelm Raabe gewidmet sein und als ein Raabe-Gedenkbuch eine wesentliche Zusammenfassung und Auswahl Raabescher Dichtung darstellen.

Rundfunk-Programm

Sonntag, den 15. September 1935.

6,00 Bremer Hafenkonzert.
7,45 Aus Nürnberg: Reichsparteitag der Freiheit 1935. Aufmarschappell der SA, SS und des NSKK in der Luitpold-Arena.
10,00 Deutsche Morgenfeier der HJ.
10,30 Musik am Sonntagmorgen.
11,25 Aus Nürnberg: Vorbeimarsch der SA, SS und des NSKK vor dem Führer auf dem Adolf-Hitler-Platz.
13,00 Glückwünsche.
13,05 Musik am Mittag.
14,55 Aus Nürnberg: Reichsparteitag der Freiheit 1935. Funkberichte vom Vorbeimarsch der Formationen vor dem Führer auf dem Adolf-Hitler-Platz.
16,00 Nachmittagskonzert.
18,00 Stunde des Landes.
19,00 Lustiger Rätselfunk des Reichssenders Köln.
19,30 Bericht über diei Fußball-Länderkämpfe Deutschland — Polen in Breslau und Deutschland — Estland in Stettin.
19,45 Sportvorbericht.
20,00 Abendkonzert.
22,00 Zeit, Wetter, Nachrichten.
22,30 Tanz in der Nacht.

Montag, den 16. September 1935.

5,55 Wetterbericht für den Bauer.
6,00 Leibesübungen.
6,30 Frühkonzert.
7,00 Nachrichten, anschl. Choral, Morgenruf.
8,00 Frauenturnen.
8,15 Zeit, Wetter, Wasserstandsmeldungen.
8,20 Frauenfunk.
10,00 Zeit, Nachrichten, Wasserstandsmeldungen.
10,10 Schulfunk.
10,45 Die Funkschrammeln spielen.
11,20 Was brachte der Sportsonntag?
12,00 Musik am Mittag.
13,00 Erste Mittagsmeldungen, Glückwünsche.
13,15 Fortsetzung der Musik am Mittag.
14,00 Zweite Mittagsmeldungen.
14,15 Allerlei von Zwei bis Drei.
14,45 Schlachtviehmarktberichte.
15,00 Pimpfenstunde.
15,25 Aus Nürnberg: Reichsparteitag der Freiheit 1935. Funkberichte von den Vorführungen der Wehrmacht.
16,45 Nachmittagskonzert.
18,25 Aus Nürnberg: Reichsparteitag der Freiheit. Schlußkongreß in der Festhalle.
20,30 Aus Nürnberg: Militärkonzert. — Dazwischen Kurzberichte vom Biwak der Wehrmacht auf der Zeppelinwiese.
21,30 Aus Nürnberg: Reichsparteitag der Freiheit. Großer Zapfenstreich vor dem Führer.
22,30 Zeit, Wetter, Nachrichten.
22,50 Nachtmusik.

Dienstag, den 17. September 1935.

5,55 Wetterbericht für den Bauer.
6,00 Leibesübungen.
6,30 Frühkonzert.
7,00 Nachrichten, Choral, Morgenruf.
8,00 Frauenturnen.
8,15 Zeit, Wetter, Wasserstandsmeldungen.
10,00 Zeit, Nachrichten, Wasserstandsmeldungen.
10,10 Kindergarten.
10,30 Wir und die Welt.
12,00 Musik am Mittag.
13,00 Erste Mittagsmeldungen, Glückwünsche.
13,15 Fortsetzung der Musik am Mittag.
14,00 Zweite Mittagsmeldungen.
14,15 Allerlei von Zwei bis Drei.
15,10 Siedlungswille im neuen Deutschland.
15,30 Wirtschaftsmeldungen.
15,45 Frauenfunk.
16,00 Italienische Kabinettstücke aus dem 18. Jahrhundert.
16,30 Wanderungen in Rheinland und Westfalen.
16,45 Naturkunde im Vorübergehen.
17,00 Nachmittagskonzert.
18,30 Einfache Welt.
18,45 Zeit, Wetter, Wirtschaftsmeldungen, Sportvorbericht.
19,00 Neue Lieder der jungen Gefolgschaft.
19,30 Sendung nach Ansage.
19,50 Momentaufnahme.
20,00 Erste Abendmeldungen.
20,10 Klavierkonzert im Dreivierteltakt.
20,40 Hannes und Heinrich kehren heim. (Eine Volkserzählung).
21,00 Zum 175. Geburtstag Cherubins „Der portugiesische Gasthof" (Heiteres Singspiel von Luigi Cherubini).
22,00 Zeit, Wetter, Nachrichten.
22,20 Kurzschriftdiktat.
22,30 Englische Unterhaltung.
22,45 Spanische Unterhaltung.

Jagd durch Amerika

ROMAN VON HANS HIRTHAMMER

URHEBER-RECHTSSCHUTZ: VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAU

13. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

Der vierte war Moosjeder, der halbaufgerichtet an der Wand lehnte und sein Gesicht sorgsam nach etwaigen Schäden abtastete.

„War dös a Hetz!" meinte er, als Holland sich besorgt über ihn beugte.

Dann kamen Hoggard und ein Matrose mit einer Laterne, um nach den Verwundeten zu sehen.

„Eine schöne Schweinerei!" wandte er sich an den „Zweiten." „Das ganz Schiff ist ohne Licht! Der verdammte Kurzschluß hat die Dynamo kaputt gemacht. Und die halbe Mannschaft hat sich krumm und lahm geprügelt."

Dann geschah etwas Entsetzliches.

Vorne, am Fuß der Treppe, erschien ein Mann und schrie: „Feuer an Bord!"

Erbleichend sahen die Männer einander an. Sie schienen das Furchtbare nicht begreifen zu wollen.

Dann liefen sie wie gehetzt hinauf an Deck.

Dort herrschte ein gespenstisches Treiben. Man hatte als Notbehelf eine Anzahl Fackeln entzündet, deren flackernder Schein ein geisterhaftes Licht über das Schiff zauberte.

Kapitän Dreeks hatte die Mannschaft um sich versammelt und erteilte mit klarer Stimme seine Befehle. Niemand dachte mehr an das, was vor einer Viertelstunde geschehen war.

Die Gefahr mit gemeinsamen Kräften zu bekämpfen, war die einzige Pflicht, von der jetzt jeder ohne Ausnahme erfüllt war.

Moosjeder wurde mit noch zwei Mann in den Kesselraum geschickt. Es war Befehl gegeben, die Kessel unter Volldampf zu setzen.

„Heizt, was die Feuerlöcher fassen!" schrie Dreeks den Davoneilenden nach.

Holland, der seinen Platz vor einer Schlauchwinde erhalten hatte, wollte sich gerade nach dem Ort des Brandes erkundigen, da gab es einen heftigen Knall und eine riesige Stichflamme zischte aus dem Vorderdeck empor.

Dann traten die Pumpen in Tätigkeit.

Holland erfuhr, daß das Feuer im Laderaum des Vorschiffes, wahrscheinlich infolge des Kurzschlusses entstanden war.

Der Bordfunker erschien an Deck, lief auf den Kapitän zu, erstattete eine kurze Meldung und schloß sich den Löschenden an.

Man konnte keine Notsignale geben, denn die Funkanlage arbeitete nicht.

„Zwei Schlauchleitungen unter Deck!" brüllte der Kapitän. „Sucht dem Brand von unten beizukommen! Um jeden Preis Uebergreifen ins Mittelschiff verhindern!"

Holland erschrak heftig. Im Mittelschiff, da — da lagerten ja die Kisten mit Dynamit, eine ausreichende Menge, um das ganze Schiff in Atome zu verwandeln.

Er eilte auf Dreeks zu, „Käpt'n, sollte man nicht das — Dynamit über Bord werfen — und die Munitionskisten dazu?"

„Verdammt — woher wissen Sie?!"

„Es ist keine Zeit zu Erklärungen. Geben Sie mir ein paar Mann, ich will diese Sache erledigen.

Dreeks nickte stumm und rief zwei Leute.

Da kam Fritz Jahnke angerannt. Seine Augen leuchteten. „Käpt'n, ich habe schon vor einer halben Stunde SOS signalisiert, als wir Sie drunten in der Kajüte festhatten."

Dreeks fragte nicht weiter, er drückte dem Jungen stumm die Hand. Dann wandte er sich an Holland.

„Hier nehmen Sie meine Taschenlampe mit!"

Die drei Männer, Holland voraus, eilten schnell nach unten. Aber an der Leiter, die zum Laderaum führte, mußten sie haltmachen. Dichter, beißender Qualm schlug ihnen entgegen. Es war unmöglich, ohne Rauchmasken in den Laderaum vorzudringen.

Sie liefen zurück an Deck.

„Wir haben keine Rauchmasken an Bord!" Zum erstenmal drohte Dreeks die Fassung zu verlieren. Doch dann hatte er sich wieder in der Gewalt.

„Wir müssen den Laderaum unter Wasser setzen!"

Zehn Minuten später versagte die Motorpumpe.

„Alles, was abkömmlich ist — antreten zum Pumpen!"

Die Männer werkten wie besessen — aber das Feuer auf dem Vorderschiff wuchs und wuchs, und bald stand das ganze Vordeck in hellen Flammen.

Plötzlich stieg zischend und brausend eine haushohe Dampfsäule auf. Das Feuer hatte die Schiffswand durchgefressen, das Meerwasser flutete herein.

Langsam, Zoll um Zoll, neigte sich der Bug der „Ariadne".

Mit verstörten, schreckensbleichen Mienen kamen die Heizer an Deck, die Löschmannschaft folgte.

Dreeks atmete tief auf, dann gab er Befehl, die Rettungsboote klarzumachen.

Er näherte sich zögernd dem Deutschen.

„Mister Holland, eine — Bitte an Sie: Nehmen Sie sich des Mädels an! Sie sind der einzige Mensch an Bord, dem ich Sigrid mit gutem Gewissen anvertrauen kann. Sie und Ihre Landsleute!"

Holland faßte stumm und ergriffen nach der gereichten Hand.

„Ich werde Ihnen hernach einige Papiere anvertrauen. Uebergeben Sie diese meinem Geschäftsfreund Senhor Fernandez in Bahia. Bei ihm wird auch meine Tochter Rat und Zuflucht finden."

„Aber Käpt'n! Sie reden ja gerade, als wenn — —"

„Soll mir recht sein, wenn es nicht zum Schlimmsten kommt, aber — — sehen Sie, Holland, ich bin zwar ein großer Sünder, jedoch meine alte Kiste möchte ich nicht im Stich lassen. — Hallo! — Es wird Zeit, Holland!"

Das Schiff war mit einem merkbaren Ruck wieder ein Stück nach vorne abgesackt.

Dreeks verschwand und kam nach einer Weile mit einem Päckchen zurück, das er Holland übergab.

„Und noch etwas! Einen Tag nach der Ausfahrt fingen wir eine polizeiliche Funkmeldung auf, die Ihnen — —"

Er kam nicht weiter. Eine heftige Detonation ließ die „Ariadne" in allen Fugen erzittern, hoch loderte eine Feuergarbe auf, das Schiff sank, sank.

Und dann ragte nur noch das Achterdeck aus dem Wasser.

Holland fand das Mädchen vor Schreck fast gelähmt dicht am Heck in sich zusammengekauert auf einem Bündel sitzen. Er packte die Zitternde am Arm und zerrte sie zu den Booten.

„Holland, hierher!"

Es war Moosjeder, der eines der Boote befehligte.

Mit seiner Hilfe hob Holland das Mädel hinein, und sprang selber nach.

Das kleine Fahrzeug entfernte sich, von kräftigen Ruderschlägen angetrieben, von dem brennenden Wrak.

Holland sah zurück. Wie eine riesige Fackel stand die „Ariadne" inmitten des nächtlichen Ozeans und warf glitzernde Lichtbahnen über das Wasser.

Fritz Jahnke, der sich auch mit im Boot befand, schrie plötzlich laut auf und deutete nach vorne.

„Dort — dort kommt ein Schiff!"

(Fortsetzung folgt.)

Partei heißen wir uns und sind doch Deutschland

Rede des Führers bei dem Appell der politischen Leiter

Beim Appell der politischen Leiter auf der Zeppelinwiese hielt der Führer nach Dr. Ley eine Ansprache, in der er u. a. folgendes ausführte:

Parteigenossen: Wieder erfüllt uns das große Erleben des höchsten Festes der Bewegung, des Parteitages zu Nürnberg.

Partei heißen wir uns, und sind doch Deutschland!

Deutschland in seiner Einigkeit, Deutschland in seinem neuen Willen, in seiner neuen Lebensauffassung, und auch in seiner neuen Tatkraft. Partei heißen wir uns, weil dieses Deutschland in dieser Bewegung, in diesem Menschen seinen geistigen und willensmäßigen Mittelpunkt besitzt.

Es ist nicht möglich, 68 Millionen Kopf an Kopf an einem Platz zu vereinen, und trotzdem stehen jetzt vor mir nicht 150 000 oder 180 000 Leiter der Nationalsozialistischen Partei, sondern in euch steht jetzt vor mir Deutschland, das deutsche Volk. Denn dieses deutsche Volk von heute, es hat nur euren Willen. Ihr seid ihm heute vorgesetzt als lebendige Führung des Volkes. Es ist für mich tiefbewegend, immer wieder an diesen Tagen meine alten treuen Kampfgefährten aus den langen Jahren unseres Ringens um mich zu sehen, tiefbewegend um mich zu sehen die Männer, die es mit einem unerhörten Mut und einem einzigartigen Glauben unternommen haben, gegen eine Welt von Meinungen, Vorstellungen und Auffassungen anzutreten und ein neues Deutschland zu schaffen. Wer diese hier sieht und zum ersten Male sieht, ohne den langen Kampf zu kennen, der dem vorausging, der ahnt nicht, wie schwer es war, das alles zu erreichen. Ihr aber, ihr seid jene Garde gewesen, die einst gläubigen Herzens mir folgte. Ihr seid meine ersten Anhänger gewesen, die an mich geglaubt haben. Und ihr seid damit des deutschen Volkes gläubigste, treueste und beste Söhne gewesen. Und es ist nicht nur für euch schön, an einem solchen Tage einmal im Jahre die Führer der gesamten Bewegung vor euch zu sehen und den Mann zu sehen, dem ihr euer Schicksal anvertraut habt. Es ist für mich genau so schön, euch, meine alten Kämpfer, wiederzusehen und in eure Augen schauen zu können. Es ist für uns alle auch notwendig, daß wir über all dem, was das Schicksal mit uns vorhat, nie den Weg vergessen, den wir gehen mußten, um an diese Stelle hier zu kommen. Es ist für uns Führer gut und heilsam, immer wieder in diese unzähligen treuen alten Gesichter blicken zu können, denen Deutschland alles zu verdanken hat, denn nicht der klügelnde Verstand ist es gewesen, der Deutschland aus der Not erlöst hat, sondern eure Gläubigkeit ist es gewesen, euer Herz, euer Gefühl, euer Wille ist es gewesen, ihr habt mitgeholfen und ihr habt es erreicht.

Es ist gut, wenn wir uns so jedes Jahr wieder einmal sehen können, ihr den Führer und der Führer euch (Tosende Heilrufe). Das kann auch für alle jene eine Belehrung sein, die so gerne eine Trennung vornehmen möchten zwischen dem Führer und seiner Gefolgschaft, die so garnicht verstehen, daß es zwischen uns gar keine Trennung geben kann (begeisterte Zustimmung), die so gern sagen möchten: der Führer ja! Aber die Partei, ist das notwendig? Ich frage nicht, ist das notwendig, sondern war das notwendig? Ich werde nicht der Feldherr ohne Soldaten sein, sondern ich werde bleiben euer Führer. (Tosende, nicht endenwollende Heilrufe.) Für mich seid ihr die politischen Offiziere der deutschen Nation, mit mir verbunden auf Gedeih und Verderb, so wie ich mit euch verbunden bin auf Gedeih und Verderb. Nicht einer hat Deutschland erobert, sondern alle gemeinsam haben Deutschland erobert. Einer hat euch gewonnen und ihr habt das deutsche Volk gewonnen! Einer hat mit seinem Willen gesiegt und ihr habt gesiegt mit eurem Willen. Einer stand an der Spitze vor dem Reich und ihr standet jeder an der Spitze des Kampfes vor einem Gau oder einem Bezirk oder einer Ortsgruppe, und überall war der Nationalsozialist, der an der Spitze stand, besser als die Gegner, die ihm gegenüberstanden! So wie der dauernde Erfolg eines Heeres nicht denkbar ist, wenn ein genialer Chef des Stabes eine untüchtige Armee besitzt, so ist es auch hier. Der genialste Heerführer, er wird seine Gedanken und Pläne nur verwirklichen können, wenn er ein durch und durch dem Feinde überlegenes Instrument besitzt. Und daß ich Deutschland eroberte, verdanke ich diesem Instrument, das in der nationalsozialistischen Bewegung und in ihren Organisationen geschaffen wurde.

Ist nun dieser Kampf abgeschlossen? Die Eroberung der Macht ist ein Vorgang, der nie, nie beendet wird, d. h. wenn irgendwo, dann gilt hier der Grundsatz:

Was du ererbt hast, erwirb es stets aufs neue, um es zu besitzen!

Es ist keinem Volk in der Geschichte die Befreiung geschenkt worden, es wird auch keinem Volke die Freiheit als Geschenk erhalten bleiben! Immer und immer muß dieses kostbare Gut seine fortgesetzte Bewahrung finden. Und dazu sind wir Nationalsozialisten entschlossen! Wir glauben nicht, daß unsere Entwicklung zu Ende ist, sondern im Gegenteil, wir werden weiter arbeiten und weiter bilden und uns immer mehr würdig machen, die ausschließlichen Machtträger des deutschen Volkes zu sein. So geht der Kampf weiter und wir kommen in die Periode der zweiten großen Aufgabe der fortgesetzten Erziehung unseres Volkes und der Ueberwachung unseres Volkes. So wie wir hier Jahr für Jahr zu diesem Generalappell zusammentreten wollen, so halten wir fortgesetzt Appelle ab über die deutsche Nation.

Und das ist notwendig. Ihr seid ganz besonders vom Schicksal bevorzugt worden. Denn eure Schule war die Schule des Kampfes. Sie hat euch Alte ausgebildet, die deutsche Jugend aber muß in die Schule der Alten gehen. Sie kann dabei etwas lernen: die Bedeutung des Menschen nach einem höheren Gesichtspunkt zu messen als den seiner Herkunft, seines Berufes, seines Standes. Wo würde Deutschland sein, wenn die Wiederauferstehung der Nation hätte warten müssen auf die, die einst glaubten, zur Führung der Nation berufen zu sein. (Ungeheurer Beifall.) Es gibt nur eine einzige Berufung, die nur im Volke selbst sichtbar wird. Zieht das Banner auf des Mutes, der Opferwilligkeit, der Hingabe und paßt auf, wer sich um dieses Banner schart; und die, die von dem Banner angezogen werden, die sind berufen, ein Volk zu führen und sonst niemand. (Brausende Beifallsstürme.) 16 Jahre besteht nun unsere Partei, für unsere Gegner sicherlich eine unerträglich lange Zeit (Heiterkeit), für uns kaum ein Beginn, denn wenn unsere Gegner glauben, das Ende dieser Bewegung vielleicht doch noch abwarten und damit erleben zu können, sie haben noch nicht einmal den Anfang erlebt! (Minutenlang anhaltender stürmischer Beifall.) Als wir diesen Kampf begannen, stellten wir uns harte Grundsätze auf, bestimmte Prinzipien. Indem wir sie Jahr für Jahr getreu verfochten haben, sind wir groß und stark geworden. Oft war über uns der Himmel schwarz verhangen, und unsere Gegner, sie frohlockten. Aber es hat sich gerade in solchen Zeiten die Richtigkeit des alten Grundsatzes bewährt: Nur das, was im Sturm stark steht, ist auch wirklich stark! Was gebrochen werden kann, das taugt nichts! Eiserne Grundsätze, die hart und schwer gewesen sind, stellten wir uns damals auf und haben sie bisher kompromißlos verfolgt, und

wir denken nicht daran, in der Zukunft von diesen Grundsätzen auch nur einen Zentimeter wegzugehen. Wir bestimmen unseren Weg, wir bestimmen die Zeit des Weges, allein keiner von uns bestimmt mehr das Ziel: das ist uns gesetzt. (Tosender Beifall.)

Es gibt in Deutschland vielleicht einzelne Menschen, die entweder diese Bewegung als ein unbegreifliches Phänomen ansehen oder sich überhaupt nicht klar werden über die Ursache, weshalb das entstehen konnte, und noch weniger klar über die Voraussetzungen, warum es überhaupt entstehen mußte und weshalb es niemals mehr zugrunde gehen wird. Sie haben nicht einen Hauch dieses Geistes verspürt, der diese Bewegung beherrscht. Sie haben nie etwas empfunden von der Kraft des Ideals, sie sind kalt geblieben, sie glauben, daß ein Volk und ein Staat nichts anderes ist als eine tote Maschine, die nur nach Vernunftsgesichtspunkten betrieben werden kann. Sie haben nicht verstanden, daß diese 68 Millionen Menschen niemals durch Befehl so zu regieren wären wie durch den Appell an den inneren Instinkt und durch den Appell an ihr Gewissen. (Starke Beifallskundgebungen.)

Wo ständen wir, wenn wir nicht den Weg gefunden hätten zur Seele unseres Volkes!

Was hat uns hierher geführt, warum stehen wir hier, warum werden wir im nächsten Jahre, warum wird die deutsche Jugend jetzt und wieder hier stehen? Weil es befohlen wird? Nein: **weil das Herz es ihnen befiehlt! Eine innere Stimme es ihnen befiehlt. Weil sie an die Bewegung glauben und an ihre Führung!** (Die Hunderttausende jubeln dem Führer zu.)

Die Kraft des Idealismus

hat allein diese weltbewegenden Taten vollbracht. Wenn es für die Macht des Idealismus noch eines größeren Beweises bedurft hätte, dann ist es diese Bewegung. An ihrem Anfang stand das Wort Idealismus, nicht Ueberlegung im rechnerischen Sinne! Was konnte ein Mann, der es als einziger unternimmt, gegen eine Welt von Gegnern aufzutreten, was konnte der erwarten? Ich habe es gewagt, weil ich glaubte, den Herzschlag meines Volkes zu kennen, und ich habe mich nicht darin getäuscht. (Nicht endenwollender, rauschender Beifall und stürmische Heilrufe). Und ihr alle habt das einst gespürt, denn an jeden einzelnen von euch ist eines Tages die Ueberlegung herangetreten; nicht der klügelnde Verstand, sondern eine innere Stimme hat euch jeden eines Tages befohlen. Die Vernunft, die mußte euch abraten, zu mir zu kommen, und nur der Glaube allein hat euch den Befehl gegeben. Welch ein Idealismus, aber auch welche Kraft des Idealismus!

Wir, die wir in diesem Jahre als unser stolzestes Glück die Wiederherstellung

unserer einzigartigen Armee

erleben durften (Zustimmung), wir wissen es alle, ihre letzte und größte Stärke findet sie im Volke, das sie trägt. Denn niemand braucht nötiger den Idealismus als der Soldat. Wenn je die Stunde, die schwere, entscheidungs- und entsagungsvolle Stunde an ihn herantritt, was allein kann ihn dann halten: nur das Wort Glaube, Idealismus. Man täusche sich nicht! Alle sonstigen halben Mittel sind klein gegenüber der Gewalt dieser Bestimmung dieser inneren Stimme. So sind wir heute besonders glücklich, daß wir in unserer Mitte zum erstenmal die Vertreter und die Vertretung unseres neuen deutschen Volksheeres sehen. (erneut stürmische Zustimmung), des Heeres, aus dem wir alle einst fast ausnahmslos hervorgegangen sind und dem das deutsche Volk wieder in Zukunft seine Söhne schenken wird, übergeben wird zu treuen Händen, auf daß sie wieder zuverlässige und sichere Menschen werden. Wir wissen, unser Heer erzieht sie nicht zu einem kriegerischen Militarismus, so wenig wir es je getan haben. Es erzieht sie nur zu zuverlässigen, anständigen Volksgenossen, die sich in der Stunde der Not und Gefahr in Treue mit der Nation verbunden fühlen, und wenn je das Schicksal sie vor die härteste Prüfung stellen würde, tapfer und anständig die Freiheit ihres Volkes verteidigen. Das ist der Sinn der Neuschöpfung unserer Wehrmacht. Nicht um Angriffskriege zu führen, ist sie entstanden, sondern um unser Volk zu schützen und zu verteidigen, um nicht Deutschland noch einmal in ein so trauriges Los verfallen zu lassen, wie wir es hinter uns 15 Jahre lang ertragen mußten.

Nicht um anderen Völkern die Freiheit zu nehmen, sondern um unsere deutsche Freiheit zu schützen, deshalb ist sie da. (Tosender Beifall.) Diese Armee aber, sie wird um so natürlicher ihr schweres Amt erfüllen können, je gesunder der junge deutsche Mann ist, den sie von uns erhält. Und das ist unsere Aufgabe mit, den deutschen Mann politisch sauber und rein zu erziehen, sodaß er dann wirklich ein kraftvolles Glied unserer Volksgemeinschaft wird und daß er auch etwas in sich aufnimmt von diesem reinen, großen Idealismus, den die Zeit des Kampfes um die deutsche Freiheit beherrschte. Denn so lange dieser Idealismus in Deutschland besteht, wird Deutschland nie vergehen! (Die bis ins Innerste bewegten Hunderttausende bringen dem Führer eine stürmische Huldigung.)

Mussolini über die Abessinien-Frage

Unterredung eines französischen Pressevertreters mit dem Duce

dnb. **Paris**, 13. September. Ein Mitarbeiter der politisch-literatischen Wochenzeitschrift „Gringoire" hatte Gelegenheit, sich vor wenigen Tagen mit dem Duce über die augenblickliche Lage unter besonderer Berücksichtigung der Haltung Englands zum italienisch-abessinischen Streitfall zu unterhalten. Man habe den Eindruck, so schreibt er, als ob Mussolini seine Pläne erst nach sehr reiflicher Ueberlegung gefaßt habe, und als ob ihn jetzt nichts mehr von seinem Vorhaben abhalten könne.

Auf die Frage des Berichterstatters, wie die Meinungsverschiedenheiten zwischen Italien und England zustande gekommen seien, erwiderte der Duce, er habe die Londoner Regierung seit langem von seinen Plänen unterrichtet.

In einer Note vom 29. Januar habe er der englischen Regierung diese Pläne in allen ihren Einzelheiten dargelegt und seither in aller Oeffentlichkeit die für ihre Verwirklichung notwendigen Maßnahmen ergriffen. England habe also bis ins einzelne alles gekannt, was Italien vorzunehmen beabsichtigt habe, und es wäre für die Londoner Regierung ein leichtes gewesen, schon vor Monaten ihre Einwände geltend zu machen.

Der Berichterstatter schreibt dann weiter, daß er eine hochgestellte italienische Persönlichkeit, die täglich mit Mussolini zusammen sei und daher die Ansichten des Duce genau kenne, gefragt habe, warum die englische Regierung solange gebraucht habe, um ihren Standpunkt darzulegen. Von dieser Seite sei ihm folgende Erklärung gegeben worden:

England wünsche einmal nicht, daß Italien sein Kolonialreich vergrößere, besonders aber nicht in Abessinien, weil dies ein Teil Afrikas sei, den es sich selbst vorbehalten habe.

Hierüber seien sich alle englischen Kreise einig. Schon seit langem habe sich keinerlei koloniale Vergrößerung vollziehen können, ohne daß England seine Zustimmung gegeben oder vielmehr „verkauft" habe. Dies sei ein unumstößlicher Grundsatz der englischen Diplomatie, der im Laufe der Jahre nur eine einzige Ausnahme gekannt habe, als nämlich Frankreich unter Karl X. die Eroberung Algeriens in Angriff nahm. Zum erstenmal müsse England jetzt merken, daß es seinem Widerstand nicht gelinge und nicht gelingen werde, Italien aufzuhalten. Daher komme die Unzufriedenheit und Verärgerung.

Der Berichterstatter erklärt dann, daß er nach seiner Unterredung mit Mussolini den festen Eindruck habe, daß Italien auf alle Fälle und mit eigener Kraft seine Pläne in Abessinien durchführen werde.

Je mehr man sich mit diesem Gedanken vertraut mache, um so mehr Enttäuschungen und um so mehr Zeitverlust werde man sich ersparen. Selbst eine Art Völkerbundsmandat werde Mussolini nicht mehr genügen. Gewisse Zugeständnisse, die er vor einigen Monaten noch angenommen hätte, seien heute ungenügend. Der Duce habe seine Aufmerksamkeit auf die Kosten gelenkt, die die Vorbereitungen bereits verursacht[haben] und er wolle auf keinen Fall, daß diese Ausgaben „unproduktiv" blieben. Er habe Mussolini die Frage vorgelegt, ob er nach einem ersten entscheidenden militärischen Erfolg in Abessinien bereit sein würde, mit den übrigen interessierten Mächten über die zukünftige politische Gestaltung Abessiniens zu verhandeln. Der Duce scheine dazu zu einer gewissen Grenze dazu bereit zu sein. Sollte England aber gleich zu Beginn den italienischen Plänen entschlossenen Widerstand entgegensetzen, so müsse man die schlimmsten Verwicklungen, um nicht zu sagen Katastrophen, erwarten.

Der Berichterstatter selbst kommt sodann zu der Schlußfolgerung, die für Frankreich bestimmt ist, Italien gehöre zu den stärksten Militärmächten Europas, und Frankreich dürfe und könne sich nicht mit ihm überwerfen, weil es sich dann sofort „Deutschland zuwenden" würde. Er habe den festen Eindruck, daß Italien entschlossen sein Ziel verfolgen werde, selbst auf die Gefahr hin, mit England in einen Krieg verwickelt zu werden.

Frankreich bleibt dem Pakt treu

Lavals mit Spannung erwartete Rede vor dem Völkerbund

dnb. **Genf**, 13. Sept. Unter starkem Andrang der Vertreter des Publikums und der Presse nahm die Völkerbundsversammlung Freitagvormittag die Erklärung des französischen Ministerpräsidenten Laval entgegen.

Laval betonte die Notwendigkeit einer engen Zusammenarbeit mit England zur Aufrechterhaltung des Friedens und erinnerte an das Communiqué vom 3. Februar, dessen Verwirklichung seinerzeit auf Schwierigkeiten gestoßen sei. Sollte sich jetzt der schöne Traum verwirklichen? Frankreich fürchte den Krieg nicht, aber es hasse ihn. Es sei ein Land das trotz seiner militärischen Tugenden von wirklichem Friedenswillen beseelt sei. Frankreich wende sich gegen niemand, es wolle den Frieden unter Mitarbeit aller.

Laval kam nochmals auf das Abkommen vom 7. Januar zurück und erklärte, er habe damals mit Mussolini nicht nur im Interesse der beiden, sondern auch im Interesse des Weltfriedens alles geregelt, was zwischen den beiden Staaten gestanden habe. Er habe nichts versäumt, um diese Einigungspolitik zwischen Frankreich und Italien immer wirksamer zu gestalten. In Stresa habe er bei Mussolini denselben Willen feststellen können, dem Frieden zu dienen.

Er wisse, daß Mussolini bereit sei, an dieser Zusammenarbeit festzuhalten. Unter Hinweis auf den gegenwärtigen Konflikt erklärte er, er habe keine Mühe gescheut, um versöhnend zu wirken.

Der Rat unternehme jetzt einen letzten Versuch. Die Aufgabe sei schwer, aber noch sei nicht alle Hoffnung geschwunden, eine Lösung zu finden, die die berechtigte italienische Erwartung befriedigen könnte und mit der Achtung vor der Souveränität eines anderen Völkerbundsmitgliedes vereinbar sei. Zwischen England und Frankreich bestünden in dem Streben nach dieser Lösung keinerlei Uneinigkeiten.

Laval schloß: Wir sind alle durch eine Solidarität verbunden, die unsere Pflicht festlegt. Unsere Verpflichtungen stehen im Völkerbundspakt; [wir] wird sich ihnen nicht entziehen.

Letzter Sport

Sechstagefahrt vor dem Ende

Der fünfte und vorletzte Tag der Sechstagefahrt mit seiner Schleife über 421 Kilometer war von den Fahrern zunächst sozusagen als Kinderspiel angesehen worden, da sie die größten Schwierigkeiten bereits hinter sich wähnten. Aber die Strecke im Allgäu um Oberstdorf herum — die Schleife sah folgendermaßen aus: Oberstdorf — Oberstaufen — Isny — Immenstadt — Oberstdorf — barg doch mehr Ueberraschungen, als den Fahrern lieb war. Eine Reihe von Ausfällen war nicht zu vermeiden. Einer betraf unsere DKW-Silbervasenmannschaft. Winkler hatte es in einer Kontrolle zu eilig. Er raste beim Start gegen eine dort stehende Maschine und zog sich eine schwere Fußverletzung zu. Es wurde ihm ein Zeh förmlich abgerissen. Man mußte ihn ins Krankenhaus schaffen und nachdem er auf der Bahre innerhalb von 20 Minuten notdürftig verbunden war, setzte er sich auf die Maschine und fuhr weiter. Unerhört ist es, daß Winkler trotz seiner großen Schmerzen bis zur nächsten Kontrolle auch die 20 Minuten wieder aufholte. Auch Geiß stürzte und zog sich eine Fußverletzung zu. Auch er fuhr weiter. Näther (DKW) und der italienische Silbervasenmannschaftsfahrer Vailati wurden wegen Inanspruchnahme fremder Hilfe ausgeschlossen. Der Engländer Allen, der bereits seit drei Tagen ausgeschieden war, fuhr in der Nähe von Sonthofen gegen ein privates Beiwagengespann, wurde schwer verletzt und starb im Krankenhaus. Die beiden Fahrer der Seitenwagenmaschine, mit denen er zusammengeprallt war — ein Geschwisterpaar — waren auf der Stelle tot. 15 Fahrer sind am Freitag ausgeschieden, so daß sich noch 133 Bewerber in der Konkurrenz befinden. Die deutsche Nationalmannschaft um die internationale Trophäe ist in Oberstdorf wieder pünktlich eingetroffen und hat aller Wahrscheinlichkeit nach auch heute keine Strafpunkte erhalten.

Deutsche Meisterschaften im Rollschuh-Kunstlauf

Am Wochenende finden in Dortmund die Deutschen Meisterschaften im Rollschuh-Kunstlaufen statt, die schon in der rein zahlenmäßigen Besetzung alle früheren Meisterschaftskämpfe übertreffen. Alle klangvollen Namen des deutschen Rollschuhsports sind vertreten, insbesondere die im Rollschuh-Kunstlaufen führenden Süddeutschen. Allein Nürnberg ist mit rund 20 Läufern und Läuferinnen zur Stelle, und insgesamt sind es an die 100 Bewerber für die einzelnen Kämpfe.

Nun doch Erle 08 — Germania Bochum

Am kommenden Sonntag werden in der Gauliga Westfalen nun doch vier Spiele durchgeführt. Hinzu kam noch das ursprünglich auf den 22. September verlegte Spiel Erle 08 — Germania Bochum.

Rußland, Land des Grauens

Terrorakte — Bestialische Morde — Millionen verhungern

Der Reichspropagandaleiter der NSDAP, Dr. **Goebbels**, hielt am Freitagvormittag auf dem Parteikongreß eine grundlegende Rede, in der er sich mit dem Weltbolschewismus auseinandersetzte.

Dr. Goebbels ging von einem in einer führenden englischen Zeitung unter dem Titel „Zwei Diktaturen" erschienenen Leitartikel aus, in dem der naive und vollkommen gescheiterte Versuch unternommen wurde, eine auffallende Aehnlichkeit zwischen dem Bolschewismus und dem Nationalsozialismus nachzuweisen. Dieser Artikel beweise neuerlich die vollkommene Verständnislosigkeit, die in westeuropäischen Intelligenzkreisen immer noch der Leben bedrohenden Gefahr des Kommunismus entgegengebracht wird. Bei der grundlegenden Bedeutung, die diesen Problemen für die europäische Zukunft zukommt, müsse, so führte Dr. Goebbels aus, der Versuch unternommen werden, den Bolschewismus in seine Urelemente zu zerlegen und ihn der deutschen und europäischen Oeffentlichkeit demaskiert zu zeigen. Dies sei um so notwendiger, als es die kommunistische Internationale verstanden habe, durch eine raffinierte Propaganda ein ebenso falsches wie gefährliches Bild des Kommunismus zu vermitteln, das bei dem Haß, den weite Kreise des Weltliberalismus gegen die praktische Aufbauarbeit des Nationalsozialismus erfüllt, zu gefährlichen Fehlurteilen führen könne.

Es gibt keine Gemeinsamkeit zwischen Nationalsozialismus und Bolschewismus, denn, wie Dr. Goebbels im Verlauf seiner Rede ausführt, „während der internationale Kommunismus alle nationalen und rassischen Bedingtheiten aufzuheben versucht, während er im Eigentum die primärste Ursache des kapitalistischen Zerfalls der Weltwirtschaft sieht und demgemäß in einer großangelegten und raffiniert und brutal durchgeführten Enteignungsaktion systematisch expropriiert, während er den Wert der Persönlichkeit nicht wahrhaben will und ihn in einem lebensfremden Massenidol unterzumengen bestrebt ist, während er alle idealistischen, höherstrebenden Regungen der Menschen und Völker durch ein stumpfes und ödes materialistisches Prinzip aufhebt und ertötet, sieht der Nationalsozialismus in Eigentum, Persönlichkeit, Nation, Rasse und Idealismus jene Kräfte, die jede menschliche Kultur tragen und grundlegend bestimmen.

Der Bolschewismus geht bewußt auf die Revolutionierung aller Völker aus. Der Nationalsozialismus dagegen beschränkt sich auf Deutschland und ist weder als Idee noch als Praxis Exportware. Der Bolschewismus verneint die Religion als Prinzip grundsätzlich und von vornherein. Der Nationalsozialismus dagegen versicht in seiner Toleranz den Bekenntnissen gegenüber einem gottgläubigen und transzendentalen Idealismus, der der Rassenseele eines Volkes von Natur aus entspringt.

Während der Nationalsozialismus eine neue Fassung und Formung der europäischen Kultur in die Wege leitet, ist der Bolschewismus die Kampfansage des von Juden geführten

Untermenschentums

gegen die Kultur an sich. Er bedeutet in der letzten Konsequenz

die absolute Vernichtung aller wirtschaftlichen, sozialen, staatlichen, kulturellen und zivilisatorischen Errungenschaften des Abendlandes zugunsten einer wurzellosen und nomadenhaften internationalen Verschwörerclique, die im Judentum ihre Repräsentanz gefunden hat."

Der Unterschied zwischen Theorie und Praxis sei, so führte Dr. Goebbels weiter aus, bei der Lehre des Bolschewismus besonders groß. Während er in der Theorie „die klassenlose Gesellschaft", in der es keine kapitalistische Ausbeutung gebe, und ein Wirtschaftsprinzip, in dem „alles allen" gehört, verspreche und dem Weltfrieden anstrebe, müssen Millionen Arbeiter mit Hungerlöhnen vorlieb nehmen, werde den Bauern das Land weggenommen und herrschen Hungersnöte, denen Jahr um Jahr Millionen Menschen zum Opfer fallen. Mit allen Mitteln wird die Aufrüstung einer Armee betrieben, die nach Aussprüchen aller führenden Bolschewisten der Durchsetzung der blutigsten Weltrevolution dienen soll. — Eine

raffinierte Propaganda,

der jedes Mittel heilig ist, die sich der Verleumdung, des Terrors, der Spionage und der Heereszersetzung bedient, macht diese Internationale des Grauens so außerordentlich gefährlich. In der Komintern hat der Bolschewismus diese internationalen Propagandabestrebungen zusammengefaßt und sich einen Zersetzungsapparat geschaffen, der sich gegen alle Völker und Staaten wendet.

Deutschland, so sagte Dr. Goebbels, sei im Zeichen des Nationalsozialismus vom Kommunimus gereinigt und führe diesen Kampf, von dessen glücklichem Ausgang das Schicksal aller Kulturvölker abhänge, an der Spitze aller gleichgerichteten Gruppen. Es habe damit über den nationalen Zweck hinaus eine Weltmission zu erfüllen. Deutschland habe am eigenen Körper die Methoden des Bolschewismus zur Genüge kennengelernt.

Dr. Goebbels führt sodann zahlreiche Einzel-, Geisel- und Massenmorde an, die dem

In den obersten Gremien der NdSSR. sind von 50 maßgebenden Funktionären von Partei und Staat über 20 Juden und nur etwa 17 Russen, bei einem Anteil des Judentums an der Gesamtbevölkerung der NdSSR. von 1,8 Prozent.

Das ist der Kommunismus ohne Maske, seine Theorie, seine Praxis und seine Propaganda. Diese nüchterne und leidenschaftslose Aneinanderreihung von größtenteils sogar amtlich belegten Tatsachen gibt ein Bild, so grauenerregend und furchtbar in seinen Auswirkungen, daß jeder Kulturmensch schaudernd davor zurückschrecken muß. Diese Lehre zur „Befreiung des Proletariats vom Joch des Kapitalismus" ist der schlimmste und brutalste Kapitalismus, den man sich vorstellen kann, erdacht, geführt und geleitet von der Inkarnation des mammonistischen und materialistischen Denkens, dem internationalen Judentum in allen Ländern der Erde.

Das ist kein soziales Experiment, das ist nichts anderes als der großangelegte Versuch des Judentums zur Expropriierung und Deposseedierung der arischen Oberschicht in allen Nationen und ihren Ersatz durch die jüdische Unterwelt.

Der Bolschewismus ist der erklärte Feind aller Nationen und Religionen und jeder menschlichen Kultur. Die Weltrevolution ist nach wie vor sein ausgesprochenes und proklamiertes Ziel. Stalin selbst erklärte, wie das Organ des Kriegskommissariats, „Der Rote Stern", noch im Januar 1935 triumphierend berichtete: „Unter dem Banner Lenins werden wir in der proletarischen Revolution auf der ganzen Welt siegen". Und der kommunistische Emigrant Pieck verkündete auf dem 7. Weltkongreß der Komintern am 28. Juli dieses Jahres: „Der Sieg des Sozialismus in Sowjetrußland zeigt gleichzeitig die Unvermeidlichkeit des Sieges des Sozialismus in der ganzen Welt." Paßt es nicht dazu, wenn die „Humanité", das Organ der französischen Kommunisten, am Tage vorher diesen Kongreß mit dem Ausruf begrüßt: „Es lebe die Komintern, der Generalstab der Weltrevolution!"

Ein Zusammengehen mit dem Bolschewismus ist weder auf politischer noch auf weltanschaulicher Basis möglich.

Die Anerkennung der Sowjetunion durch die Vereinigten Staaten hat ein gewaltiges Anwachsen der kommunistischen Propaganda, ungezählte Streiks und Unruhen in Amerika nach sich gezogen.

Das Militärbündnis zwischen Frankreich und der Sowjetunion führte schon kurz darauf zu einem erheblichen Stimmengewinn der Kommunisten bei den Gemeindewahlen, bei denen sie 43 Mandate dazu eroberten, damit ihre Mandatszahlen verdoppelten, während alle anderen Parteien verloren. Das Militärbündnis der Tschechoslowakei mit der Sowjetunion führte auch hier zur Zersetzung der Armee und zu einem ungeahnten Stimmenzuwachs der Kommunisten bei den darauffolgenden Wahlen.

Wer mit dem Bolschewismus paktiert, der wird von ihm zugrunde gerichtet werden. Nichts liegt uns ferner, als anderen Völkern und ihren Regierungen Vorschriften machen oder auch nur Ratschläge erteilen zu wollen. Wir mischen uns nicht in ihre inneren Verhältnisse hinein. Wir sehen nur die Gefahren, von denen Europa bedroht ist, und erheben unsere warnende Stimme, weil wir die Größe dieser Gefahren erkannt haben.

Was uns betrifft, so haben wir sie ganz und gar überwunden. Es ist vielleicht das größte Verdienst, das der Führer sich über seine deutsche Mission hinaus um die ganze Menschheit erworben hat, daß er dem Ansturm des Weltbolschewismus in Deutschland einen Damm entgegensetzte, an dem sich die Wellen dieser asiatisch-jüdischen Schmutzflut gebrochen haben.

Er hat uns gelehrt, den Bolschewismus als den großen Weltfeind nicht nur zu erkennen, sondern auch zu treffen und niederzuwerfen. Er hat ihm eine neue, bessere, edlere und wahrhaftigere Idee der Befreiung eines ganzen Volkes entgegengestellt. Im Zeichen dieser Idee haben wir gekämpft und unsere Fahnen zum Siege getragen. Sie hat uns die Kraft gegeben, die Bedrohung Deutschlands durch den Bolschewismus abzuschütteln und diese Gefahr ein für allemal vom deutschen Volke zu bannen. Heute sind wir der Macht dieser Verführung gewachsen. Die Nation ist immunisiert gegen das Gift der roten Anarchie.

Möge nicht nur die Nachwelt, sondern auch die Mitwelt die Größe dieser historischen Mission erkennen und getreu der Lehre, die in ihr enthalten ist, zu handeln sich entschließen. Wir als die getreue und gehorsame alte Parteigarde des Führers aber sind glücklich, daß wir in diesem entscheidendsten Kampf, den die Weltgeschichte jemals sah, unter seinen Fahnen stehen durften.

Schuldkonto des Kommunismus

in Deutschland zuzuschreiben sind. 300 ermordete Nationalsozialisten sind die Blutzeugen dieses furchtbaren Kampfes, bei dem auf der anderen Seite meist jüdische Emissäre die Drahtzieher waren. Von den Münchener Geiselmorden über die Bolschewistenherrschaft des Juden Bela Kun in Ungarn, der nach amtlichen Unterlagen 570 namentlich bekannte Menschen zum Opfer fielen, bis zu der Hinmordung von Gefangenen bei dem letzten kommunistischen Aufstandsversuch in Spanien zieht sich die blutige Spur des Bolschewismus. Allen diesen blutigen, grauenerregenden Vorgängen setzt der Massenmord in Sowjetrußland, dem in den ersten fünf Jahren allein mindestens 1 860 000 Menschen zum Opfer gefallen sind, die Krone auf. Die Zahl der außerdem Verhungerten wird auf weitere Millionen geschätzt.

Demgegenüber ist es müßig, auf die beispiellose Disziplin und großherzige Milde zu verweisen, die der Nationalsozialismus bei der Verwirklichung seiner revolutionären Ziele hat obwalten lassen.

Zu diesen Bluttaten gesellen sich

Terrorakte,

wie die Sprengung der Kathedrale in Sofia, die Brandstiftung im Justizpalast in Wien und im Deutschen Reichstag. Stalin selbst leitete im Sommer 1907 den Bombenanschlag auf einen Geldtransport der Staatsbank in Tiflis, wobei über 30 Menschen umkamen. Bei dem Transport des geraubten Geldes, das revolutionären Zielen zur Verfügung gestellt wurde, wurde, so führte Dr. Goebbels aus, der Jude Wallach-Mer, der eben noch unter dem Namen Litwinow Ratspräsident des Völkerbundes war, verhaftet. Die

zersetzende Propaganda

richtet sich aber auch gegen das Heer und scheue nicht vor der Beteiligung von „Sowjetdiplomaten" zurück. Die bolschewistische Propaganda hat aber auch die Aufgabe, von den tatsächlichen furchtbaren Zuständen in Sowjetrußland abzulenken.

Im Nationalsozialismus hat der Weltkommunismus seinen gefährlichsten Gegner erkannt. Er betreibt daher eine systematische Weltpropaganda gegen Deutschland, der jedes Mittel der Lüge recht ist und die zu einem ständigen Unruheherd unter den Völkern geworden ist.

Dr. Goebbels wendet sich sodann den religiösen Auseinandersetzungen in Deutschland zu, die aus tiefster Gewissensnot entstanden seien, aber niemals zu einer Leugnung der Religion an sich geführt haben. Dem setzt er das Programm der kommunistischen Internationale entgegen, in dem erklärt werde,

daß „der Kampf gegen jede Art von Religion hartnäckig und systematisch" geführt werden müsse.

31 Bischöfe, 1600 Geistliche und 7000 Mönche seien während der Sowjetherrschaft bis zum Jahre 1930 ermordet worden.

Die marxistische Gottlosenpropaganda in Deutschland habe in aller Offenheit in der Systemzeit eine moralische Unterhöhlung der sittlichen Prinzipien der Gesellschaft betreiben dürfen. Die Hintermänner dieser Weltvergiftung erkennt Dr. Goebbels im Judentum, das den Marxismus ersann und heute noch in allen Ländern an seiner Spitze steht. Darin läge auch der Grund für unsere bewußt antijüdische Stellung und unseren kompromißlosen Kampf gegen das Judentum.

Im Rat der Volksbeauftragten, im Redaktionsstab des „Vorwärts", unter den leitenden Männern der Münchener Räterepublik, überall waren Juden zahlreich vertreten und führend tätig.

Am 10. November 1918 konstituierte sich der Rat der sechs Volksbeauftragten, darunter die Juden Haase und Landsberg. Am 16. Dezember 1918 fand der „Allgemeine Kongreß der Arbeiter- und Soldatenräte Deutschlands" statt, auf dem die Juden Cohen-Reuß und Hilferding die Hauptreferate hielten.

In der Nacht vom 6. zum 7. April 1919 wurde nach Beseitigung des Juden Eisner in München die Räterepublik ausgerufen. Den führenden Anteil nahmen daran die Juden Landauer, Toller, Lipp, Erich Mühsam und Wadler. Am 14. April 1919 etablierte sich in München eine zweite Räteregierung mit den Juden Levine-Nissen, Levien und Toller an der Spitze. Die Berliner KPD.-Presse wurde beherrscht von den Juden Thalheimer, Meyer, Scholem, Friedländer u. a. Als Rechtsanwälte für die KPD. fungierten die Juden Litten, Rosenfeld, Joachim, Apfel, Landsberg usw.

Anfang August 1927 fand die Eröffnung des 6. Parteitages der Bolschewiki statt. Das Präsidium besteht aus: drei Russen, sechs Juden, einem Georgier.

Am 23. Oktober 1917 findet die historische Sitzung des ZK. statt, auf der der bewaffnete Aufstand beschlossen wird. Zur Leitung des Aufstandes wird ein „Politisches Büro" und ein „Kriegsrevolutionäres Zentrum" gegründet. Diese politisch-militärischen Zentren der bolschewistischen Revolution bestanden aus: zwei Russen, sechs Juden, einem Georgier, einem Polen.

In der englischen „Zusammenstellung von Berichten über den Bolschewismus in Rußland", vorgelegt dem Parlament auf Befehl Seiner Majestät im April 1919, ist besonders bezeichnend der Bericht Nr. 6. Wir entnehmen ihm u. a.:

Sir M. Findley an Mr. Balfour (erhalten 18. September 1918), Telegramm: Beifolgend der Bericht des niederländischen Gesandten in Petrograd vom 6. September, der heute hier eintraf, über die Situation in Rußland, im besonderen hinsichtlich der Lage der britischen Untertanen und der britischen Interessen, die sich unter dem Schutze des Gesandten befinden:

„In Moskau hatte ich wiederholte Male Interviews mit Tschitscherin und Karachan. Die ganze Sowjetregierung ist auf das Niveau einer Verbrecher-Organisation herabgesunken. Die Bolschewiken sehen ein, daß ihre Zeit vorüber ist, und haben eine Karriere verbrecherischen Wahnsinns begonnen . . .

Die Gefahr ist nun so groß, daß ich es für meine Pflicht halte, die Aufmerksamkeit der britischen und aller übrigen Regierungen auf die Tatsache zu lenken, daß, wenn nicht unverzüglich dem Bolschewismus in Rußland ein Ende bereitet wird, die Zivilisation der ganzen Welt bedroht ist . . .

Ich glaube, daß die sofortige Unterdrückung des Bolschewismus von allergrößter Wichtigkeit für die Welt ist, selbst von noch größerer als die Beendigung des noch tobenden Krieges, und, falls nicht, wie oben ausgeführt, der Bolschewismus im Keime erstickt werden sollte, wird er zwangsläufig in der einen oder anderen Form sich über Europa verbreiten, da der Bolschewismus von Juden organisiert und geleitet wird, die an keine Nation gebunden sind und deren einzige Aufgabe darin besteht, die bestehende Ordnung der Dinge zu ihrem eigenen Vorteil zu zerstören. Die einzige Möglichkeit, durch die die Gefahr abgewandt werden könnte, wäre eine gemeinsame Aktion aller Mächte . . ."

Auf denn — zur Tat

„Nicht mitzuleiden, mitzukämpfen sind wir da"

Der Hauptamtsleiter des Hauptamtes für Volkswohlfahrt, **Hilgenfeldt**, hielt Freitag vormittag auf dem Parteikongreß eine Rede, in der er über die Tätigkeit der Nationalsozialistischen Volkswohlfahrt und die Leistungen des Winterhilfswerkes ausführlich Rechenschaft ablegte.

Die NS-Volkswohlfahrt, die aus dem Grundsatz der nationalsozialistischen Weltanschauung „Gemeinnutz geht vor Eigennutz" geboren ist, umfaßt heute, wie Hauptamtsleiter Hilgenfeldt u. a. ausführte, 4 728 809 Mitglieder in 841 Kreisen und 22 138 Ortsgruppen und Stützpunkten mit 8677 hauptamtlichen und 520 384 ehrenamtlichen Kräften. Sie stellt damit die größte Wohlfahrtsorganisation der Welt dar.

Ausgangspunkt und Ziel aller Arbeit der NS-Volkswohlfahrt ist die deutsche Familie. Hier ist das große Hilfswerk „Mutter und Kind" mit allen Maßnahmen der stärkste Wesensausdruck bevölkerungspolitischer, gesundheitsfürsorglicher und erzieherischer Art. Heute sind 18 195 Hilfs- und Beratungsstellen für „Mutter und Kind" innerhalb Deutschlands errichtet, in denen 45 940 ehrenamtliche und geschulte Helferinnen arbeiten. Im Rahmen der Erholungsfürsorge dieses Hilfswerkes wurden bis jetzt 78 559 Mütter mit 2 049 334 Erholungstagen verschickt. Von der wirtschaftlichen Hilfe wurden rund 628 000 Familien erfaßt.

Zur Durchführung des Hilfswerkes wurden ferner 1292 Kindertagesstätten errichtet, in denen 666 800 Kinder betreut wurden. Darüber hinaus wurden 651 Erntekindergärten eingerichtet. Für Mütter und Kleinkinder wurden im Rahmen des Hilfswerkes insgesamt 34 734 256 RM. aufgewandt. Ergänzend wurde eine besondere Bettenbeschaffung für das Reichsgebiet durchgeführt mit dem Ziel, jedem deutschen Menschen sein eigenes Bett zu geben. Im Rahmen dieser Aktion verteilte die NSV 528 624 Betten.

Der Kindererholungspflege wandte sich die NSV in besonders starkem Maße zu. Der Anteil der NSV an der gesamten deutschen Kinderlandverschickung betrug 729 819 von insgesamt 1 335 517. Die Leistung der NSV in der Kinderverschickung entspricht einem Werte von RM. 56 305 463.

Die Gesundheitsfürsorge für den Erwachsenen wird im Rahmen des Erholungswerkes des deutschen Volkes durchgeführt. Hier wurden 341 305 Freiplätze für verdiente Kämpfer der Bewegung sowie 9486 Kurstellen mit einem Gesamtwerte von 27 533 592 RM. gespendet.

In Erweiterung des Erholungswerkes wird ein Tuberkulosehilfswerk durchgeführt, das bereits in 22 Gauen eingeleitet worden ist.

Der Hauptamtsleiter erwähnte weiter, im Kampf für die Gesunderhaltung des Volkes stünde neben den Hunderttausenden von Helfern und Helferinnen der NSV die NS-Schwesternschaft.

Eine der letzten von der NS-Volkswohlfahrt eingeleiteten finanziellen Hilfsmaßnahmen ist der Feierschichtenausgleich für den deutschen Bergbau in Höhe von 10 140 000 RM.

Insgesamt hat die NSV in ihren großen Aufgabengebieten 152 691 769,94 RM. aufgewendet.

Sind schon die gewaltigen Leistungen der NSV ein Ausdruck des sozialistischen Wollens der NSDAP, so ist das vom Führer ins Leben gerufene Winterhilfswerk ein Denkmal der Opferbereitschaft des ganzen deutschen Volkes.

In Deutschlad wurden im ersten Winterhilfswerk 16 617 681 Menschen betreut und insgesamt 358 136 040,71 RM. aufgebracht. Das zweite Winterhilfswerk betreute 13 866 571 Menschen und hatte ein Gesamtaufkommen von RM. 367 425 484,89. Insgesamt brachte also das deutsche Volk in beiden Winter 725 561 525,60 RM. auf.

Dagegen zeigt ein Blick nach Rußland, daß dort nach Schätzung ausländischer Sachkenner unter der Herrschaft des Bolschewismus bisher 11 Millionen Menschen Hungers gestorben sind.

Die Leistungen des Winterhilfswerkes 1934-35 ergeben, wie Hauptamtsleiter Hilgenfeldt ausführlich an Hand genauer Zahlen darlegte, folgendes Bild:

1 338 335 ehrenamtliche Helfer und Helferinnen betreuten die Bedürftigen. An Bargeld wurden 212 945 209,06 RM. aufgebracht. Der Gebrauchswert der gesammelten und verteilten Sachspenden betrug 110 463 619,53 RM. Der Anteil der Verwaltungskosten am Gesamtaufkommen des Winterhilfswerkes beträgt nur 0,93 v. H.

Lebensmittelgutscheine wurden im Werte von 30 668 976 RM. ausgegeben. 13 591 341 Freitische wurden gewährt.

Die Reichsbahn beförderte Sachspenden im Gewicht von 59 025 993 Zentner.

Hauptamtsleiter Hilgenfeldt drückte zum Schluß seines Berichtes die bestimmte Hoffnung aus, daß auch der Ruf zum Winterhilfswerk 1935-36 bei jedem Volksgenossen Widerhall finden werde.

Der Führer bei den in Nürnberg anwesenden Diplomaten

dnb. **Nürnberg**, 13. Sept. **Der Führer stattete heute den in Nürnberg anwesenden Vertretern der Mächte im Salonwagen einen Besuch ab. Namens der in Nürnberg anwesenden Diplomaten sprach der polnische Botschafter Lipski den Dank aus für die Einladung und verband damit „die aufrichtigen Wünsche für das Gedeihen des Deutschen Reiches unter Euer Exzellenz Führung".**

Der Führer gab in seiner Antwort seiner Freude über den Besuch der Vertreter der Mächte auf dem Reichsparteitag Ausdruck mit dem Wunsche, daß sie von Nürnberg die Empfindung mitnähmen, daß das deutsche Volk wirklich innerlich geschlossen ist und daß das, was sie in Nürnberg zu sehen Gelegenheit hätten, der tiefinnerste Ausdruck des Wesens und der Empfindungen des deutschen Volkes sei.

Protestschritte Griechenlands

gegen das Anlaufen griechischer Häfen durch italienische Schiffe

dnb. **Athen**, 13. Sept. Ohne Benachrichtigung der griechischen Regierung haben erneut zwei italienische Zerstörer die Abyssos-Bucht bei Laurium angelaufen. Außerdem hat der italienische Gesandte in Athen nach dem Anlaufen der Insel Arsida die Regierung in Athen davon unterrichtet, daß das Torpedoboot die Insel als Zufluchtshafen aufgesucht habe. Zu der in Frage kommenden Zeit war jedoch keinerlei Seegang. Die griechische Regierung beabsichtigt, ernste Schritte in Rom zu unternehmen und hat außerdem die griechische Vertretung beim Völkerbund beauftragt, dort ebenfalls geeignete Schritte einzuleiten.

Tierpark e.V. Schwerte am Freischütz

Neu! Wir zeigen am Sonntag Neu!

fliegende Hunde!

Für Kinder Eselreiten frei.

Jedes 10. Kind eine Tüte mit Leckereien.

Der Tierpark ist auch die Wintermonate über geöffnet. 1671

Sie kaufen
Schlafzimmer aus erster Hand
in bekannt bester Qualität direkt von
A. Gemmeke, Möbelwerkstätte, Steinheim i. Westf.
Verlangen Sie Angebote. Lieferung per Auto frei Haus und erfolgt Aufstellung nur durch Fachleute.
Küchen in großer Auswahl. 2160



Kennt ihr Deutschlands Seegeschichte?

„Von den See-Germanen über die Hansezeit im späteren Mittelalter bis zum Weltkriege, von den Vitalienbrüdern über Behaim, Diederik Pining und Nettelbeck bis zu Koester und Tirpitz wird **eine lückenlose Geschichte der deutschen Seefahrt,** des jahrtausendealten Dranges, sich aufs Meer hinauszuwagen, und der großen Taten gegeben.

Keiner anderen Zeit könnte dieses lehrreiche Buch gelegener kommen als der heutigen, der Zeit eines Deutschlands, das innerhalb seiner Grenzen nur noch die wahre Volksgemeinschaft kennt."

So urteilt die „Essener Allgemeine Zeitung" über:

Hugo von Waldeyer-Hartz
Kapitän zur See a. D.

Männer und Bilder deutscher Seefahrt

175 Seiten Text. 89. 2 Kunstdrucktafeln und 41 Federzeichnungen von Carl Engelien
Schöner Ganzleinenband RM 3,80

Carl Braus, Schwerte

Aufgebot.

Die Firma L. Weinberg, offene Handelsgesellschaft in Schwerte-Ruhr, Hüsingstraße, Inh.: Ludwig Weinberg und Heinz Weinberg, daselbst hat das Aufgebot des über die im Grundbuch von Schwerte Band 11 Blatt 804 in Abtl. III unter laufender Nr. 10 in Höhe von 500.— Gm. nebst Zinsen für die Firma L. Weinberg in Schwerte eingetragenen Restkaufgeldhypothek nebst Zinsen erteilten Hypothekenbriefes beantragt.

Der Inhaber dieser Urkunde wird aufgefordert, spätestens in dem

auf den 12. März 1936, vormittags 11 Uhr

vor dem unterzeichneten Gericht —Zimmer Nr. 14— anberaumten Aufgebotstermine seine Rechte anzumelden und die Urkunde vorzulegen, widrigenfalls die Kraftloserklärung der Urkunde erfolgen wird.

Schwerte, den 11. September 1935.

1679 **Das Amtsgericht.**

Aufgebot

Die Firma L. Weinberg, offene Handelsgesellschaft in Schwerte-Ruhr, Hüsingstraße, Inhaber Ludwig Weinberg und Heinz Weinberg, daselbst hat das Aufgebot des über die im Grundbuch von Schwerte, Band 21 Blatt 1344 in Abtl. III, unter laufender Nr. 4 in Höhe von 3280.— Gm. nebst Zinsen für die Firma L. Weinberg in Schwerte eingetragene Restkaufgeldhypothek nebst Zinsen erteilten Hypothekenbriefes beantragt.

Der Inhaber dieser Urkunde wird aufgefordert, spätestens in dem auf

den 12. März 1936 vorm. 11 Uhr

vor dem unterzeichneten Gericht —Zimmer Nr. 14— anberaumten Aufgebotstermine seine Rechte anzumelden und die Urkunde vorzulegen, widrigenfalls die Kraftloserklärung der Urkunde erfolgen wird.

Schwerte, den 11. September 1935.

1678 **Das Amtsgericht.**

man schenkt Bücher

ZUM GEBURTSTAG
ZUM NAMENSTAG
ZUR SCHULENTLASSUNG
ZUR VERLOBUNG
ZUR HOCHZEIT
ZUM MUTTERTAG
ZU WEIHNACHTEN
ZU OSTERN
ZU JEDEM FEIERTAG
BEI JEDEM FEST
BEI JEDEM BESUCH, ZU JEDER GELEGENHEIT

aus der Buchhandlung
Carl Braus
Adolf-Hitler-Platz 3

Modenführer
der Herbst-Wintersaison
1935/36

Lyons Album für Mäntel und Kostüme	Rm. 2.50
Lyons Modenalbum, über 200 Modelle	Rm. 1.50
Elite-Modenalbum für Damenkleidung, ca. 280 Modelle	Rm. 2.50
Ullstein-Modenalbum für Damenkleidung	Rm. 1.50
Beyers Modeführer für Damenkleidung	Rm. 1.50
Eleganz-Modealbum	Rm. 1.50
Favorit-Kindermoden, 200 Modelle	Rm. —.60
Beyers Kinderalbum	Rm. 1.—
Beyers Wäscheführer mit Schnittmusterbogen für 30 Modelle	Rm. 1.50
Favorit-Wäschealbum	Rm. —.70

Sämtliche Ausgaben erhalten Sie in der Buchhandlung
Carl Braus, Adolf Hitler-Platz 3.

Café Astoria
Täglich Künstlerspiele
1648



Lebewohl geg. Hühneraugen u. Hornhaut Blechdose (8 Plaster) 68 Pfg., in Apotheken u. Drog. Sicher zu haben:
Med.-Drogerie Peppe, Ostenstr. 3 (1670
Centr.-Drogerie E. Rienhöfer, Hüsingstr. 12

Junges Ehepaar (Beamter) sucht
3 Zimmer-Wohnung
in nur gutem Hause.
Angebote u. 1661 an die Geschst.

Trauerdrucksachen! Carl Braus

Suche
Hypothek
von **Rm 5500.-** zur Ablösung von kleineren Hypotheken gegen gute Zinsen.
Angebote unter 1673 an die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Gebrauchte, guterhaltene
Zentrifuge u. Butterkirne
zu verkaufen.
Schulte-Börsting
Knapp b. Ergste. 1672

Der rutenweise Verkauf von
Kartoffeln
findet erst vom **23.-29. Sept.** statt.
H. Reddemann, Gut Ruhrfeld

Ein leichter 1677
Federkasten-Wagen
und **2 vier-zöll. Karren-Räder** mit Achse zu verkaufen.
Näheres: **Sedanstr. 13.**

Turnen, Spiel und Sport

Sport-Anzeiger

(Unter dieser Rubrik kostet die mm-Zeile 4 Pfg.)

Handball-Freundschaftsspiel
Sonntag, den 15. Sept.
Tus 07 Holzen 1. — Borussia Höchsten 1.
Anwurf: 11 Uhr Sportplatz: Jahnstraße

Tus 06

Meisterschaftskampf
Tus 06 1. — Letmathe 98 1.

Zum zweiten Meisterschaftsspiel empfangen die 06er am Sonntag die 1. Elf von Letmathe 98. Die Gäste dürften zweifellos einer der besten Mannschaften des Iserlohner Bezirks sein und haben ernste Anwartschaft auf den Titel. Durch Neuwerbungen konnte sich die Mannschaft noch erheblich verstärken. — Gemessen an den Leistungen des Vorsonntags in Westig besitzen die Schwerter keine allzugroße Gewinnchance. Es muß wirklich schon etwas mehr gezeigt werden. Wenn wir trotzdem der Meinung sind, daß Letmathe noch lange nicht den Sieg in der Tasche hat, dann nur deshalb, weil wir wissen, daß die 06er es können, wenn sie wollen. Auf jeden Fall dürfte es einen Kampf auf Biegen und Brechen geben.

Vorher spielen
Tus 06 Rei. — Letmathe 98 Rei.

Nach dem schönen 3:0-Erfolg in Westig, können wir den Schwertern wohl auch einen Erfolg über den Gast zutrauen.

Sonstige Spiele:
D.S.C. Hagen Junioren — Tus 06 Junioren
D.S.C. Hagen 1. Jgd. — Tus 06 1. Jgd.

VfL. Schwerte

Zum Spiel Dröschede — VfL. Schwerte

schreibt der Platzverein: Zum zweiten Meisterschaftsspiel empfängt der FC. Borussia den VfL. Schwerte auf eigenem Platz. Die Schwerter, welche im Vorjahre in der Spitzengruppe gelegen haben, sind auch in diesem Jahre wieder ernsthafter Anwärter auf den Titel. Die Gastmannschaft wird alles daransetzen, um zu einem Siege zu kommen, was ihnen allerdings von den Dröschedern nicht so leicht gemacht wird. Nach den von den Dröschedern am vergangenen Sonntag gezeigten Leistungen halten wir den Ausgang offen. Es wird auf jeden Fall zu einem interessanten Spiel kommen. — Vorher spielen die 2. Mannschaften.

Reichsbahn-Turn- u. Sportverein Schwerte

Abt Fußball.

Turnverein Oestrich 1. — Reichsb. Schwerte 1.

Die Reichsbahn-Leute müssen sofort zu Beginn der Meisterschaftsspiele nach auswärts. Sie treffen sich mit einem Altbekannten in Oestrich. Schon im Vorjahre stellten die Turner aus Oestrich eine Mannschaft ins Feld, die an Eifer und Spielweise kaum etwas zu wünschen übrig ließ. Die Schwerter haben einen schweren Stand, denn zu Hause sind die Oestricher doppelt gefährlich. Wir geben aber den Tus-Leuten das volle Vertrauen mit auf den Weg, wenn's auch schwer fällt, Sieg und Punkte mit nach Hause zu nehmen.

Deutsche Turnerschaft

Handball

T.V. Grüne Eiche Bürenbruch 1896

Tus Westfalia Villigst — Grüne Eiche Bürenbruch 8:8 (6:3).

Auf dem Sportplatz in Villigst begegneten sich die Mannschaften vorgenannter Vereine zum vereinbarten Freundschaftskampf. Beide Mannschaften lieferten sich einen flotten Kampf, dessen unentschiedener Ausgang für die Gästeelf insofern Beachtung verdient, als sie nach Ablauf der allgemeinen Spielpause zum ersten Mal wieder spielerisch tätig war.

Am morgigen Sonntag findet nun auswärts ein weiteres Freundschaftsspiel statt, und zwar messen diesmal ihre Kräfte

Turnerbund Leckingsen 1. — Grüne Eiche Bürenbruch (komb.)

Der Ausgang des Spiels ist ungewiß, da die augenblickliche Mannschaftsstärke der Leckingser nicht bekannt ist.

Turnverein „Jahn" Schwerterheide

Vereinsmeisterschaften 1935

Der TV. Jahn Schwerterheide trägt am morgigen Sonntag für sämtliche Sparten die Vereinsmeisterschaften aus.

Westf. Gerätemeisterschaften am 13. Oktober in Münster

Klinger unter den Favoriten

Der Gau Westfalen der Deutschen Turnerschaft trägt am 13. Oktober in der Halle Münsterland in Münster seine diesjährigen Gerätemeisterschaften aus.

Zugelassen werden zu den Gerätemeisterschaften die 12 Besten eines jeden Bezirks, die in den Ausscheidungsturnen der Bezirke ermittelt werden.

Bei den Westfalenmeisterschaften turnen die vier Bezirksmannschaften gegeneinander. Morgens kämpfen die 6 schlechtesten Turner der Mannschaften und nachmittags die 6 besten Turner. Jede Bezirksmannschaft besteht aus den 12 Besten des jeweiligen Bezirks. Die 12 besten in Münster ermittelten Turner bilden dann die Westfalenmannschaft, die alljährlich in der diesjährigen Form neu ermittelt wird.

Die stärkste Vertretung wird der Bezirk Arnsberg stellen, der in den Siegerländer Turnern eine starke Stütze hat. Stutte, Stracke, Frisch, Bender, Krüger, Klingenberg und Reinhardt haben gute Aussichten für die Westfalenmannschaft. Als zweitstärkster Bezirk ist der Bezirk Industrie zu nennen. Klinger-Schwerte, Trostheim-Dortmund und Seidler-Dortmund stellen zusammen mit dem Bochumer Kargol und vor allem dem neuen Vereinsturnlehrer der Dortmunder Eintracht, Hollefelder, sowie dem Hagen-Eilper Hüttemann eine sehr starke Vertretung. Der Minden-Ravensberger Bezirk tritt mit Schmidt-Driburg, Deschner und Schrewe von Gütersloh an. Die schwächste Mannschaft stellt in diesem Jahre noch der Bezirk Münster. Wie sich die neue Westfalenmannschaft zusammensetzen wird, ist schwer zu sagen. Jedenfalls werden Stutte, Stracke, Frisch, Reinhardt, Trostheim, Hollefelder, Klinger, Hüttemann und Krüger unter den 12 Besten zu finden sein.

Volksgroßflugtag in Dortmund

Flugtag — diese Parole hat schon immer große Menschenmassen zum Dortmunder Flughafen gelockt. Was aber auf dem diesjährigen Volksgroßflugtag geboten werden soll, den die Flieger-Ortsgruppe Groß-Dortmund als Abschluß der Flugsaison 1935 am 29. September veranstaltet, verspricht alles bisher Dagewesene in den Schatten zu stellen.

Es wird nicht nur ein Massenaufgebot an Maschinen, es werden auch Einzelleistungen gezeigt, wie man sie bisher hier noch nicht gesehen hat.. Zu dem Flugtag sind bisher verpflichtet: der deutsche Kunstflugmeister Willi Stör, der Altmeister der deutschen Fliegerei Hans Grade, m. seinem 25 Jahre alten Eindecker, der bekannte westdeutsche Kunstflieger Jakob Möltgen, die jüngste westfälische Kunstflugpilotin Frl. Ilse Fostenrath, die jüngste deutsche Fallschirmpilotin Fräulein Brumann, der älteste deutsche Fallschirmpilot Richard Kohnke und noch eine ganz Anzahl erstklassiger Piloten.

Auch die im vorigen Jahr mit Begeisterung aufgenommene humoristische Flugeinlage wird in diesem Jahre in ähnlicher Weise ausgeführt werden.

Kunstflüge im Verbande und Massenfallschirmabsprünge im Geschwader, sowie ein Bodenrennen, das der Kunstflugmeister Stör und der Kunstflugpilot Möltgen in höchstens 10 m Höhe austragen werden — das alles sind Darbietungen, die in Dortmund und in der näheren und weiteren Umgebung noch nie gezeigt wurden.

Auch im Segelflug werden nur Höchstleistungen gezeigt werden. Vorgesehen sind: Ketten-, Seil- und Autostarts mit 2 und 4 Flugzeugen, Formationsflug im Motorschlepp mit 6 Maschinen und ähnliches mehr.

Außerdem werden zum erstenmal in Dortmund Kunstflüge mit Segelflugmodellen — eine soeben herausgekommene Erfindung eines westfälischen Modellbauers — gezeigt.

Ist dieses große Programm schon geeignet, jeden, der sich für die Fliegerei interessiert, anzulocken, so tun die volkstümlichen Eintrittspreise ein übriges.

Für Mitglieder des Deutschen Luftsport-Verbandes ist der ermäßigte Preis von 30 Pfg. vorgesehen. Das gleiche gilt für Angehörige der SA und SS bei Kartenbestellung durch die betreffenden Stürme, und ebenso für Mitglieder der NS. Gemeinschaft „Kraft durch Freude", die sich bereit erklärt hat, ihren Propaganda-Apparat in den Dienst der Sache zu stellen.

Wenn man keine Zeitung liest!

Deutsche Amtsstellen haben sich schon längst auf den Standpunkt gestellt, daß zu den unbedingten Pflichten eines Staatsbürgers auch das gewissenhafte Zeitungslesen gehört. Nicht nur vom kulturellen Standpunkte aus soll jeder Deutsche mindestens eine Zeitung lesen, sondern auch in Anbetracht der Tatsache, daß die Zeitung ein wertvolles, nicht zu unterschätzendes Bindemittel zwischen Regierung und Volk darstellt. Wie die Unkenntnis des Gesetzes nicht vor Strafe schützt, so hat auch der Nichtleser aus seiner Versäumnis alle Folgen persönlicher und wirtschaftlicher Art zu tragen. So wurde eine alte Frau, deren Versicherung, sie lese keine Zeitung, durchaus glaubhaft erschien, von einem Gericht kürzlich wegen eines Devisenvergehens verurteilt, wobei der Richter ihre sehr altmodische Einstellung zur Zeitung scharf rügte. Wer Schaden abwenden will, wer immer „auf dem Laufenden" sein will, wer mit der Zeit gehen will, der lese gewissenhaft seine Zeitung! Deutschland ist ein Land der Dichter und Denker, helfe auch du mit, deutscher Leser, daß die Kulturmittel der Nation gefördert werden; denn du förderst damit deutschen Geist und deutsches Wissen — und dich selbst!

+ Neue aktuelle Bilder in unserer Bilderschau zeigen: Reichsparteitag der Freiheit 1935; Der Führer legt den Grundstein zur neuen Kongreßhalle; Graf Luckner mit seiner Gattin in London; Engl. Gäste auf dem Reichsparteitag 1935; Hans Stuck siegt im Kampf um den „Großen Preis von Italien".

Verantwortlicher Hauptschriftleiter (einschl. Materndienst): Heinz Friedrich Kamecke, Schwerte-R., Verantwortlich für den gesamten Textteil: Heinz Friedrich Kamecke, Schwerte-R.; Für den Anzeigenteil: Hans Linner, Schwert-R. Z. Zt. ist Preisliste Nr. 10 gültig. D.-A. VIII/35. 1397.

Feierstunden

Sonntagsbeilage der Schwerter Zeitung

Nr. 216 — Sonntag, 15. September — 1935

Ein dummer Junge steigt in die Berge

Erinnerung an einen Jugendstreich

Von E. H. Burg

Ich las dieser Tage in der Zeitung, daß sich im Karwendelgebirge, nahe dem Achensee, ein Tourist im „Gewänd" verstiegen hätte und drei Tage und Nächte in seinem Adlernest ausharren mußte, bis ihn die Rettungskolonne fand und in Sicherheit brachte. Da wurde ein Erlebnis in mir wach, daß ich als zehnjähriger Bub hatte.

*

Drei Tage leben wir schon am Achensee in Tirol. Waren von Jenbach aus mit der Zahnradbahn nach Seespitz emporgeklommen und wohnten beim Steinbauern auf Sommerfrische. Die Großen kümmerten sich wenig um mich, sie machten ihre Aufstiege auf Sonnwendjoch und auf den Bärenkopf und überließen mich den gleichaltrigen Jungens aus dem Dorf. Da war der Sepp, der Hiesl, der Franzl, der Loisl, und wie sie alle hießen. Alle waren verwegene Kletterer und hänselten mich „Stadtfratz" nicht wenig, meiner Unerfahrenheit wegen.

Eines Tages wurde mir die Sache zu dumm, ich beschloß, mir allein die Sporen als Bergsteiger zu verdienen. Brauchte doch nur die Augen aufzumachen, da türmten sich rings die Alpenriesen in den wolkenlosen Himmel hinein und Gießbäche, weiß wie Milch, schäumten von ihren Gipfeln in die Tiefe. Aengstlich war mir gar nicht zumut, als ich in der Morgensonne heimlich auf die Nebelschatten losschritt und mühelos den Waldgürtel durchquerte, den jeder der Bergriesen wie einen Kranz um seinen Sockel trägt. Als Wegzehrung aber hatte ich eine Tafel Schokolade und einen tüchtigen Brocken Brot nebst Käse in meinen verschiedenen Taschen. Abends wollte ich wieder zurück sein.

Stunde auf Stunde kletterte ich mit meinen scharfgenagelten Schuhen und fühlte mich immer leichter und froher. Was gab es doch alles zu sehen! Almrosen wucherten auf mächtigen Felsblöcken, sie sahen aus wie Opfersteine mit Blut übergossen, bald begann die Latschenregion, jener Gürtel aus schlangengleichen Zwergriesen, an denen man sich so prächtig emporziehen kann; wenn ich einen Augenblick rastete und die Augen in die Runde schickte, erblickte ich unten im Tale den smaragdgrünen See, auf dem gemächlich die Dampfer nach Pertisau krochen, putzigen Wasserkäfern vergleichbar. Ueber mir aber stiegen die Wände steil an und spärliches Buschwerk nickte von gigantischen Felsmassen. In der Ferne sang ein Gießbach und ein mächtiger Vogel — vielleicht ein Adler — kreiste mit reglosen Schwingen um alle die Zacken und Kamine. Da ich tüchtigen Hunger hatte, aß ich das Brot mitsamt dem Käse und löschte meinen Durst an einer eisenhaltigen Quelle, die aus einer Felsspalte sickerte. Bald würde ich den Gipfel erreicht haben. Er lag ja so greifbar vor mir.

Allmählich fühlte ich mich einsam, so fing ich an zu singen und dann zu pfeifen. Ich pfiff alle Melodien, die ich kannte und erfand neue dazu. Dennoch wollte das Angstgefühl nicht weichen und eine Stimme in mir mahnte zur Umkehr. Sie wurde von meinem Trotz übertönt. Die Sonne stand schon schräg, sie schickte lange blaue Schatten über das Gewänd und ließ die Gletscherfelder über mir wie einen Rosengarten aufleuchten. Ich mußte über eine Rinne springen, die mit Geröll aufgefüllt war, da passierte das Mißgeschick, das ich eingangs verschwiegen habe, ich verstauchte mir den Knöchel des linken Fußes und sank mit einem leisen Wehlaut zusammen.

Nun war freilich guter Rat teuer und eine plötzliche Angst hockte mir auf den Schultern wie eine schwere Last. Mit dem Taschentuch, das ist fest von außen um den Schuh knotete, versteifte ich den schmerzenden Knöchel und stiefelte emsig und mit zusammengebissenen Zähnen abwärts. Eine schmale Galerie, nicht breiter als eine gute Armspanne, wand sich um das Felsmassiv über der schwindelnden Tiefe. Auf diesen Saumpfad geriet ich, ich weiß nicht wie, vor Angst und Schmerz an den Felsen gepreßt wie eine Fliege an der Fensterscheibe. Da war das schmale Band plötzlich zu Ende. Ein Schritt weiter und ich wäre unfehlbar abgestürzt, so tastete ich mich zurück, aber die Kräfte verließen mich, ein Stein löste sich hart vor mir, ausgebrochen aus dem Steig und polterte in rauschender Fahrt abwärts. Nun war es mit meiner Hoffnung gänzlich vorbei, ich setzte mich unter einen Felsenvorsprung, hoch über den gähnenden Schlund und zog die Beine dicht unter meinen Leib. Mein Rufen verhallte zwecklos, die Sonne sank unheimlich schnell und eine feuchte Kälte zog fühlbar durch das Geäder der Steine.

*

Wie soll ich euch die Nacht schildern, die ich hier verbrachte. Es klingt unglaublich und ist doch wahr, daß ich in dieser mondlosen Nacht, auf meiner schmalen Bastion, angesichts des Todes, der unter mir lauerte, einige Stunden fest und rosig schlief. Erst nachher, als die Sonne ihre ersten Flammen in das Gelände spie, und mit ihren Goldlanzen den Nebelfeind versagte, kam es mir zum Bewußtsein, daß mich eine Bewegung im Traum das Leben gekostet hätte. Doch man macht sich ja nachher nicht viel aus der Gefahr. Wenigstens nicht, so lange man noch eine Tafel Schokolade besitzt, die zwar zermatscht war, aber die wie himmlischer Nektar mundete. Dann Trompete heraus! Das heißt: die Hände trichterförmig an den Mund geführt und allerhand Signale geschmettert, das ist nicht einmal anstrengend im Gebirge, denn das Echo, sechsfach gebrochen, übernimmt freundlichst die Weiterleitung. Um Mittag, als wiederum der Mut verzagen wollte und eine leichte Uebelkeit im Halse kluckerte, antwortete ein anderes Echo und der Knall eines Schusses tobte in den Felswänden. Das waren die Retter, kein Zweifel, also nochmals: Trompete heraus und ein gellendes Signal in die Tiefe geschmettert — da kamen sie an, Kopf auf Kopf tauchte aus dem Geröll empor, mit Seilen und Strickleitern und Eisen holten sie mich todesschwache Mücke aus dem Felsennest und bargen mich irgendwo und gerade zur rechten Zeit, denn nun strömte mir Blut aus der Nase und ich wurde wirklich ohnmächtig.

Ich habe später schöne und auch gefährlichere Kletterpartien gemacht, aber nie wieder allein, die Berge wollen das nicht und rächen sich für solchen Uebermut. Die Nacht im Karwendel aber wird mir unvergeßlich sein, so sehr, daß ich mich für alle Zeiten für die Herberge im Felsennest bedanke. Nicht für hundert Tafeln Schokolade mache ich mehr den Einzelgänger über den Schroffen am Achensee.



Pusteblumen (Scheuer – M.)

Die Balkan-Uhr

Heitere Erzählung von F. Rich. Bloos

„Die Balkan-Uhr" wurde das prächtige Erbstück in der alten Adels- und Diplomatenfamilie seit jenem Ereignis nur noch genannt. Die schöne, alte Taschenuhr aus reinem Dukatengold trug auf dem starken Sprungdeckel in feiner und meisterhafter Ziselierarbeit das Wappen des Geschlechtes. Der Vater des jetzigen Trägers hatte das beste Glashütter Werk einsetzen lassen. Die Uhr ging stets auf den ältesten Sohn über, und jeder trug nur sie und keine andere und bei allen Gelegenheiten.

Der alte Graf war früh gestorben, so daß der junge Herr die Uhr noch kurz vor Beginn seiner diplomatischen Laufbahn geerbt hatte. Er trug sie damals schon einige Jahre mit unvermindertem Stolz als ältester Sohn und Oberhaupt der Familie und nahm sie ganz selbstverständlich mit nach jenem kleinen Balkanstaat, wohin er in erster verantwortlicher Tätigkeit entsandt wurde. Man kann sich heute schon keine rechte Vorstellung mehr von den Verhältnissen in diesen Zwergstaaten machen. Obgleich sie damals bedeutungslos waren und sich die Unterhaltung einer diplomatischen Vertretung eigentlich gar nicht rechtfertigte, geschah dies dennoch wegen der wichtigen verwandtschaftlichen Beziehungen, die zwischen kleinen Höfen und den großen Herrscherhäusern bestanden.

Gleich beim ersten offiziellen Bankett des Ministerpräsidenten, an dem der Graf teilnahm, trat jenes Ereignis ein, dem die Balkanuhr ihren Namen verdankt. Es war nach dem Essen ganz undiplomatisch und ungebunden zugegangen. Auch der Deutsche hatte den ihm neuen Getränken mehr zugesprochen, als dies sonst seine Art war. Spät in der Nacht erst kam er in sein Heim, von seinem alten treuen Diener erwartet. Mit dessen Unterstützung kleidete er sich aus und wurde im Augenblick nüchtern, als er feststellte — daß seine Taschenuhr verschwunden war.

Ganz klar und scharf arbeitete jetzt sein Gedächtnis. Wann hatte er sie zum letzten Male in der Hand gehabt? Er besann sich sofort. Einmal nach dem Essen, als man sich in den vielen Räumen der Wohnung zwanglos gruppiert hatte — und dann noch einmal! Das war genau um ein Uhr gewesen, in der etwas abseits gelegenen Plauderecke, wo er sich mit zwei Herren niedergelassen hatte. Dann nicht mehr, er war sich ganz sicher. Die Uhr konnte nur von der Zeit des Aufbruches bis zur Heimkehr verlorengegangen sein. Vielleicht hatte er sich etwas zu stürmisch in den Wagen geworfen, und die schwere Uhr war ihm aus der Tasche gerutscht?

Der Diener war sofort hinunter gegangen und hatte gemeinsam mit dem Kutscher den ganzen Wagen abgesucht, aber vergeblich — im Wagen befand sich die Uhr nicht! So blieb als letzte Hoffnung die Möglichkeit, daß die Uhr schon beim Einsteigen herabgeglitten war. Sehr bald jedoch kam der Kutscher, der sich auf die Nachsuche begeben hatte, mit der Meldung zurück, die Uhr habe weder vor dem Portal noch in dem kleinen Vorgarten gelegen. Uebersehen konnte er sie nicht, denn die Morgendämmerung sei schon weit vorgeschritten. Die Uhr läge bestimmt nicht dort! — Das war auch wirklich nicht anzunehmen. Man befand sich ja nicht in Finnland, wo man sein Eigentum tagelang auf der Straße stehen lassen konnte. Im Gegenteil!

So blieb dem Deutschen für diese Nacht wenigstens noch die schwache Hoffnung, daß ihm die Uhr beim Ankleiden entfallen sein mußte, denn er war mit den beiden Herren seiner letzten Gesellschaft beim eiligen Aufbruch in ein Gedränge geraten. Vielleicht befand sich unter der Dienerschaft doch ein ehrlicher Kerl, der die Uhr auf der mit schweren Teppichen belegten Diele gefunden und abgeliefert hatte. Dann mußte sie dem Eigentümer zugestellt werden, denn unter dem Wappen war der Name seines Geschlechtes eingraviert. Er war untröstlich über den Verlust des wertvollen Stückes, aber einige Tage mußte er sich schon gedulden. Dann allerdings blieb ihm nichts anderes übrig, als dem Ministerpräsidenten von der peinlichen Angelegenheit Mitteilung zu machen, denn die Einrichtung eines Hausmeisters, eines „Buttlers", an den er sich hätte wenden können, kannte man hier nicht.

Er wartete vergeblich! So mußte denn der Gang zum Präsidenten angetreten werden. Aber wozu war er Diplomat, wenn es ihm nicht möglich sein sollte, diese heikle Angelegenheit in angenehmsten Formen zu regeln. Eine kleine Uebungsaufgabe! Er suchte den Präsidenten in dessen Arbeitszimmer auf und trug ihm die Sache vor, betonte vor allem den persönlichen Wert der Uhr als Erbstück und bot eine hohe Belohnung. Zu seinem größten Erstaunen zeigte der Herr Präsident nicht die geringste Bestürzung und war auch durchaus nicht peinlich berührt. Durchaus nicht! Mit wem er denn nach dem Essen zusammengewesen sei? Mit vielen Personen, auf die er sich gar nicht mehr besinnen könne. Zum Schluß habe er längere Zeit mit dem Finanzminister und dem englischen Gesandten in einer stillen Plauderecke zusammen gesessen. Aha, meinte der Präsident in liebenswürdiger Weise, dann solle er sich nur noch einige Tage gedulden, man würde ihm Bescheid zugehen lassen, wenn in der Sache etwas erreicht sei. . . .

Schon am zweiten Tage nach diesem denkwürdigen Besuche wurde der Deutsche zum Präsidenten gebeten, und als er dessen Zimmer betrat, kam ihm dieser mit der schönen Uhr in der Hand entgegen. In strahlender Freude rief unser junger Diplomat: „Exzellenz! Meine Uhr! Wie haben Sie denn das gemacht?"

„Lieber Freund", antwortete der würdige Herr mit Stolz, „glauben Sie mir, das hat der gar nicht gemerkt."

Naher Herbst

Horch, der sanfte Regen segnet
Sommerliche Landschaft ein,
Morgen wird die Sonne milder
Und der Herbst gekommen sein.

Astern halten ihre dunklen
Augen an das leise Licht,
Durch den Vorhang der Verklärung
Schaut des Lebens Angesicht.

Jenes Lebens, das der Erde
Farbe, Glut und Frucht verleiht;
Aber seinen Schmerzenskindern
Seine liebste Liebe weiht.

Albrecht Goes.

Der feurige Wald

Skizze von Erich Tüllner

Drückende Hitze, über den Feldern glastend und flirrend, erstickte das Leben fast. Müde hingen die Zweige der Bäume zur Erde nieder, staubig und träge krochen die Landstraßen unter der harten, unbarmherzig brennenden Sonne dahin. Mit triefenden Lefzen schlichen die Hunde des Dorfes durch die ausgedörrten Gärten.

Als das Feuer in den Kreidefichten auskam, stürzte der Bauer Brei, der vom Ausbau her die grauen Rauchwolken sah, ins Dorf und schlug Alarm. Im Augenblick trugen die Kirchenglocken die Botschaft ins Land hinaus, und rundher verließen die Schnitter ihre Felder, um sich auf den Angern der Dörfer zu sammeln. Und bald brausten von allen Seiten Feuerspritzen heran, und Hilfsmannschaften setzten sich auf Leiterwagen, zu Pferd und zu Rad in Bewegung.

Nun aber zeigte es sich, daß zugleich auch aus dem Kutenwald helle Flammen schlugen und der Brand sich im Zuge des Windes von Wipfel zu Wipfel fortfraß. Die Männer standen wie dunkle, dampfende Teufel in der glühenden, funkensprühenden Hölle. Wo sie auch ansetzten, wo sie auch in aller Eile Gräben zogen und Schneisen ins Volle des Waldes schlugen — schneller als sie waren die Flammen. Und als die Funken ungehemmt über die Breite einer Chaussee segelten und die Wipfel des jenseitigen Waldes in Brand setzten, wurde allen offenbar, daß sie das Feuer nicht würden halten können.

Der Schulze schickte um Hilfe in die nächste Stadt, indessen die Männer im Briet des Brandes standen und neue Gräben aushoben. Zu ihren Häupten knisterte die Lohe wie von Blasebälgen geschürt, und oft genug mußten sie zurückspringen, um dem niederbrechenden Gezweig zu entgehen. So arbeiteten sie und alle, die dazukamen, ohne Unterbrechung, und doch griff der Brand mit riesigen Fängen weiter um sich, bis er in kilometerlanger Front schwarzqualmend und mit ohrenerschütterndem Lärm vor dem Winde herbrauste.

Im selben Abschnitt arbeiteten Heinrich, der Schulze, und Justus, der Großbauer des Dorfes. Sie hatten ehrlich geschafft und keinen gedungen, ihnen die Last abzunehmen. Denn sie wußten, daß es um ihrer aller Gut und Leben ging, und reihten sich ein, wie die Gefahr des Augenblicks es verlangte.

Da plötzlich ließ Justus den Spaten fallen und stöhnte auf wie ein weidwundes Tier.

„Was ist dir?" fragte der Schulze.

Justus antwortete nicht. In seinen Augen stand großmächtig der Schreck, und seine Hände zitterten wie in einer unterirdischen Erregung.

„Mein Kind — meine Hanna!" brachte er endlich gepreßt und heiser hervor.

„Was denn, was ist denn mit der?" drängte der Schulze.

Justus stieß den Atem aus, schwer wie ein Läufer, wenn er schwach wird.

„Sie ist mit dem Schäfer unterwegs — gerade im Brackwald — gerade, wo jetzt die ersten Flammen ausbrechen!"

„Dann komm!" sagte der Schulze, „dann müssen wir hin!" Und nahm den Spaten über die Schulter und rannte die prasselnde Feuerfront entlang.

Justus folgte schweigend.

Sie liefen durch das glimmende Unterholz und traten noch im Laufe die aufleckenden Flammen aus. Da sie den brennenden Wald nicht passieren konnten, mußten sie das Ende suchen, um danach im Bogen den Brackwald zu erreichen.

Die sie vorüberkommen sahen, glaubten, sie flüchteten vor dem Brande, und riefen ihnen nach: „He — ihr Feiglinge! Brennt's euch die Finger ab?" Und als sie endlich geschwärzt vom Feuer und erstickt fast von Qualm, das freie Feld gewannen, stellten einige sich ihnen in den Weg und schrien, selbst von Schreck und Wahrsinn ergriffen: „Keinen Schritt weiter! Hier wird jeder Mann gebraucht! Wenn ihr flieht, schlagen wir euch mit dem Spaten nieder!"

Unfähig, ein Wort der Erklärung zu sagen, stöhnte Justus nur immer wieder: „Mein Kind — mein armes Kind!" Und erst dem Schulzen gelang es, sie durch das Spalier der Wütenden zu schleusen und den Weg über die Wiese in den brennenden Brackwald freizumachen.

„Hanna — Hanna!" schrie der Großbauer und rannte mit wankenden Knien über das Feld. Der Schulze folgte mit langen, ängstlichen Sprüngen. Zu ihrer Linken, unhemmbar vorwärtsbrausend, fraß sich der Brand weiter. Eine wogende, undurchdringliche Wolke hüllte den Wald in schwarze Leichentücher.

„Hier hinein!" befahl Heinrich, als sie den Rand des Brackwaldes vor sich sahen.

Willenlos gehorchte Justus.

Sie durchbrachen das Gehölz und warfen sich in die brennenden Aeste. Ringsum welkte das Holz unter der Umschlingung der purpurnen Fangarme. Keuchend krochen die beiden Männer in glühender Hitze vorwärts.

Da gellte ein Aufschrei durch das Donnern des Brandes.

Justus fuhr herum.

„Heinrich!" rief er. Und wilder: „Heinrich — Heinrich!"

Aber der Schulze, der eben noch hinter ihm gewesen war, antwortete nicht.

Justus ging den Weg zurück. Da sah er Heinrich am Boden liegen, zugedeckt von einem armdicken, lohenden Kiefernast.

Ohne sich zu bedenken, warf er das Scheit mit blanken Händen beiseite, löschte die Kleidung des Verletzten und lud ihn, der leicht und schmächtig war, auf die Schultern.

Weiter sprang er — weiter suchte er.

Verzeiflung durchrann ihn und die Gewißheit, in diesen Minuten das Fegefeuer erlebt zu haben. Was aber kam anderes nach dem Fegefeuer als das große Gericht? Und wie würde er bestehen, wenn er noch heute vor das Angesicht Gottes treten müßte?

Während er so dachte und nicht mehr fühlte, daß er, den Schulzen auf dem Rücken, durchs Feuer ging, tat sich plötzlich vor ihm eine Lichtung auf. Sah er denn recht? Narrte ihn etwa ein Traum? Hatte der Irrsinn ihn erfaßt? Da lag, gerahmt von brennendem Hochwald und nicht breiter als fünfzig Schritte, unversehrt eine saftig grüne Wiese vor ihm. Und mitten im Gras des schmalen Runds hockte furchtlos und lachend sein Kind — Hanna — seine Tochter. Der Schrei, der ihm in der Kehle saß, erstickte. Er schwankte dem Zauber entgegen, jeden Augenblick fürchtend, ihn in Luft vergehen zu sehen. Aber als er ihn erreicht hatte und den Körper des Schulzen von sich tat, streckte ihm das Kind sorglos die Arme entgegen und rief: „Vater — da bist du ja — guck doch — — ein Rehkitz!"

Justus verstummte vor der Größe des Wunders, das ihm widerfuhr. Erst jetzt sah er, daß im Schoße Hannas angstvoll und mit großen erschrockenen Lichtern sich ein junges Kitzlein vor dem Feuer verborgen hatte. Und ohne zu wissen, was er tat und wie dies alles gekommen sein konnte, strich er mit seinen harten schwieligen Händen dem Kind und dem Kitz über die kleinen zarten Köpfe.

Lange verharrte er, ohne sich zu rühren. Dann faltete er die Hände und betete. Und wenn auch seine Lippen stumm blieben, dankten doch seine Augen dem Gotte, der die Unschuld, die im Kinde und in der Kreatur verkörpert war, vor dem satanischen Wüten des Brandes bewahrt hatte.

Indessen raste das Feuer weiter und ließ den Wald rund um die Wiese als einen Haufen schwarzer Stümpfe zurück.

Mao Hun Li sucht die Unsterblichkeit

Eine chinesische Erzählung — Nacherzählt von Herbert Kemlein

Mao Hun Li war ein junger Mann, auf den man die größten Hoffnungen mit vollem Recht setzte. Er hatte an verschiedenen Universitäten studiert und war jetzt heimgekehrt, um die empfangene Wissenschaft weiter zu verbreiten. Er war angesehen und geehrt nicht nur unter seinen Altersgenossen, sondern auch unter denen, die auf ein Leben voller Erfahrungen zurückblicken konnten, und das will etwas bedeuten im Reich der Mitte, wo das Alter allein Ehrfurcht und Zurückhaltung der Jugend gebietet. Aber Mao Hun Li war betrübt. Er war ausgezogen, um die Weisheit zu suchen und die Erkenntnis zu finden, um Ruhm zu ernten und das höchste, das Menschen erstreben, die Unsterblichkeit.

Eine immer wachsende Schar Wissensdurstiger hatte sich im Laufe kurzer Zeit um ihn gesammelt, und er gab freudig, soviel er konnte, von dem reichen Schatz seines Wissens. Man sagte von ihm, daß er einst zu den allergrößten seines Volkes gezählt werden würde.

Vorübergehend vergaß Mao Hun Li, daß ihm das Beste zu seinem Glück fehle, wenn er so ganz in der Arbeit aufging, wenn er abends müde und von geleisteter Arbeit gesättigt einschlief. Doch dann kamen wieder Tage und Nächte, in denen er völlig abwesend zu sein schien und für niemanden besonderes Interesse an den Tag legte, obwohl ihn niemand einer Unhöflichkeit zeihen konnte. Und in einer solchen Nacht verließ Mao Hun Li sein Haus und wanderte hinaus in die nächtliche Welt, hinaus aus der Stadt und hin über die Reisfelder, nur das eine Ziel vor sich, die Unsterblichkeit zu finden.

Er achtete weder Hitze noch Kälte, noch Hunger oder Durst. Er wanderte nach Westen, wo die weisen Richter in den Bergen leben, um bei ihnen eine Erklärung für seine Sehnsucht zu finden und vielleicht einen Fingerzeig, der ihn auf den rechten Weg bringe.

So kam er ins Gebirge. In einem mittleren Dorf erhielt er Unterkunft bei einem wenig freundlichen Mann, der aber, als er das blanke Geld sah, nicht zögerte, dem Fremden alles zu besorgen, was dieser für des Leibes Notdurft und Nahrung brauchte. Nicht fern von diesem Ort war ein Kloster, in dem ein alter, sehr weiser Mönch lebte. Und an diesen dachte Mao Hun Li sich zu wenden. Niemand kannte ihn wie jeden anderen Fremden, von dem man nicht wußte, wer er sei und woher er käme, denn viele Fremde kamen hierher, um das nahe Kloster zu besuchen.

Der Weg zum Kloster führte durch wenig gangbare Wildnis, so daß es ohne Führer fast unmöglich schien, dorthin zu gelangen. Mao Hun Li aber wollte allein sein, er dachte wohl auch, daß es nicht sonderliche Eile habe, was ihn beschäftigte, so daß ein verlorener Tag nichts ausmache. Er machte sich denn auf den Weg und verlor sich bald in der Wildnis, in der er den Weg nicht wiederfinden konnte. Allein, es konnte ihm nichts geschehen, wußte er sich doch nach der Sonne zu orientieren und dem Wind.

Gegen Mittag rastete er unter einem hohen Baum. Nachdem er sein bescheidenes Mahl eingenommen hatte, streckte er sich aus und schlief auch bald ein. Als er erwachte, stand die Sonne bereits tief am Himmel, so daß jede Aussicht, das Kloster noch an diesem Abend zu erreichen, schwinden mußte, und Mao Hun Li wollte sich eben anschicken, den Weg zurückzugehen, den er gekommen, als eine zarte Stimme ihn aufschreckte. Fast unmittelbar hinter ihm stand ein Mädchen, zierlich und mit gleichmäßigen Zügen. Es blickte ihn aus großen Augen tief an und fragte, ob er denn den Weg allein finde.

„Was tut es, wenn ich ihn verfehle?" antwortete der junge Mann. Ich suche schon so lange den rechten Weg, daß ich ihn wohl noch länger suchen kann."

Damit wandte er sich um und schritt davon. Das Mädchen aber rief hinter ihm her, er möge doch einen Augenblick warten und nicht allein gehen.

„Hast du Angst?" fragte Mao.

„Ja," sagte das Mädchen. „Ich bitte dich, mich mitzunehmen, wir können dann zusammen ins Dorf gehen und ich kenne den rechten Weg besser als du."

Auf dem Heimweg erfuhr Mao Hun Li, daß das Mädchen die Tochter seines Wirtes sein müsse, die er wohl schon gehört, aber noch nie gesehen hatte. Sie gefiel ihm und so kam es denn, daß sie des öfteren im Walde zusammentrafen und er ihr schließlich erzählte, was ihn hergeführt habe. Sie begleitete ihn zum Kloster, so oft er dorthin ging und wartete geduldig Stunden um Stunden, bis er wiederkam. Aber niemals war sein Gesicht aufgehellt, so viel er auch im Kloster war. Nur wenn sie abends im Dorf anlangten, schien sich etwas wie eine frohe Ruhe in seinen Zügen auszudrücken, und er wandte sich eines Tages an seine neue Freundin:

„Ich habe jetzt schon manche Stunde bei den frommen Männern zugebracht und viele Weisheiten gehört, aber niemals kann ich mit völliger Ruhe dort sein, wenn ich weiß, daß du draußen auf mich wartest. Und wenn ich mit dir über belanglose Dinge geplaudert habe, ist mir, als wäre ich meinem Ziel näher als im Kloster, wo ich doch alle Weisheit des Himmels erfahre. Was ist denn das, daß du meine Sehnsucht nach der Unsterblichkeit so verscheuchen kannst?"

Das Mädchen lächelte, wie nur eine Frau lächeln kann, dann schlug sie die Augen voll zu ihm auf und sagte nur:

„Ich weiß, aber ich kann es nicht erklären. Aber vielleicht wirst du im Walde eher finden, was du suchst als in den Klostermauern.

Und sie zeigte ihm die Blumen und Bäume und wies auf die Blüten und die Früchte und sagte:

„Sieh, sie wachsen und verwelken, aber sie säen sich aus und sind so unsterblich."

Und Mao Hun Li schlang seine Arme um ihren Nacken und nie wieder ging er ins Kloster.

Als Mao Hun Li in seine Stadt zurückgekehrt war, wurde er freudig begrüßt von seinen Freunden und Schülern, und alle wollten wissen, ob er die große Weisheit heimgebracht habe, die zu suchen ihn hinaustrieb. Da öffnete er die Tür zu seinem Hause und drinnen stand eine junge Frau, die glücklich lächelte. Und nach wenigen Jahren war Mao Hun Li ein berühmter Lehrer in seinem Lande und ein froher Mann. Und als wieder eine Reihe von Jahren verstrichen war, kam einer seiner Söhne heim, nachdem er lange studiert hatte an den besten Schulen der Welt. Da lächelte Frau Li und sagte: „Nun wird er in die Berge gehen und die Unsterblichkeit suchen," und Mao Hun Li lächelte auch.

Die Nacht vor der Prüfung

Von Arthur-Heinz Lehmann

Wenn ich gewußt hätte, daß man sich zum Erwerb eines Führerscheins in geistige Unkosten stürzen muß, dann wäre ich Fußgänger geblieben. Ich bin in den meinem gesetzten Familienvater höchst unpassenden Stand eines unwissenden Schülers zurückgefallen, der außerdem noch schwer begreift.

Mein Sohn, ein vorlauter Quintaner, der alle Automarken an der Reifenspur erkennt, überhört mich. Ich hätte sonst, wenn ich ihm die französischen Vokabeln abfragte, nicht so niederträchtig streng sein sollen, nun nimmt der aufgeweckte Bursche Rache. Er prüft nach dem Buche:

„Was der Kraftfahrer wissen muß."

Jede fünfte Frage nur kann ich zu seiner Zufriedenheit beantworten. Die nichtgewußten Fragen streicht er an und verschmiert auf diese Weise das ganze Buch.

„Am besten wäre es, du würdest jede Frage und Antwort zehnmal abschreiben, Papa", sagt der Lausebengel und fügt ironisch hinzu: „Du läßt mich ja auch immer die Vokabeln abschreiben!"

„Frechling, das deinem Vater!" donnere ich, aber meine Frau meint, ich solle lieber die Nase ins Lehrbuch stecken und dem armen Jungen danken, daß er sich so viel Mühe mit mir gebe.

„Steck den Kerl ins Bett!" befehl ich und vertiefe mich in die Geheimnisse des Vergasers. Ich verstehe kein Wort. Meine technischen Kenntnisse reichten von jeher nur bis zum Nagelindiewandschlagen. Dabei muß ich aber den Hammer in beide Hände nehmen, damit ich mir nicht auf den Daumen haue.

Ich bezweifle nicht, daß dank meines tiefschürfenden Autostudiums meine Frau und mein Junge bereits mehr wissen als ich. Autofahren kann ich ja schon, wenn die Straße breit genug ist, aber mit der Theorie und den Verkehrsvorschriften hapert's.

Meine Frau setzt die Fragerei fort. Sie fühlt sich für mich verantwortlich, denn morgen früh muß ich meine Prüfung ablegen.

„Was bedeuten fünf Punkte?"

„Gesperrt für Fahrzeuge aller Art!"

„Richtig! — Ein Punkt?"

Ich zögere. Was soll so ein lausiger, einzelner Punkt schon bedeuten?

„Vorsicht Schlaglöcher!" sage ich.

„Quatsch! Du wirst nie deinen Führerschein bekommen und bei der Prüfung der ganzen Familie Schande machen!"

Nach zweiunddreißig mißglückten Antworten habe ich die Fragerei satt. Schließlich will ich mein Eheglück nicht wegen eines lumpigen Führerscheins aufs Spiel setzen. Wir gehen schlafen. Ich lege mir das dicke Lehrbuch unters Kopfkissen. Vielleicht gibt mir's der Herr im Schlafe! Schließlich fängt die Schwarte an zu drücken. Ich feuere sie aus dem Bett heraus. Es klirrt. Wahrscheinlich ist das Buch in den Spiegel geflogen. Ich mache kein Licht, wir werden uns den Schaden morgen bei Tag besehen.

Unter tutendem Hupenfortissimo, wirbelnden Punkten, drohenden Schutzmannsarmen und unbeantworteten Fragen schlafe ich endlich ein.

Es ist eine herrliche Fahrt! Jedes Auto überhole ich mit unserem neuen Wagen. Nur da vorn der verflixte Omnibus, der breit ist wie die Straße! Ich hupe, daß die Membrane ausfranst. Endlich rückt er ein klein wenig rechts hinüber und macht mir eine hohle Gasse. Nach kurzem Augenmaßnehmen wage ich das Ueberholen. Wir liegen Seite an Seite.

„Streck keine Hand hinaus, sonst klemmst du dir die Finger ein!" rufe ich meiner Frau zu, denn der Abstand zum Omnibus beträgt eine knappe Postkartenstärke. Plötzlich fängt der Omnibus an zu drängeln. Ein gewaltiges Schlachloch kommt! Wir sausen durch. Ich fliege hoch, renne mit dem Hinterkopf hart auf. Der Sitz kracht durch. Mit beiden Beinen trete ich Kuppelung und Bremse, bis er abermals kracht. Auf einer schiefen Ebene rutsche ich nach vorn. Und mit einem Schlage bin ich wach.

Der abgetretene Bettgiebel fällt um. Matratzenfedern summen noch leise wie Cellosaiten. An meinem Hinterhaupt brummte eine Beule. „Hornochse!" brülle ich.

Meine Frau sieht mich empört an und wendet sich von mir ab.

Dabei habe ich doch diesen Hundsfott von Omnibusschauffeur gemeint. Da entdeckt meine Frau den zertrümmerten Spiegel und der Krach bricht los. Ich krauche kleinlaut aus meinem zusammengekrachten Bett und versuche, mich mit meiner Autofahrt im Traum zu entschuldigen, was mir nicht geglaubt wird.

„Ich habe es nicht nötig, mich von dir Hornochse schimpfen zu lassen!"

„Und ich habe dich ja auch gar nicht gemeint!"

Vor ohnmächtigem Zorn verschmähe ich die angebotenen Butterbrötchen und würge meinen Morgenkaffee trocken und ohne Zucker hinunter. Dann rüste ich mich zum Gang nach der Prüfungskommission.

Ob ich heute bestehe, ob ich durchfallen werde?

Wer soll das schon jetzt wissen? Wenn ich wirklich durchsause, dann kann meine traute Familie was erleben, denn sie ist dran schuld mit diesem blödsinnigen Gefrage nach Punkten und Zahnrädern, daß man noch nachts davon träumt und früh morgens in einem Trümmerhaufen von Bett erwacht!

Die Madonna von Herzsprung

Roman von Hertha Fricke

Christel nahm das flache Paket und packte es mit heißen Fingern aus. Dann jubelte er auf. Es war eine verkleinerte Kopie des Bildes von Rosemarie im fliederfarbenen Samtkleide, mit den brennenden Kerzen auf dem Tisch, die ihr Gesicht so vorteilhaft beleuchteten. Ein kleiner Goldrahmen umspannte es. Das zweite Bild zeigte Schloß Herzsprung im Schnee, vor dem Tor hielt der Schlitten. Das dritte war eine Tiergruppe. Ajax, Cäsar und Apoll, die drei schönen Windhunde.

„Wenn ich nur nicht die Masern hätte, ich müßte Sie küssen, Herr Stegemann!" sagte Christel in übersprudelnder Dankbarkeit. Dann betrachtete er wieder eins nach dem andern von den kleinen Gemälden, die Erinnerung kam so hell und lebendig in das verlassene Jünglingsherz und Tränen rannen aus den fieberglänzenden Augen über das heiße Gesicht.

Mitleidig streichelte Stegemann sein Haar.

„Armes Hascherl!" dachte er mitleidig. „So viel Heimweh haben und nicht nach Hause dürfen, das ist schon grausam! — Aber was weiß das Büble davon, wie gern ich die Bilder gemacht habe! — Zwanzigmal möcht ich die kleine heilige Rosemarie malen, die ich nicht wiedersehen soll! — Aber das Pinseln, das kann er mir halt nett verbieten!" — Bei dem Gedanken kam ein sonniges Lächeln in sein Gesicht.

„Christel, wenn wir mit den Masern durch sind, dann setz dich auf die Bahn und besuch mich mal in München. Es ist ja kaum drei Stunden!"

„Gern!" sagte der große Junge dankbar. „Ganz furchtbar gern, Herr Stegemann, wenn ich nicht nach Haus darf!"

Christian durfte nicht nach Haus. Auf seinen Brief an den Vormund, sich nach der Krankheit auf Herzsprung erholen zu dürfen, erhielt er die kurze Antwort, der Vormund habe mit dem Dorfarzt gesprochen, Masern seien noch wochenlang ansteckend. Er fürchte für seine Frau, die sich doch nicht würde hindern lassen, durch irgend welche angebrachten Mütterlichkeiten der Ansteckung auszusetzen. Er schickte dem Neffen Geld zu einer Erholungsreise nach Wiesbaden.

Dieses abermalige Zurückweisen verbitterte des jungen Grafen Herz so, daß er nie wieder den Versuch machte. Er blieb Herzsprung fern. Auch Rosemarie war des ewigen Abschlagens dieser Wünsche müde geworden. Naturgemäß wurden Christel und sie einander fremder, ihre kleinen Berichte über die wirtschaftlichen Ereignisse hatten wenig Interesse mehr für den heranwachsenden Jungen, weil er durch jahrelange Abwesenheit den Dingen fremd wurde. Wohl gingen die Briefe noch immer zwischen Rosemarie und ihrem Pflegesohn hin und her, aber sie wurden bedeutungsloser und beiden nicht mehr so notwendig, wie in der ersten Zeit.

*

Die Jahre kamen und gingen, — auf Herzsprung ohne sonderliche Veränderungen. Nur der Freiherr wurde immer düsterer. Seine Seele lag unter einem Zwang. Rosemarie litt schweigend unter seiner Eifersucht, die sich sogar auf untergeordnete Personen richtete, — sie litt unter seiner Nervosität und seiner Qual. Ihr junges Leben, ihre Jugend verrannen, wie ein kleines Wasser im Dunkel des Waldes, schweigend und ungesehen. Es war trotz des Reichtums ein Schattenleben, die Tage gleichgültig und ohne Ereignisse, nicht der harmloseste Besuch fand sich in die grauen Mauern von Herzsprung ein. Als ein Brief Christians Rosemarie damals, — vielleicht aus Trotz gegen den Freiherrn, — von dem merkwürdig schönen Weihnachtsgeschenk Stegemanns und seinem lieben Besuch erzählt hatte, kam noch einmal eine tiefe Sehnsucht nach dem fröhlichen warmherzigen Künstler über Rosemarie. Sie wünschte heiß, die Bilder sehen zu dürfen. Aber da Christel nicht selbst kommen durfte, war es Roberts wegen zu gefährlich. So ging auch dieser Wunsch zu den hundert anderen unerfüllten, überwundenen. — Auf Herzsprung wohnt kein Glück, sagten die Leute in der Gegend. Und es schien eine traurige Wahrheit zu sein. Man brauchte nur das finstere Gesicht des immer grauer und magerer werdenden Barons zu sehen, oder die stumme Klage, die auf dem rührenden blassen Antlitz der jungen Frau stand.

— — — — — — — —

Unaufhaltsam rannen die Tage, die Jahre. Christel war ein schlanker, junger Mann geworden. Er hatte seine Maturitätsprüfung bestanden und hörte nun Vorlesungen auf einer landwirtschaftlichen Schule. Graf Christian Gnadenfeldt war eine recht elegante, rassige und vornehme Erscheinung. Aus der Weiblichkeit machte er sich nicht soviel, wie sie sich aus ihm machte. Er genoß das Leben seiner akademischen Jahre wie andere junge Leute es auch zu genießen pflegen, denen es nicht am Gelde mangelt. Und das war das einzige, worin der Vormund großzügig war. Mit Geld versah er den jungen Neffen reichlich. Schöne Reisen, Hochgebirgstouren und Wanderfahrten machten des jungen Grafen Ferien genußreich, außer seinem Studium pflegte er Malerei und Musik bis zur dilettantischen Höchstleistung, zum schaffenden Künstler war er nicht produktiv genug. Eine herzliche Freundschaft verband ihn mit dem viel älteren Maler Stegemann, der sich Graf Christians Jugend in einer so gütigen Weise annahm, daß ihm des jungen Mannes Herz gehörte. Graf Christian war oft in Berchtesgaden, wo Stegemann ein idyllisches Sommerhaus sein eigen nannte, wohin er sich zu flüchten pflegte, wenn die Wogen der Geselligkeit ihm zu hoch gingen, in der Kunst und Künstler liebenden Stadt.

Die Zacken des Gebirges und die schweigsamen Tannen sagten ihm mehr als die sprudelnde, oft nicht ganz echte Lustigkeit der Feste und das törichte plätschernde Geplauder oberflächlicher Bekanntschaften. Seine Freunde fanden ihn auch hier. Stegemann war Kirchenmaler geworden. Manch stolzer Dom und manche bescheidene kleine Kapelle bargen Stegemanns Madonnen, seine heiligen Cäcilien, Barbaras und Elisabeths, die alle dieselben reinen kindlichen Züge hatten, dasselbe süße Gesicht mit den ungewöhnlich großen dunkelgraublauen Augen. Man meinte, daß er ganz heimlich ein Verhältnis zu einer Dame der hohen Aristokratie habe, die ihm zu diesen wundersamen Heiligenbildern Modell wäre.

Seine Freunde und Schüler versuchten oft, es auszuspionieren, aber es gelang nicht. Denn diese frommen, schönen Frauen trugen alle die Züge Rosemaries, der einsamen Schloßfrau von Herzsprung hinter Kallehnen, die niemand kannte.

Nur Graf Christian kannte sie, und der schwieg. — Stegemanns Schläfen waren schon leicht ergraut, noch immer führte seine rüstige Mutter ihm den Haushalt. Seine Schwester lebte mit ihrem Töchterchen auf dem sehr großen Gute eines Schwagers, dem Bruder ihres toten Gatten, eines Professors von Bruck.

Stegemann war wirtschaftlich sorglos, aber wenn er an die Zukunft dachte, die einst kommen mußte, wenn sein Mütterlein einmal ihre treuen Augen schließen würde, so senkten sich die dunklen Schatten des Einsamkeitsgefühls über seine so sonnige Seele. Aber er hatte ein starkes Herz, und seit langem gewöhnt, sich auf sich selbst zu verlassen, suchte er diese Schatten durch eine Wanderung in der heilsamen klaren Bergluft zu verscheuchen. Meist kehrte er dann ruhig und gefestigt an seine Arbeit zurück.

— — — — — — — —

Graf Christian war gerade dabei, an einem Oktobertag Toilette für eine große Gesellschaft der landwirtschaftlichen Akademie zu machen. Er stand vor dem großen Spiegel, der in der Tür seines Ankleideschrankes eingelassen war und befestigte eine schneeweiße Dahlie in dem Knopfloch seines Tanzanzuges. Er sah älter aus als man seinen dreiundzwanzig Jahren zugetraut hätte. Die heimatlose Jugend hatte ihn frühreif und männlich gemacht, er war ein klarer Beobachter und eine frühzeitige Herbheit und Kaltblütigkeit machten ihn zu einer interessanten Erscheinung. Trotzdem war er innerlich weder hart noch kalt. Er hatte nur in der fremden Umgebung gelernt, alles nicht rein Verstandesmäßige zu verbergen, ausgenommen seinem Freund, dem Professor Stegemann, gegenüber, der wußte den jungen Menschen ganz genau zu taxieren, und hatte seine Freude daran, wenn diese innere Wärme in einem unbedachten Augenblick aus den ernsten Augen Christels leuchtete.

So leuchtete es aus seinem Blick, als der blutjunge Bursche, den er sich zu seiner persönlichen Bedienung hielt, ihm ein Telegramm aus Herzsprung brachte, in dem nichts stand als:

Onkel Robert erkrankt. Ich bedarf
Deiner. Komme bitte nach Hause.
Mutter.

„Mutter!" Er lächelte, als er an die mädchenhafte junge Gestalt dachte und sich selbst im Spiegel sah. Aber daß sie ihn rief, erfüllte ihn mit großer Freude. Er sagte das Fest ab und machte sich reisefertig. „Komm bitte nach Hause!" seltsam doch, welches starke Gefühl ihn an diesen alten Besitz wie an einer Heimat band. Eine ungeheure Freude „nach Hause" reisen zu dürfen, die über alles Verstandesgemäße ging, erfüllte sein Herz. Die Nachricht von der schweren Erkrankung des Onkels und Vormundes, der seit zwei Jahren nichts mehr über ihn zu sagen hatte und doch regelmäßig die Summe für die Kosten seiner Ausbildung sandte, bekümmerte ihn nicht sehr. Das Hauptmoment war, nach Hause zu dürfen. Ein Telegramm an Rosemarie kündigte seine Ankunft an, sobald er sich mit dem Kursbuch beschäftigt hatte. Der Bursche packte. Seltsam war Christel zumute, als er die Namen der kleinen Stationen las, die auf der Strecke nach Kallehnen an der kleinen Bahn lagen. Sieben Jahre war es her, daß er diesen Weg gefahren war und wie heiß war die Sehnsucht gewesen in den ersten Jahren.

Eine Stunde später saß er in dem Schnellzug, der ihn nordöstlich führte. Es war Herbst und hinter den Fenstern des Zuges lag tiefe Dämmerung. Dörfer und Wälder huschten wie dunkle Schatten vorüber. Er dachte an die weiten Wälder von Herzsprung, an den großen Besitz dort und wer ihn wohl leitete, seit der Onkel krank war. Warum rief ihn die junge Tante? Sollte er einspringen, wo es fehlte? Er dachte daran, wie trübe und dunstig die Oktobertage dort oft gewesen in Ostpreußen und daß er jetzt eigentlich in einem glänzend erleuchteten Festsaal mit ein paar unbedeutenden jungen Damen hätte tanzen sollen. Diese unerwartete Wendung war ihm lieber, trotz des unerfreulichen Anlasses. Denn, was war ihm Onkel Robert? — Ein eifersüchtiger Tyrann, einer, der eigenmächtig in die Wege seiner Jugend eingegriffen hatte. Ohne je nach Wünschen und Neigungen zu fragen. Ein väterlicher Freund war er ihm nie gewesen. — Eine Weile schläferte das eintönige Geräusch des Zuges den jungen Mann ein. Nur manchmal erwachte er von dem Ruck des Haltens auf irgendeiner Station. Dann horchte er in irgend einem Bahnhof hinaus, bis er den halbvergessenen Namen der Stadt wußte, und legte seinen Kopf beruhigt wieder auf das rote Samtpolster. Dreimal mußte er umsteigen, und dann war es immer noch stundenweit bis Kallehnen.

Dann und wann jagte und rasselte ein anderer Zug dicht an den Fenstern vorbei. Dann ging es wieder in die gleichmäßige endlose Dunkelheit. Er erinnerte sich des Tages, da ihn der Onkel Robert als kleinen Jungen vom Totenbett der Mutter weggeholt und nach Herzsprung gebracht. Er dachte daran, daß er bitter Hunger gehabt hatte auf der langen Fahrt und nicht gewagt, den bitter aussehenden Vormund um etwas zu bitten. Wie er dann naß und kalt angekommen war, und wie herzlieb ihn die Tante Rosemarie aufgenommen hatte, wie sie ihm das Mäntelchen ausgezogen hatte und ihm ihre weichen Pelzschuhe an die kalten kleinen Füße gesteckt hatte, ihn mit warmer Schokolade und belegten Brötchen gefüttert, die dem kleinen halbverhungerten Jungen so köstlich geschmeckt hatten. Wie wohl war ihm gewesen, als er in dem durchwärmten Bett in Rosemaries Ankleidezimmer lag! Er dachte an seine glücklichen Kindertage, wenn er mit Mama Rosemarie allein war und an die scheue Furcht, die er immer vor dem Onkel gehabt hatte. — Ajax, Cäsar und Apoll fielen ihm ein, ob sie wohl noch lebten? — Der alte Preduweit und Friedrich, der Diener, der ihm Weidenpfeifen geschnitzt hatte und Kaninchenställe gebaut. Ja, wo in der Welt war seine Heimat, wenn sie nicht auf Herzsprung war?

Endlich war der letzte Zug erreicht, die Kleinbahn nach Kallehnen. Er revidierte sein Gepäck und wunderte sich, wieviel er mitgenommen hatte, ohne zu ahnen, wielange seines Bleibens sein würde. Sogar der Geigenkasten lag oben im Gepäcknetz. Wenn man zu einem Schwerkranken fuhr, dachte dann doch nicht an Musik!

Es war alles so überstürzt! — Aber es war ihm lieb, daß er soviel bei sich hatte, denn er fühlte den Wunsch, nicht sobald wieder nach der Stadt zurückzumüssen, wenn er auch nicht wußte, was seiner wartete. Ob der Onkel noch lebte? — Ob er ihn in seiner Nähe dulden würde? — Es war so schwer, diesen harten Mann zu begreifen in seiner Kälte, seiner eisernen Haltung, seiner Herrschsucht und seiner Freigebigkeit und unverkennbaren Fürsorge für den Neffen, soweit er nicht persönlich davon berührt wurde.

Kallehnen! — Endlich! Ein frischer kalter Wind kam von Norden. Fröstelnd fegten die Kastanienblätter über die Landstraße. Das alte graue Stationsgebäude stand noch unverändert. Hinter der alten verräucherten Halle stampften die Pferde der herrschaftlichen Kutsche von Herzsprung. Der Kutscher war grau geworden, aber er war noch derselbe, dieselbe blaue, saubere Tuchlivree und der hohe blanke Hut. Er grüßte ehrerbietig. Auch Friedrich sprang vom Bock, schleppte das Gepäck zum Wagen und begrüßte den jungen Grafen. Dem wurde es warm ums Herz bei den vertrauten alten Gesichtern. Er reichte den braven Leuten die Hand und fragte dann, was dem Herrn Baron fehle und ob etwas Besonderes passiert sei.

„Es ist schlimm, Herr Graf!" berichtete Friedrich. „Der Herr Baron hat es im Kopf!" Sonderbar sei er schon Jahre gewesen, aber nun sei es plötzlich gekommen. Die gnädige Frau Baronin werde ihm schon alles erzählen! Der Herr sei in der Nervenheilanstalt zu S. —

Der Wagen stolperte über die unebene Landstraße. Graf Christian schaute in das blinkende Sternenmeer hinauf, das über seiner Heimat stand. Der Onkel wahnsinnig? — Hatte der gute Henning doch recht? — War er ein Unglücklicher? — Arme Mama Rosemarie!

— — — — — — — —

Rosemarie hatte viel durchgemacht in der letzten Zeit. Ahnungslos, daß der Geist ihres Gatten sich immer mehr trübte, litt sie unter seiner Schroffheit und seinem unerträglichen Wesen. Schließlich war Robert nur dadurch noch zu ertragen gewesen, daß er fast nur für sich lebte, sich finster in sein Zimmer zurückzog und tagelang in düsterem Brüten dort verweilte. So war Rosemarie gezwungen gewesen, ein ebenso einsames Eigenleben zu führen, wie er. Sie kleidete sich sorgfältig in die schönen Kleider, die ihr Gemahl ihr gekauft hatte und die er an ihr wünschte. Nur trennte sie oft die kostbaren Zierarten ab, die ihr zu kostbar dünkten für ihr stilles Leben. Sie füllte die Vasen mit Herbstblumen und buntem Laub und die Hände der Kinder von ihren Instleuten mit freundlichen kleinen Gaben. In ihrem Zimmer auf dem Kaminsims stand, sobald es anging, ein Strauß von Tannengrün, Beeren und Mistelzweigen, und dort saß sie oft und träumte. Manchmal fiel ihr Blick auf das kleine bunte Aquarell an der Wand und auf das große, recht ähnliche Porträt ihres Vaters. Es war von Henning Stegemann, der es mit einem Brief an ihren Gatten gesandt hatte, von dessen Inhalt sie nichts wußte. Sie wußte nur, daß an den ersten Weihnachten nach jenen Tagen bei Kayersberg ihr Gatte ihr das Bild als Christgeschenk gebracht hatte und ihr gesagt, der Künstler habe das Bild eigentlich ohne Auftrag gemalt und gebeten, es von ihm freundlich anzunehmen als Sühne für die unruhigen Tage, die er den Herrschaften wider Willen bereitet. „Aber wir lassen uns nichts schenken, Kind!" hatte Robert gesagt. „Ich habe dem Maler eintausend Mark überwiesen! Er hat es gut gemacht!"

Wenige Tage später hatte der Pfarrer des Dorfes Herzsprung dem Patronatsherrn die Mitteilung gemacht, daß ein berühmter Maler aus München eine Schenkung von eintausend Mark an die Dorfarmen gemacht habe. Und Robert hatte anerkennend gesagt: „Donnerwetter, ist der Mensch stolz!" Aber das Bild gefiel ihm, und er hatte sich über Rosmaries Freude daran und ihren zärtlichen Dank gefreut. Seitdem hing das Bild dort über der blanken Servante, in der köstliches altes Porzellan prunkte.

Die beiden Bilder, sowie der schlichte Strauß waren das einzige, was Rosemarie an etwas im Leben erinnerten, an den einzigen Menschen außer ihrem Gatten und Christel, der ihr in der langen Zeit ihrer Ehe näher getreten war und ihr etwas bedeutete.

Jeden Sonntag saß Rosemarie im Herrschaftsstuhl der alten Dorfkirche, und war die Kirche aus, so schmückte sie das Grab ihrer Eltern und die Gruft der Coretzkys, wo auch Christels Mutter beigesetzt war. An jedem ersten Feiertag begleitete sie ihr Gatte traditionsgemäß, und solange Christel im Hause war, war er stets neben ihr gewesen. Jetzt fuhr sie schon jahrelang allein dahin, und das war fast die einzige Ausfahrt, die sie machte.

Reisepläne hatte ihr Gatte oft gemacht, aber nur ein einziges Mal war sie mit ihm nach Danzig gewesen. Nun war sie schon über zwei Jahre nicht weiter als bis zur Kirche und zum Friedhof gefahren oder bis Kallehnen, wenn sie kleine Besorgungen zu machen hatte.

Vor ein paar Wochen nun war Robert ganz furchtbar aufgeregt von den Feldern gekommen und hatte unzusammenhängendes Zeug gesprochen. Rosemarie hatte gemeint, er rede im Fieber und hatte nach dem Dorfarzt geschickt. Der hatte mit dem Diener gesprochen, Leute rufen lassen und die Baronin hinausgeschickt. Dann hatte der Arzt dem Baron eine Einspritzung gemacht, bei der die Leute ihn hatten halten müssen und seine sofortige Ueberführung ins Irrenhaus veranlaßt. Es war ein furchtbar aufregender Tag für Rosemarie und ganz Herzsprung gewesen. Als der Arzt zurückkam und ihr gegenüber saß, um ihr Roberts schweres Leiden und die Notwendigkeit seiner Maßnahmen zu erklären, war ihr in ein stilles, lautloses Weinen ausgebrochen.

Doktor Hiller, der sie schon als Kind gekannt hatte, gab ihr ein Beruhigungspulver und schickte sie zu Bett. Ein tiefer Schlaf war die Folge der großen Abspannung und des Schlafmittels gewesen. Als sie am andern Morgen erwachte, fühlte sie nichts als Erlösung von langer Qual. Sie war froh, daß sie Robert nicht zürnen brauchte, sondern daß nur ein weiches tiefes Mitleid mit ihm aufstieg, ein Gefühl, das ihrem Wesen viel leichter, sympathischer und möglicher war.

Die Nachbarn kamen plötzlich, die sonst nie dagewesen waren, erkundigten sich teils aus Neugier, teils aus Mitgefühl mit der jungen Frau, und jeder behauptete plötzlich, daß er es schon lange bemerkt habe. Rosemarie begriff nur nicht, daß alle diese Leute sich nicht der Pflicht bewußt gewesen waren, sie, die Ahnungslose, zu warnen. Das sagte auch der brave Doktor Hiller, der ihr nicht verhehlte, in welcher Gefahr sie geschwebt hatte. Auch Carl August Gnadenfeldt war gekommen und hatte seine Hilfe in dem großen landwirtschaftlichen Betriebe angeboten, aber Rosemarie hatte dankend abgelehnt. Sie wollte diesen Menschen jetzt nicht mehr. Die Pflichten, die vor ihr aufstanden, waren ihr lieb. Sie suchte sich mit Hilfe des alten Pedruweit in die leitenden Geschäfte einzuleben, sie übernahm die Vormundschaft über ihren kranken Gatten selbst, wie Doktor Hiller ihr riet. Brauchte sie sonst Rat, so wendete sie sich an den alten Grafen Kayersberg, der der älteste unter ihren Bekannten war, und dem sie einen lauteren Charakter zutraute. Von seiner Gattin hielt sie sich fern.

Als ihr die Dinge über den Kopf wuchsen und Graf Kayersberg sowohl wie der brave Doktor Hiller ihr rieten, sich eine männliche Hilfe zu nehmen, telegraphierte sie an Christel. Seine sofortige Bereitwilligkeit rührte und erfreute sie. Und nun war eine Erwartung über sie gekommen, daß sie ihren Christel wiedersehen sollte, ihren Jungen! Der war wohl nun groß geworden, aber sie machte sich kein Bild von ihm. Die Ereignisse der letzten Wochen waren so vielseitig in ihr stilles trostloses Leben getreten, daß sie sich mit dem Gedanken an Christian nur soweit befaßte, wie eine Mutter, die froh ist, daß der nunmehr erwachsene Sohn ihr zu Hilfe kommt.

(Fortsetzung folgt.)

Westfalen und Rheinland

Vergebung öffentlicher Aufträge

Arnberg. Die Pressestelle der Regierung teilt mit: Für die Vergebung öffentlicher Aufträge sind die Richtlinien des Reichskabinetts vom 14. Juli 1933 maßgebend, die im Reichsanzeiger Jahrgang 1933 Nr. 180 veröffentlicht sind. Hiernach sind die finanziellen Interessen der Kommunen und Kommunalverbände ausschlaggebend. Um den notwendigen Bedarf preiswert und angemessen decken zu können, soll der Kreis der Bewerber möglichst groß sein. Die Finanzlage der Gemeinden, die noch angespannt ist, soll sich weiter bessern. Dies ist eines der vornehmsten Ziele der nationalsozialistischen Regierung. Mit diesen Zielen ist es nicht vereinbar, wenn einzelne Gemeinden Beschlüsse fassen, durch die bestimmte Gewerbetreibende von der Bewerbung um öffentliche Aufträge ausgeschlossen werden. Solche Beschlüsse sind nichtig, weil sie den gesetzlichen Bestimmungen zuwiderlaufen. Besonders verfehlt ist der Ausschluß solcher Gewerbetreibender, die nicht der DAF angehören. Auf Grund des Leipziger Abkommens gehört die gesamte deutsche Wirtschaft korporativ der DAF an. Hierauf ist durch einen Erlaß von höherer Stelle wiederholt nachdrücklich hingewiesen worden.

Eis auf Obst führte zum Tod

Siegen. Ein fünfjähriger Junge hatte vor einigen Tagen Obst gegessen und kurz darauf Eis zu sich genommen. Sofort stellten sich Leibbeschwerden ein, die jetzt zum Tode des Kindes führten.

Feuer auf einem Bauernhof

Herbern (Kr. Lüdinghausen). Am Mittwochabend stand das Wohnhaus des Pächters Hohmann in der Bauernschaft Batenfeld in Flammen. In kurzer Zeit brannte das Haus mit dem angrenzenden Stall nieder. Das Inventar und das Vieh — bis auf einige Schweine — konnten gerettet werden. Das Wohnhaus brannte vollständig nieder. Die Ursache des Brandes ist unbekannt.

Der Tod auf der Straße

Kamp (Kr. Mörs). Im Ortsteil Kamperbrück ereignete sich ein schweres Unglück, dem ein junges Menschenleben zum Opfer fiel. Vor einer Wirtschaft spielten mehrere Kleinkinder an einem Pferdefuhrwerk. Als ein schwerer Lastschlepper nahte, lief plötzlich die 3½jährige Ruth Kamps mitten auf den Fahrdamm. Obwohl der Fahrer so stark bremste, daß der Trecker sich fast quer stellte, geriet das Kind unter ein Hinterrad und wurde noch einige Meter mitgeschleift. Mit schweren Verletzungen wurde es ins Krankenhaus geschafft, wo es kurze Zeit nach der Einlieferung starb. Den Fahrer des Treckers trifft keine Schuld.

Mülheim-Ruhr. Auf der Bruchstraße in Mülheim-Ruhr ging der 7 Jahre alte Wolfgang van de Sand auf gleicher Höhe mit einer dort für Straßenbauarbeiten benutzten Dampfwalze. Durch irgendeinen unglücklichen Umstand kam der Knabe zu Fall und geriet unter die Räder des Anhängers der Walze, die ihm über Kopf und Brust fuhren. Schon auf dem Transport zum Krankenhaus erlag der Junge seinen schweren Verletzungen.

Ein zweites Todesopfer des Hochofenunglücks

Duisburg. Am Freitag vergangener Woche ereignete sich am Hofofen 2 der Hütte Ruhrort Meiderich ein schwerer Unglücksfall, bei dem zwei Arbeiter schwere Brandwunden erlitten. Der Arbeiter Stange starb bald nach dem Unfall. Nun wird gemeldet, daß der 50 Jahre alte Arbeiter Szymanski ebenfalls seinen schweren Brandwunden erlegen ist.

Ein eigenartiger Kirmeszwischenfall

Sinn. (Dillkreis). Während der Fahrt eines Kettenkarussels auf dem hiesigen Kirmesplatz stürzte ein 15jähriger Junge plötzlich von seinem Sitz. Er flog in hohem Bogen in einen Verkaufsstand, durchschlug eine starke Verstrebungsleiste und stürzte auf die Budenbesitzerin. Die Frau brach bewußtlos zusammen und mußte ärztliche Hilfe in Anspruch nehmen. Der Junge blieb unverletzt.

Westerwälder Kleinbahn-Idyll

Westerburg. Ein heiteres Reiseerlebnis hatten dieser Tage die Reisenden des Zuges Westerburg—Montabaur. Kaum hatte der Zug die Station Herschbach verlassen, als er auch schon wieder hielt. Man sah den Lokomotivführer von der Maschine springen und einer Tongrube zueilen, die bis oben mit Wasser gefüllt war. In dem nassen Element schwamm eine Ziege verzweifelt hin und her. Vermutlich sah sie in dem herbeieilenden Mann ihren Retter, denn sie wandte sich ihm zu. Als sie in seiner Nähe angekommen war, zog er sie mit Hilfe eines herbeigeeilten Bahnbeamten aus dem Wasser und übergab sie dem Eigentümer. — Das Tier hatte sich in seinem Freiheitsdrang losgerissen und war der Tongrube zu nahe gekommen. Der Lokomotivführer, dessen Tat freudige Zustimmung und Belsterung bei den Reisenden auslöste, bestieg nach dieser Unterbrechung schnell wieder seine Maschine und erreichte auch ohne Verspätung die nächste Station

Der Prozeß gegen ten Hompel

Weitere Vernehmung des Angeklagten

Münster. In der Verhandlung am Donnerstag wurde in Fortsetzung der Vernehmung des Angeklagten ten Hompel zunächst die Frage der Beteiligung der „Industria" und der Berliner Baufirma Schwarz, Goldschmidt & Co. am „Wülsberg"-Arrangement erörtert, wobei auch der Gutachter Dr. Schumacher ergänzende Ausführungen macht. Nach seiner Ansicht sei es möglich gewesen, daß Wicking die Wülsberg-Aktien übernommen hätte, denn die „Industria", die nach seiner Meinung mit dem Angeklagten identisch sei, hätte damals über Effektenspekulationsgewinne von etwa 2,3 Millionen Mark verfügt. Von der Verteidigung wird darauf hingewiesen, daß die Klärung dieser Spekulationsgewinne wohl der wichtigste Punkt der Anklage sei und daher die Frage geklärt werden müsse, ob die „Industria" dem Angeklagten gehört habe, oder ob Wickinggelder daran beteiligt gewesen seien, die ten Hompel, nach Ansicht der Anklage, im Interesse des Wicking-Konzerns dort angelegt habe. Diese Frage werde sich aber, nach dem Vorsitzenden, erst in der Beweisaufnahme klären lassen.

Auf die Frage des Vorsitzenden, warum der Angeklagte nicht alles, was er an Wicking-Gelder in diese Sache hineingesteckt habe, beim Verkauf wieder gutmachte, erklärt der Angeklagte, daß die aus seinem Privatkonto hergegebenen 300 000 Mark mit Wicking nicht das mindeste zu tun hätten. Ueber die 300 000 Mark, die Wicking an Oberingenieur Andreas zur Weitergabe an „Sachsen-Anhalt" gezahlt habe, sei er erst im Laufe der Voruntersuchung aufgeklärt worden. Der Vorsitzende verweist den Angeklagten darauf, daß er bezüglich der von ihm privat hergegebenen 300 000 Mark verschiedentlich versucht habe, diese von Wicking oder deren Nachfolgerin zurückzuerhalten. Dazu erklärt der Angeklagte, daß er sich nie angemaßt habe, einen Rechtsanspruch darauf zu haben, sondern lediglich einen Anspruch aus Gründen der Moral und Billigkeit. — Ueber das gestern verlesene Gutachten des Rechtsanwalts Dr. Trömmler kommt es zu einer sehr langen Aussprache zwischen dem Gericht, der Verteidigung und dem Angeklagten. Der Angeklagte lehnt das Gutachten ab, weil es von der völlig einseitigen Auffassung des Hauptausschusses ausgehe und zum größten Teil auf dem Material von Dr Kellerwessel basiere.

Weiter verlesen wird das Protokoll der Hauptausschußsitzung vom 13. Mai 1931, in der die Frage überprüft wurde, ob die Wickingwerke einen Anspruch gegen ten Hompel aus der Gründung der „Sachsen-Anhalt"-Werke haben. Der Beschluß des Hauptausschusses ging dahin, sich mit ten Hompel möglichst gütlich zu einigen, um eine Schädigung der Wicking-Werke nach außen zu verhüten. — Der Vorsitzende stellt dann fest, daß es nicht so weitergehe, daß es dem Angeklagten und auch der Verteidigung gleichgültig sei, ob man ten Hompel mit der „Industria" identifiziere oder nicht. Der Vorsitzende richtet daher an die Verteidigung die Frage, ob sie zur Klärung dieser Frage Beweisantrag stellen wolle. Auch bezüglich des von der „Industria" angebotenen Optionsrechts bei „Wülsberg" werde er einen Beweisantrag der Verteidigung für angebracht halten. Das bisherige Verhalten des Angeklagten in dieser Frage laufe auf eine bewußte Verschleppungstaktik hinaus. Hierzu erklärt die Verteidigung, daß sie sich zunächst mit dem Angeklagten darüber ins Benehmen setzen müsse. Der Angeklagte ten Hompel gibt eine Erklärung ab, wonach die Wicking-Werke durch ihn in keiner Weise geschädigt worden seien. Wenn er haftbar gemacht werden solle, so müsse er den ganzen Hauptausschuß als Mitwisser bezeichnen. Die ihm sicher nicht wohlgesinnte Dyckerhoff-Wicking-Verwaltung hätte wohl allen Grund gehabt, gleich nach der Fusion auf Grund dieser Vorgänge ihm seinen lebenslänglichen Vertrag fristlos zu kündigen. Das sei aber nicht erfolgt. Er habe vielmehr nach der Fusion noch Gehalt bezogen und erst später sei die Kündigung seines Anstellungsvertrages erfolgt mit der Begründung, daß seine Vermögensverhältnisse zerrüttet seien. Zur Klärung dieser Frage sollen einige maßgebende Herren von Dyckerhoff-Wicking als Zeugen geladen werden. — Damit ist die Vernehmung des Angeklagten zu Punkt 1 der Anklage abgeschlossen.

Landgerichtsdirektor Bergmann teilte mit, daß am kommenden Montag die öffentliche Sitzung ausfalle, da der krank zu Bett liegende Zeuge Dr. Jötten durch Landgerichtsrat Ermann vernommen werden solle. Auch die Verteidigung legt Wert darauf, von ihrer Seite aus bei dieser Vernehmung Fragen an Dr. Jötten durch den Berichterstatter stellen zu lassen. Das Gericht erklärt sich hiermit einverstanden. Zur Vorbereitung dieser Vernehmung in Essen werden dann die bisherigen Aussagen Dr. Jöttens im Wortlaut verlesen. Die Verlesung zieht sich mehr als eine Stunde hin.

Die Explosion in den Göricke-Werken

Bielefeld. Ueber das Explosionsunglück in den Göricke-Werken liegt von der Polizei jetzt der Bericht vor, in dem es u. a. heißt: Infolge der Explosion eines der beiden Entwickler der Azethylenanlagen wurden die Leitungen zum Gasometer, die diesen unmittelbar mit der Entwickleranlage verbinden, zum Teil abgerissen und derart undicht, daß das im Gasometer befindliche Gas frei ausströmte und sich in dem Raume verbreiten konnte. Eine unausbleibliche Folge war die auch von der Bevölkerung wahrgenommene zweite Detonation, die der ersten nach einigen Sekunden folgte. Während bei der ersten Explosion der in Frage kommende Entwickler schwer beschädigt wurde, entstanden gleichzeitig infolge des hervorgerufenen Druckes schwere Beschädigungen des Gebäudes, in dem die Anlage untergebracht ist. In dem Fabrikhauptgebäude wurden zahlreiche Fensterscheiben schwer beschädigt und selbst Türen aus den Angeln geworfen. Auch an den Nachbarhäusern wirkte sich der Luftdruck in der Weise aus, daß dort zahlreiche Fensterscheiben zertrümmert wurden. Das Dach eines Hauses wurde ebenfalls in Mitleidenschaft gezogen. Durch umherfliegende Glassplitter wurden 18 Personen der Göricke-Werke leicht verletzt, die zum Teil im Krankenhause verbunden wurden und alsdann nach Hause entlassen werden konnten. Es mutet wie ein Wunder an, daß bei einer derartig großen Explosionswirkung mit Rücksicht auf die große Zahl der bei der Firma beschäftigten Personen nicht einer eine schwere Verletzung davongetragen hat. Da die Alarmierung der Feuerlöschpolizei und der Sanitätskolonne unmittelbar von seiten der Göricke-Werke erfolgte, konnten durch das tatkräftige Eingreifen der Feuerlöschpolizei und der Werksfeuerwehr einige kleinere Brandherde, die durch die Explosion entstanden waren, mit Hilfe von Schaumlöschern und Sandstreuern im Keime erstickt werden. Die Feuerlöschpolizei konnte bereits eine Stunde nach dem Vorfall wieder abrücken. Ein Verschulden der Fabrikleitung bzw. der mit der Bedienung betrauten Personen kommt nicht in Frage. Die sorgfältig nachgeprüften Anlagen, die vorschriftsmäßig angelegte und auch zugelassen waren, wurden in keiner Weise beanstandet. Die Entstehung der Entzündung, die zu der Explosion geführt hat, konnte noch nicht einwandfrei festgestellt werden. Der Betrieb der Göricke-Werke erleidet durch den Vorfall nicht die geringste Unterbrechung.

Zwei Kühe vom Zug überfahren

Montabaur. Im benachbarten Reitersen erlitt ein Landwirt dadurch beträchtlichen Schaden, daß beim Hinaustreiben des Viehs auf die Weide zwei Kühe auf dem Bahnübergang stehen blieben und von einem heranbrausenden Zug erfaßt und zermalmt wurden.

Von einem Bulldogg tödlich überfahren

Gießen. Am Nachmittag ereignete sich in Langgons ein bedauerlicher Unfall. Dort wollte der Arbeiter Fritz Rink auf einen Bulldogg aufspringen, der gerade aus einem Hofe fuhr. R. rutschte jedoch aus und wurde überfahren. Kurz nach seiner Einlieferung in die Chirurgische Klinik in Gießen verschied er, ohne das Bewußtsein wieder erlangt zu haben

Auf der Spur eines Verbrechens?

Trier. In der Nähe des Hochwalddorfes Leisel bei Allenbach fanden einige Knaben, die an einer im Frühjahr niedergebrannten Feldhecke Futter suchten, in dem Brandschutt einen Menschenschädel. Die Knochenreste, die angekohlt waren, fielen beim Nachgraben auseinander. Dennoch konnte man deutlich über der linken Augenhöhle ein glattes Loch erkennen, das anscheinend von einem Kugeleinschlag herrührt. Auch am Hinterschädel wurde ein Loch entdeckt, das wahrscheinlich als Austrittsstelle einer Kugel zu betrachten ist. Die Polizei ließ sofort weitere Ermittlungen anstellen und an der Fundstelle nachgraben. Dabei wurde ein fast ganzes menschliches Skelett freigelegt. Einige Knochen waren von dem Heckenbrand nicht angekohlt und lassen vielleicht noch Schlüsse über den geheimnisvollen Fund zu. — Einige Leute aus dem Dorf, deren Aecker in der Nähe der Fundstelle liegen, wollen vor Jahren dort Verwesungsgeruch festgestellt haben, dessen Herkunft sie sich nicht erklären konnten.

Auf dem Heimweg von der Kirmes tödlich verunglückt

Mayen. Ein furchtbarer Motorradunfall ereignete sich in der Nacht an einer Mühle in der Nähe des Ortes Oberelz. Ein Motorradfahrer versuchte eine Gruppe Fußgänger, die sich auf dem Heimweg von einer Kirmes befanden, zu überholen. Hierbei wurde ein Einwohner aus Kalenborn von dem Motorrad erfaßt und eine Strecke mitgeschleift. Der Verunglückte, ein Vater von sechs unmündigen Kindern, war sofort tot. Der Motorradfahrer wurde durch den Zusammenstoß von der Fahrbahn geschleudert und stürzte eine Böschung hinab; dabei schlug er mit dem Kopf auf die Lenkstange und erlitt einen schweren Schädelbruch, so daß er in das hiesige Krankenhaus eingeliefert werden mußte. Der Beifahrer hatte sich im letzten Augenblick durch Abspringen gerettet.

Römische Goldmünze gefunden

Asperden b. Goch. Wie berichtet, sind bei den Meliorationsarbeiten, die der Arbeitsdienst in Asperden zurzeit ausführt, wertvolle Funde gemacht worden. Bei den jetzt ausgeführten Böschungsarbeiten, die die Dienstabteilung noch bei dem alten Becken zu machen hatte, fand ein Arbeitsmann eine Goldmünze. Auf der Vorderseite der Münze befindet sich ein römisches Kaiserbild mit der Randschrift: „Constantius Pius Felix Aligelius". Auf der Rückseite sieht man einen römischen Legionär mit der Randschrift: „Gloria Exerditus". Unter dem Kaiserbild sind die Buchstaben „TR." angebracht. Die Münze hat einen Durchmesser von 27,5 Millimeter und eine Dicke von 1,5 Millimeter.

Die Unterschlagungssache Versch

Frankfurt. Am zweiten Verhandlungstag in dem großen Prozeß gegen Versch und Genossen kamen zunächst nochmals die Beziehungen des Angeklagten Versch zu dem der Hehlerei mitbeschuldigten Angeklagten G. zur Sprache. G. beruft sich darauf, daß Versch überall als reicher Mann gegolten habe, und daß von ihm verlaute, er habe in Köln 40 000 RM. und bei dem Angeklagten Treutel einmal 14 000 RM. gewonnen. „Wenn ich gewußt hätte, daß Versch Unterschlagungen beging, so hätte ich sofort jede Verbindung mit ihm abgebrochen", betont G. Es erfolgte dann die Vernehmung des Angeklagten Treutel aus Kelsterbach, der eine Wettannahme betrieb. Er gibt an, daß er in sieben Monaten einen Umsatz von 700 000 RM. hatte, und daß Versch daran mit 70 000 RM. beteiligt war. Treutel schätzt, daß Versch bei ihm 20 000—25 000 RM. verloren habe; er will aber geglaubt haben, daß Versch auf auswärtigen Rennplätzen Gewinne einstrich. Versch habe nicht nur in Köln und Krefeld gewettet, sondern auch in Berlin. Von den Unterschlagungen des Versch habe er nichts gewußt. Der Staatsanwalt weist auf den Unterschied zwischen dem durch die Wetten des Versch erzielten Gewinn Treutels und dem von ihm angegebenen Geschäftsgewinn hin. Versch soll bei einem Umsatz von 80 000 RM. etwa 25 000 RM. in acht Monaten verloren haben, der Gewinn des Hauptgeschäftes sei aber nur mit 6000 RM. beziffert worden. Versch behauptet, daß er 1934 bei Treutel mindestens 140 000 RM. hineingebuttert habe. Er habe schließlich nicht mehr ein noch aus gewußt, und deshalb habe er in Berlin zwei Pferde gekauft, die in Westdeutschland laufen sollten. Treutel habe ihn übrigen oft gefragt, ob er auch die Belege vernichtet habe. Er habe aber nie einen Wettschein des Treutel gesehen. Versch hat in gewissen Punkten früher anders ausgesagt. Es gelangten dann noch die Fälle zur Sprache, in denen Treutel den Versch bei Wetten um 7790 RM. betrogen haben soll.

Das Schwein mit dem „verkehrten Rücken"

Eine heitere Gerichtsverhandlung

Frankfurt. Mit einer auf alle Beteiligten erheiternd wirkenden Schweinegeschichte hatte sich der Einzelrichter zu befassen. Im Februar hatte ein Händler in der Oberpfalz zwei abnorme Kälber zum Verkauf in einem Fachorgan inseriert. Jedes Kalb war mit fünf Beinen auf die Welt gekommen. Die Kälber sind zusammen für 300 Mark nach München verkauft worden. Das Inserat wurde auch von einem Frankfurter Schausteller gelesen, der sich an den Händler wandte, aber die Nachricht bekam, daß die Kälber schon verkauft seien. Der Händler teilte aber in der Antwort weiter mit, daß noch ein abnormes Schwein vorhanden sei, das einen verkehrten Rücken habe, eine Art Seelöwe sei und einen spitzmausartigen Kopf besitze. Einige Tage später bekam der Schausteller ein zweites Schreiben, in dem erwähnt wurde, daß der Händler sich nun das Tier selbst besehen habe. Von dem „verkehrten Rücken" war zwar nicht mehr die Rede, aber es wurde gesagt, daß über das Schwein alles lachen müsse, denn es habe ein Hinterbein ähnlich einem Geisfuß, das andere sei krumm, ein Ohr sei lang, das andere kurz. Der Schausteller vereinbarte einen Kaufpreis von 90 Mark und zahlte 70 Mark bar, den Rest mit einem Wechsel. Als die Wundersau ankam, war's dem Schausteller am wenigsten zum Lachen. Er konnte das Tier nicht als Abnormität anerkennen und holte sich zwei Sachverständige, die das Tier begutachten mußten. Ein Metzger konnte weder einen verkehrten Rücken noch ein Spitzmausgesicht feststellen. Er sah nur, daß das Schwein wegen eines lahmen Beines nicht wie ein Schwein, sondern eher wie ein Hase zu sitzen pflegte. Ein Abgesandter des Tierschutzvereins stellte fest, daß er einen Krüppel, aber kein abnormes Schwein vor sich habe. Vor Gericht bestätigten die beiden Sachverständigen ihre Wahrnehmungen als Zeugen.